Das Ostpreußenblatt

1967 — Das Jahr des Ostpreußenblattes

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 9 Hamburg 13, Parkallee 86 / 4. März 1967 3 J 5524 C

Sturm über Asien?

EK. Es werden vielleicht noch Jahre vergehen, ehe die letzten Hintergründe der von Mao Tse Tung und seinen Vertrauensleuten inszenierten „proletarischen Kulturrevolution" in Rotchina klar zutage treten. Was uns heute an Nachrichten und Gerüchten über diese Aktionen radikaler chinesischer Jugend, über die Manöver und Gegenmanöver der Politiker und höchsten Parteifunktionäre erreicht, ist vage und lückenhaft, in sich widerspruchsvoll und gleicht oft genug jenen „Tatarennachrichten", von denen man bereits vor Jahrhunderten sprach. Es hat sich längst herausgestellt, daß eine ganze Reihe von Schauermären, die vor allem von der sowjetischen Propaganda verbreitet worden sind, frei erfunden, andere mindestens agitatorisch entstellt waren. Auch der Wahrheitsgehalt jener „Neuigkeiten", die auf dem Wege der primitiven Wandzeitungen jugendlicher Halbstarker (und ihrer Hinterleute) bekanntgegeben wurden, war immer sehr umstritten. Da sind angebliche Maogegner nicht nur verteufelt, sondern auch totgesagt worden, die vielleicht verfolgt und mißhandelt wurden, die aber auf jeden Fall leben und die zum Teil offenkundig auch heute noch gewisse Funktionen ausüben. Da es seit 1949 in dem kommunistisch regierten Festlandschina europäische und amerikanische ständige Korrespondenten mit festem Sitz und mit ausreichenden Kenntnissen der chinesischen Sprache und der noch komplizierteren Schrift ohnehin nicht mehr gab, und da wirklich fruchtbare und aufschlußreiche Gespräche zwischen kundigen Chinesen des roten Regimes und Ausländern kaum möglich waren, so waren es vor allem Japaner, die die die seltsamen „Mauerzeitungen" nach Neuigkeiten durchforschten. Und gerade sie haben immer wieder davor gewarnt, zweckbestimmte Nachrichten dieser Art ohne weiteres für bare Münze zu nehmen.

Eine lange Vorgeschichte

Die Älteren unter uns erinnern sich, daß bereits in den zwanziger Jahren das Wort vom kommenden „Sturm über Asien" geprägt und als Titel für Chinafilme, Bücher, Reiseschilderungen und später auch für Rundfunk- und Fernsehsendungen verwendet wurde. Auch bei uns hat man wohl erkannt, daß die erste chinesische Revolution von 1911 und 1912 nach dem Sturz des letzten Mandschukaisers im Grunde steckengeblieben war. Sun Yatsen, ihr Vater, hat nur kurze Zeit und immer nur in einem südlichen Teilgebiet des Riesenreiches wirklich politische Macht ausgeübt. Seine ursprüngliche Hoffnung, in China eine soziale Republik aufrichten zu können, ist bald erloschen. Söldnerführer und „Kriegsherren", die die Provinzen weitgehend ausplünderten und eigene Schätze anlegten, beherrschten weitgehend das Land. Im übrigen dachten auch nach 1919 die Westmächte gar nicht daran, ihre erzwungenen Sonderrechte aufzugeben und auf ihre Taktik zu verzichten, die konkurrierenden chinesischen Generale gegeneinander auszuspielen. Deutschland hatte nach dem Ersten Weltkrieg alle Konzessionen und Sonderrechte aufgegeben. Die anderen dachten gar nicht daran, diesem Beispiel zu folgen. In Moskau war man zwar darum bemüht, das immer wieder gekränkte und übertölpelte China unter kommunistischen Einfluß zu bringen, wollte aber auch dann nicht auf russische Stützpunkte und Beutestücke verzichten. Hätten die chinesischen Kommunisten ihre Sache nach den Ratschlägen und Befehlen Stalins und anderer Kremlgrößen weiter vertreten, so wären sie sicher bis heute nicht an die Macht gelangt. Die materiellen Hilfen, die die Russen den chinesischen Genossen vor und nach 1949 zuteil werden ließen, waren bestenfalls sehr bescheiden und mußten im übrigen prompt verzinst und zurückgezahlt werden. Die Weigerung Chruschtschews, dem „großen roten Bruder" beim Aufbau einer eigenen Atomwaffe oder auch nur bei der Nutzung atomarer Kraft echten Beistand zu leisten, ist in Peking nie vergessen worden. Spätestens zu diesem Zeitpunkt erkannte Mao, daß Moskau China nur den Status eines zweitrangigen Satelliten zumuten wollte.

Die kolonialistischen Brüder

Auch unter den rotchinesischen Spitzenfunktionären hat es sicherlich immer eine Gruppe gegeben, die die zunehmenden Spannungen zwischen den beiden Riesen im Lager des Weltkommunismus sehr bedauerte. Nicht geringer dürfte die Zahl russischer Genossen sein, die im Grunde doch einen offenen Konflikt zwischen Peking und Moskau für eine ganz unmögliche Sache, für eine schwere Schädigung der weltrevolutionären Zielsetzung halten. In den Tagen von Chruschtschews Sturz hatten offenbar auch die neuen Machthaber der UdSSR die Hoffnung, den Konflikt so oder so noch beilegen zu können. Gegenüber den harten Pekinger Angriffen übten auch Kossygin, Breschnjew und Podgorny monatelang eine große Zurückhaltung. Inzwischen hat sich das geändert. Verdammt Peking die heutige Kremlführung wegen ihrer Geheimgespräche mit Washington und London, so spricht der Kreml nun von der „Mao-clique", die angeblich Verrat am Weltkommunismus übe. Zugleich verspürt man allerdings, wie schwer es ist, alle übrigen Parteien in eine offene Frontstellung gegen die Chinesen zu bringen.

Manche Anzeichen könnten darauf hindeuten, daß die Pekinger Parteizentrale entschlossen ist, die Vollmachten der von ihr selbst mobilisierten „Roten Garden" erheblich zu beschneiden. Die vor Monaten auf direkten Befehl Maos geschlossenen Universitäten und Schulen öffnen wieder ihre Pforten und die „Gardisten" erhielten den Befehl, in ihre Heimat zurückzukehren und zu studieren. Die junge Bauernschaft soll sich um die Landbestellung bemühen, die Rote „Volksarmee" durch nichts von der Wacht an der 8 000 Kilometer langen Grenze mit Rußland abgelenkt werden. Wie immer sich die Dinge in China und in der Sowjetunion auch weiter entwickeln werden, eines scheint sicher zu sein: ein „Sturm über Asien", den viele schon vor Jahrzehnten langsam heraufkommen sahen, wird in der Zukunft noch manches verändern. Es klingt recht seltsam, wenn die höchsten Apparatschiks in Moskau ausgerechnet dem Revolutionär Mao Tse Thung „kleinbürgerliche Verirrungen" ankreiden möchten. Weder Breschnjew, noch Kossygin und Podgorny haben an einer echten Revolution handelnd teilgenommen, alle drei waren 1917 noch Kinder und erhielten später eine Funktionärsausbildung. Mao aber hat Jahrzehnte der Revolution und des Bürgerkrieges hinter sich, verkörpert das kommunistische China wie kein anderer. 750 Millionen Chinesen leben auf etwa 10 Millionen Quadratkilometer, 500 Millionen Inder auf drei Millionen Quadratkilometer. In Sibirien und dem von Moskau besetzten Russisch-Asien — räumlich größer als China und Indien — leben gewiß noch keine 70 Millionen. Gerade diese Frage wird ganz gewiß noch eine bedeutende Rolle spielen.



PAUL WEGENER

Der große deutsche Schauspieler und Filmregisseur, Pionier einer neuen Kunstgattung und geniale Gestalter großer Rollen auf der Bühne und im Film steht im Mittelpunkt einer Ausstellung, die in München unzählige Besucher angezogen hat. Sie finden einen Bildbericht über den weltbekannten Ostpreußen auf Seite 17 dieser Folge.

Foto v. Becker und Maaß, Berlin (aus: Bilderhefte des Deutschen Ostens, Verlag Gräfe und Unzer).

Abschied von Fritz Erler

kp. Über dem Leben Fritz Erlers, des stellvertretenden Vorsitzenden der SPD und des so beredten Sprechers und Chefs der großen sozialdemokratischen Fraktion im Bundestag, hat oft eine große Tragik gelegen. Seine Jugendjahre standen im Zeichen härtester Verfolgung durch den politischen Gegner. Als unbeugsamer Gegner Hitlers hat der Jungsozialist — Sohn einer Berliner Handwerkerfamilie aus dem Bezirk Prenzlauer Berg — viele Jahre im Zuchthaus verbringen müssen, aus dem er erst 1945 entrinnen konnte. Für Monate wurde er noch einmal von der französischen Besatzungsmacht ins Konzentrationslager gesperrt, weil er sich als Landrat in Südwürttemberg weigerte, geflüchtete deutsche Fremdenlegionäre auszuliefern.

Er ist nur 53 Jahre alt geworden, und nicht nur seine Partei, die ihn mit Willy Brandt und Herbert Wehner in eine Spitzenposition des Präsidiums berief und die ihm das schwere Amt des Fraktionsvorsitzenden übertrug, durfte von ihm — sicher einem der besten und kundigsten Sprecher der Volksvertretung seit 1949 — noch viel erwarten. Als Fritz Erlers Hoffnung, die SPD nach siebzehn Oppositionsjahren an der Regierung zu beteiligen, sich erfüllte, war er selbst schon ein todkranker Mann. Daß es bei der unheimlichen Blutkrankheit, der Leukämie, keine Rettung mehr gab, war ihm bewußt. Der Bundespräsident hat für den verdienten Politiker ein Staatsbegräbnis angeordnet und seiner Leistungen in diesen kritischen Zeiten in sehr herzlichen Worten gedacht. Erler, jahrelang ein Repräsentant der Opposition, hatte wohl politische Gegner, kaum aber persönliche Feinde. Aus einer Fülle von Briefen und Telegrammen spricht die hohe Achtung, die er überall genoß. Er konnte sehr kühl und beherrscht wirken, aber bei jeder Begegnung spürte man die Leidenschaft, mit der Erler seiner großen Aufgabe diente. Eine der wirklich profilierten Persönlichkeiten der deutschen Politik ist mit ihm dahingegangen. Sein früher Tod ist wahrlich nicht nur ein schwer zu ersetzender Verlust für seine Partei.

Es gibt nur ein Deutschland!

kp. *Das vom diktatorischen Ulbrichtregime ausgearbeitete „Gesetz über die Staatsbürgerschaft der DDR" — vom Jasager- und Kopinicker-Scheinparlament der Ost-Berliner „Volkskammer" „prompt und einmütig" verabschiedet — ist ein klarer Beweis dafür, auf welch schwachen Füßen die Hoffnung mancher Politiker und Publizisten in der Bundesrepublik und im Westen steht, man könne mit den Pankower kommunistischen Funktionären mindestens in gewissen Grenzen Entspannungsgespräche führen. Wir haben es erlebt, wie die Leute dort drüben, die von den Sowjets als Unterdrücker von 17 Millionen Brüdern und Schwestern eingesetzt wurden, reagierten, als sie von der SPD beim Wort genommen und zu echten Aussprachen hüben und drüben aufgefordert wurden. Ihre Flucht vor der Wahrheit ist vor aller Welt offenkundig geworden. Leider ist diese Riesenblamage von manchen Kreisen in der Bundesrepublik gar nicht genug betont worden. Was hätte wohl die andere Seite daraus gemacht, wenn sich ihr eine solche Chance geboten hätte!*

*

Ein ganz erbärmliches und schäbiges Manöver, das bei uns weitgehend viel zu milde kommentiert wurde, ist natürlich auch das neue „Gesetz", das eine sogenannte „DDR-Staatsbürgerschaft" schaffen und Gelegenheit zu neuen Erpressungen durch ein Regime geben soll, das ebensowenig jemals von den Mitteldeutschen gewählt wurde wie sein „Parlament". Es widerspricht nicht nur allen gültigen deutschen Gesetzen, sondern sogar der eigenen Ulbricht-„Verfassung" von 1949, deren erster Artikel lautet: „Es gibt nur eine deutsche Staatsangehörigkeit." Der Sprecher der Bundesregierung hat nachdrücklich auf die völlige Rechtswidrigkeit dieser Aktion hingewiesen. Von den Parteien ist sie mit aller Deutlichkeit als Willkürakt erster Klasse bezeichnet worden. Bei einer solchen Bewertung kann es unseres Erachtens aber nicht bleiben. Man darf sicher sein, daß Ulbricht und Konsorten in ihrem Bestreben, ihre Gewaltherrschaft als „zweiten deutschen Staat" im Ausland anerkennen und aufwerten zu lassen, zu jedem Mittel greifen werden.

Wer hier deutsches Recht gegen die skrupellosen Handlanger des Kremls verteidigen und behaupten will, der wird es bei sanftem Tadel nicht bewenden lassen können. Es sollte sich jeder fragen, ob nicht gerade milde, allzu milde Erklärungen und Vorschläge bei uns Ulbricht und seine Leute zu immer neuen Provokationen ermuntert haben. Es gibt nämlich sehr deutliche Grenzen für eine Verhandlungsbereitschaft der Bundesrepublik. Wer sie mit seinen Angeboten auch bei gutem eigenem Willen überschreitet, wird sicherlich niemals durch ein „Umdenken" drüben belohnt werden.

Sie lesen heute:

„Nichts, was die Zukunft verbauen kann"

Die Repräsentanten Ostdeutschlands beim Kanzler

r. — Der seit längerem erwartete Empfang des Rates der ostdeutschen Landesvertretungen durch Bundeskanzler Dr. Kiesinger und prominente Mitglieder der neuen Regierung der Großen Koalition hat am 21. Februar in Bonn stattgefunden. An der Aussprache im Palais Schaumburg nahmen neben dem Regierungschef seitens des Kabinetts der Vizekanzler und Bundesminister des Auswärtigen, Willy Brandt, der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Herbert Wehner, und als Vertreter des dienstlich verhinderten Bundesvertriebenenministers Staatssekretär Dr. Peter Paul Nahm teil. Die Landsmannschaft Ostpreußen wurde durch ihren Sprecher Reinhold Rehs, MdB, und die beiden Bundesvorstandsmitglieder Egbert Otto und Joachim Freiherr von Braun vertreten.

Die Begegnung diente der Klärung und der freimütigen Aussprache über viele wichtige Fragen. Der Bundeskanzler erläuterte die Grundlinien der ostpolitischen Bemühungen der neuen Regierung und bat um verständnisvolle Zusammenarbeit. Seit der Annahme der Charta der deutschen Heimatvertriebenen in Stuttgart-Cannstatt vor über einem Jahrzehnt ist die Bereitschaft der vertriebenen Ostdeutschen zur friedlichen Lösung aller der schwerwiegenden Fragen und Probleme vor aller Welt klar festgestellt. Es wurde auch seitens der Regierung betont, daß nichts geschehen dürfe, was die Zukunft verbauen kann. Der Kanzler betonte, daß nichts hinter dem Rücken der Vertriebenen geschehe. Jede echte Gesprächsmöglichkeit wird gesucht und gefördert werden. Sinnlose Verzichtstendenzen aus dem Geist einer falschen Romantik sind abzulehnen.

Werner-Höfer-Interview mit Reinhold Rehs

Mahnung zur Geduld

Warschau wird es sich auf die Dauer nicht leisten können, gegenüber der deutschen Stellungnahmen zu den Oder-Neiße-Gebieten auf dem Standpunkt völliger Unzugänglichkeit zu beharren. Deshalb kommt es für uns auf eine neue Form der Durchhaltepolitik an. Diese Ansicht vertrat Reinhold Rehs (MdB), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, in einem Interview mit Werner Höfer, dem Leiter des sonntäglichen Kölner Frühschoppens, für die Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit". Das Interview erfolgte im Zusammenhang mit der Wahl von Rehs zum Vorsitzenden des Vertriebenenausschusses der SPD.

s. Angesprochen auf die Empfehlungen zur Anerkennung der „gegenwärtigen Grenzmarkierung im Osten" erklärte Reinhold Rehs, MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen: „Wir sollten sie nicht überhören. Wir sollten aber auch nicht vergessen, daß ein Volk sich in seiner Politik nicht von den Vorstellungen seiner Umgebung irritieren lassen darf. Es geht hier um einen europäischen Präzedenzfall, dessen Lösung erkennen lassen wird, ob eine künftige Friedensordnung nach moralischen und rechtlichen Prinzipien zustande kommt oder von machtpolitischen Gegebenheiten bestimmt wird." In dem der Wochenschrift „Die Zeit" gegebenen Interview fuhr Rehs fort: „Ich sehe die Bemühung um die deutschen Ostgebiete nicht als Regungen nationaler Aspiration zur Erweiterung des Territoriums, sondern als Testfall für die Integrität des europäischen Gewissens. Wenn Okkupation, Annexion und Völkervertreibung nicht durch bessere Regelungen abgelöst, sondern nachträglich sanktioniert werden, ist das nicht nur schlecht für uns und Europa; dann gerät das Schicksal der Menschheit auf einen schlechten Weg."

Zu den polnischen Äußerungen der Verständnislosigkeit gegenüber diesem Standpunkt meinte Rehs: „Die zahllosen Anzeichen der Entmutigung, die gerade aus Polen kommen, können die Gutwilligen zur Verzweiflung bringen. Ein Politiker, erst recht wenn er sich auf das schwierige Gebiet der Ostpolitik wagt, darf aber nicht resignieren. Er muß sich zur Geduld zwingen. Auch das Regime in Warschau wird es sich nicht leisten können, auf unabsehbare Zeit auf dem Standpunkt völliger Unzugänglichkeit zu beharren. So deprimierend das Echo auf all unsere Anstrengungen auch sein mag: Hier kommt es auf eine neue Form von Durchhaltepolitik an. Am Ende wird sich aber Verständigungsbereitschaft gegenüber Verständnislosigkeit behaupten."

Zu den jüngsten Bemühungen um eine verbesserte Ausgangsposition gegenüber der Sowjetzone äußerte Rehs seine Zustimmung und begrüßte das Suchen „nach unorthodoxen Wegen", wenn dadurch „die innerdeutsche Zementierung mit politischen Mitteln aufgesprengt" werde. Auch auf dem Felde der Osteuropa-Politik komme es, ganz im Sinne des Jaksch-Berichtes vom 14. Juni 1961, auf eine Entkrampfung unsere Beziehungen an. Die Vertriebenen wüßten, daß sie von einer Verkrampfung nichts zu erwarten hätten, wohl aber von einer Entkrampfung, der man sich in Pankow, Warschau und Moskau noch energisch, aber gewiß nicht ewig widersetze. Auch die Uneinsichtigen in Moskau, Warschau und Ost-Berlin müßten zu der Einsicht kommen, daß die nationale Einheit der Deutschen keineswegs die größere Gefahr, sondern vielmehr den stärksten Sicherheitsfaktor in Europa bilde."

Von Woche zu Woche

Einen stärkeren Mieterschutz bei Kündigungen erstreben die Wohnungsbauminister der Länder.

Ostermärsche der Atomwaffengegner dürfen nicht im Namen der SPD unterstützt werden. Das hat des SPD-Präsidium bekräftigt. Die Ostermärsche seien kein geeignetes Mittel, um dem Ziel der SPD nach einer „allgemeinen und kontrollierten Abrüstung" näherzukommen.

Mehr Wohnungen für kinderreiche Familien sollen gebaut werden. Das hat die Bundesregierung von den Wohnungsbaugesellschaften gefordert.

Von den 350 Betrieben der Zigarrenindustrie in der Bundesrepublik werden in absehbarer Zeit 50 Unternehmen schließen. Diese Ansicht vertritt die Gewerkschaft Nahrung — Genuß — Gaststätten.

Dr. Egon Schwarz wurde von der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft zum neuen Präsidenten gewählt. Er tritt die Nachfolge des tödlich verunglückten Wenzel Jaksch an.

Der Hafen von Wismar wird nach einer Meldung der Zonenagentur ADN mit einem Kostenaufwand von 50 Millionen Ostmark erweitert.

Die Eisenbahner-Gewerkschaft kündigt die Tarife zum 1. Juli 1967.

Neuer Inspekteur der Marine wird wahrscheinlich Vizeadmiral Jeschonnek als Nachfolger von Vizeadmiral Zenker werden.

Wegen „Gefährdung der Staatssicherheit" wurden in Jerusalem der Chefredakteur des israelischen Nachrichtenmagazins „Bull" sowie dessen Stellvertreter zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Nur der endgültige Abzug aller amerikanischen Truppen könne den Frieden und die Sicherheit Vietnams garantieren, erklärte das Pekinger Parteiorgan „Volkszeitung".

Die Bevölkerung der Sowjetunion ist in den letzten 50 Jahren um 70 Millionen Einwohner angewachsen. Heute leben nach einer Statistik insgesamt 233,2 Millionen Menschen in der Sowjetunion.

Zum Vaterland bekennen

Der Schriftsteller Bernt von Heiseler erklärte auf einer Berliner Kundgebung der Notgemeinschaft evangelischer Deutscher, mit den ständigen Verzichtsbekundungen der Politiker und Kirchenvertreter werde das deutsche Volk kein Vertrauen bei den Nachbarn gewinnen, sondern ein „angewidertes tiefes Mißtrauen" erzeugen.

Heiseler forderte auf, sich zum Vaterland zu bekennen, das immer da sei, wo deutsche Menschen leben und gelebt haben in einer tausendjährigen Geschichte. Wer mit dem Hinweis auf die angeblich veralteten Begriffe von Vaterland und Volk auf die Freiheitsrechte verzichte, gebe auch den Anspruch auf Selbstbehauptung gegenüber den totalitären Mächten preis. In einem vereinten Europa habe sich niemand unterzuordnen, sondern einzufügen und seine Bedürfnisse mit Nachdruck zu vertreten.

„Wer mir den Rat gibt, das Wort ‚Vaterland' zu vermeiden, der kommt mir vor wie gewisse moderne Theologen, die dazu neigen, das Wort ‚Gott' nach Möglichkeit wegfallen zu lassen. Und dort, wo das noch nicht geht, ihm wenigstens seinen Inhalt zu nehmen!"

*

Heiseler ist in dieser Woche mit dem Konrad-Adenauer-Preis der Deutschland-Stiftung ausgezeichnet worden.

Kardinäle und Vatikanreform

NP Rom

Im vergangenen Dezember richtete der Papst an sämtliche Kardinäle, die an der Spitze einer Kongregation, eines Tribunals oder eines Kurienamtes stehen, ein persönliches Schreiben mit der Bitte, an die Möglichkeit eines Rücktritts an der Grenze des 75. Lebensjahres zu denken. In den von der Reform berührten Kurienämtern sitzen fast ausnahmslos Kardinäle, die noch weit älter sind. Deshalb zielte das Ersuchen des Papstes vor allem auf jene elf der 14 Kurienkardinäle, die zwischen 76 und 89 Lebensjahre zählen. Jünger als 75 Jahre sind lediglich drei dieser kirchlichen Würdenträger.

Die Bitte des Papstes fand nur bei zwei der Kurienkardinäle Widerhall, bei Masella (87) und Ciriaci, der sein Rücktrittsgesuch bereits auf dem Sterbebett schrieb. Die übrigen Kardinäle fühlten sich gesundheitlich noch so in Form, daß sie einen freiwilligen Rücktritt von Amt nicht in Betracht zogen. Damit wird die schon seit langem fällige Reform der Kurie weiter hinausgeschoben, so daß auch die vom Papst ins Auge gefaßte Verjüngung des Kollegiums nicht möglich ist.

Mit der Weigerung, auf das Amt freiwillig zu verzichten, entstand im Vatikan eine Situation, die man in kirchlichen Kreisen als „kompliziert und delikat" bezeichnet. Deshalb scheint es nicht ausgeschlossen zu sein, daß der Papst erneut an die Möglichkeit denkt, schon in nächster Zeit ein Konsistorium einzurufen, das sich dieses wichtigen Problems annimmt.

Nein zum Kirchentag

Die Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium", die in konservativen Gruppen der evangelischen Kirche Rückhalt findet, hat in einem Brief an alle Pfarrer und kirchlichen Mitarbeiter in der Bundesrepublik ein öffentliches „Nein" zum Kirchentag vom 21. bis 25. Juni in Hannover erklärt. Die Begründung ist, daß auf dem Kirchentag auch Vertreter der sogenannten modernen Theologie, Anhänger Bultmanns, sprechen werden. Nach Auffassung der Bekenntnisbewegung setzt sich der Kirchentag damit in Gegensatz zur kirchlichen Lehre. Die Vorstellung vom Kirchentag als Forum des Protestantismus lehnt die Bekenntnisbewegung ab.

Der „Mißgriff" des britischen Außenministers

London (hvp) — Im Zusammenhange mit der Frage der deutsch-britischen Beziehungen und dem Problem eines Beitritts Großbritanniens zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gewann plötzlich die Oder-Neiße-Frage besondere Aktualität, weil der britische Außenminister Brown am Vorabend seiner Reise nach Bonn, die er gemeinsam mit Premierminister Wilson unternahm, auf einer Pressekonferenz eine Erklärung abgab, die als Unterstützung der sowjetischen und polnischen Einstellung ausgelegt werden konnte. Diese Äußerung Browns wurde auch in jenen politischen Kreisen Londons als „unzweckmäßig" betrachtet, die an sich für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sind. Es wurde darauf hingewiesen, daß es „ohnehin genügend schwierige Probleme" zwischen London und Bonn gebe. Die Erklärung Browns sei also „zumindest unbedacht" gewesen. Politisch habe es sich um ein „ungewöhnliches Verhalten" gehandelt, da man doch eben die Unterstützung der Bundesregierung für einen Antrag Londons auf Beitritt zur EWG habe erreichen wollen. Daß der Besuch Wilsons und Browns in Bonn in dieser Hinsicht „taktisch ergebnislos" geblieben ist, wird wesentlich mit auf diesen „Mißgriff" des britischen Außenministers zurückgeführt.

Unter Berücksichtigung der britischen Europapolitik hat denn auch die britische Presse die Erklärung des Außenministers zur Oder-Neiße-Frage unverzüglich kritisiert, während die Rundfunkgesellschaft BBC sich bemühte, die Ausführungen Browns abzuschwächen und zu behaupten, daß sich an der bisherigen Haltung Londons zur deutschen Ostgrenze nichts geändert habe. Brown war auf der Pressekonferenz auf jenen Passus in dem Abschlußkommuniqué zum Besuche des sowjetischen Ministerpräsidenten in Großbritannien angesprochen worden, in dem davon die Rede ist, daß die beiden Staaten die Zusammenarbeit zwischen allen europäischen Staaten auf der Grundlage der „Gleichberechtigung als souveräne Staaten und der territorialen Integrität" fördern wollen. Auf die Frage, ob diese Formulierung einen Schritt in Richtung auf eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bedeute, antwortete Brown: „Ja, in gewisser Hinsicht..." England respektiere die „territoriale Situation in Europa".

Am nachdrücklichsten kritisierte der oppositionelle konservative „Daily Telegraph" das Verhalten des Außenministers: Nachdem sich die britische Regierung schon nicht von den Beschimpfungen der Bundesrepublik durch Kossygin distanziert habe, habe Brown dann auch noch „im gewissen Sinne" die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze bestätigt. Auch der „Guardian" und die „Times", die sonst für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie plädiert haben, bezeichneten die Äußerungen des Außenministers als „undiplomatisch" bzw. als unzweckmäßig im Hinblick auf den bevorstehenden Besuch in Bonn.

Die britische Rundfunkgesellschaft BBC gab in ihrem deutschsprachigen Programm zu, daß „Browns Erklärungen über die Oder-Neiße-Linie vielleicht eine gewisse Bestürzung hervorgerufen haben": Die britische Haltung zur Oder-Neiße-Frage sei aber unverändert, wie denn auch keine britische Regierung jemals eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie empfohlen habe. Viele Engländer glaubten aber, daß der Grenzcharakter der Oder-Neiße-Linie eines Tages in einem Friedensvertrage bestätigt werde. In einem weiteren deutschsprachigen Kommentar der BBC wurde sodann auf das Potsdamer Abkommen verwiesen, von dem keine der Signatarmächte einseitig abgehen könne. Dort sei aber festgelegt, daß die endgültigen Grenzen Deutschlands erst in einem Friedensvertrag gezogen werden sollten. Außenminister Brown habe nun zum Ausdruck gebracht, daß sich bei einem „Friedensvertrag mit ganz Deutschland kaum etwas an der heutigen (Oder-Neiße-)Linie ändern" werde. Beim Abschluß des Potsdamer Abkommens habe man „auch in Deutschland niemand damit rechnen können, daß die endgültige Grenzziehung eines Tages die vollständige Rückgabe der heute unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiete an Deutschland bedeuten würde". Die Bundesregierung könne sich mit Recht auf das Potsdamer Abkommen berufen, sie müsse sich aber überlegen, ob sie im Gespräche mit Warschau „juristisch oder realistisch" verfahren solle. — Der britische Kommentator verschwieg dabei, daß der britische Labour-Außenminister Ernest Bevin vor fast genau zwanzig Jahren auf der Vier-Mächte-Außenministerkonferenz in Moskau im April 1947 die Rückgabe wesentlicher Teile der Oder-Neiße-Gebiete in deutsche Verwaltung gefordert hat, wobei er von dem amerikanischen Außenminister George Marshall unterstützt wurde, aber auf sowjetische und polnische Ablehnung stieß.

Der Stellungnahme des britischen Außenministeriums, Großbritannien erkenne die Oder-Neiße-Linie nicht als deutsche Ostgrenze an, steht jedoch eine Weltkarte gegenüber, die das Londoner Verteidigungsministerium als Anlage zum Verteidigungsweißbuch 1967 an dem Tage veröffentlicht hat, an dem sich Wilson in Bonn von Dr. Kiesinger verabschiedete. Diese Karte zeigt nur noch ein zweigeteiltes Deutschland, Polen beginnt an der Oder-Neiße. Die von der Sowjetunion annektierten baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen werden in der Karte des Ministeriums noch namentlich erwähnt, ebenso Riga. Ostpreußen und Königsberg sind jedoch ebenso von der Landkarte verschwunden wie die übrigen deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung.

Neue Forderung Warschaus:

Landsmannschaften sollen mundtot gemacht werden

Breslau (hvp) — Die in Breslau erscheinende polnische Parteizeitung „Gazeta Robotnicza" kündigte an, daß Warschau nicht nur drei, sondern vier Vorbedingungen für eine „Normalisierung der Beziehungen zwischen Warschau und Bonn" stellen würde: Die Bundesregierung müsse die Oder-Neiße-Linie und die „DDR" anerkennen, drittens allen Aspirationen auf atomarem Gebiete entsagen und viertens gegen die Forderungen der Landsmannschaften der Vertriebenen Stellung nehmen. Polen werde wahrscheinlich „gerade eine solch weitere Bedingung" hinsichtlich der Landsmannschaften stellen, da sonst „die Politik Bonns Verdacht und Argwohn erwecken" würde.

Neues Bernstein-Vorkommen

Moskau (hvp) — Wie der Direktor des sowjetischen Bernstein-Kombinats Palmnicken, W. Surkow, in der Zeitschrift „Sowjetskaja Litwa" bekanntgab, ist infolge der starken Ausbeutung des Bernstein-Vorkommens in Palmnicken an der Samlandküste damit zu rechnen, daß dieses Vorkommen im Jahre 1973 erschöpft sein wird. Man hatte aber in der Nähe ein weiteres Vorkommen entdeckt, das gleichfalls im Tagebau ausgebeutet werden soll. In Palmnicken wurden im Jahre 1964 insgesamt 275 Tonnen Roh-Bernstein gewonnen. Im neuen Tagebau sollen ab 1974 jährlich zwischen 400 und 500 Tonnen Roh-Bernstein gefördert werden. Surkow bezeichnete in dem Artikel der „Sowjetskaja Litwa" den baltischen Bernstein als „Kleinod und Stolz der sowjetischen Ostseeküste" (!).

Das „besondere" Verhältnis

r. — Einige Aufmerksamkeiten verdient der offene Brief einer Reihe von amerikanischen Politikern an die Londoner „Times", in dem u. a. fünf Staatengouverneure, zehn Senatoren und 29 Abgeordnete des Washingtoner Repräsentantenhauses für die Beibehaltung bzw. Stärkung eines „besonderen Verhältnisses" zwischen USA und Großbritannien plädieren. Man fordert u. a. „gegenseitige Zugeständnisse auf dem Gebiet des Handels und der Steuern", um das „historische Verhältnis zwischen den beiden Nationen zu erneuern und zu stärken". Die „Times" meint, man ziele auf weitergespannte wirtschaftliche Gruppierungen. Eine „atlantische Freihandelszone" könne die europäischen wirtschaftlichen Zusammenschlüsse ergänzen. London bemerkt dazu, wenn die letzte Chance für die Einbeziehung Englands in die EWG vertan werde, dann könne der Gedanke engerer britischer Handelsbeziehungen zu Washington „entscheidende Bedeutung" gewinnen.

Ostpreußischer Kirchentag in Detmold

Am Sonnabend, 11. März, von 15 bis 18 Uhr, im Ev. Gemeindehaus, Katharinenstraße

Superintendent i. R. Kurt Stern (früher Neidenburg), jetzt Brake bei Lemgo, lädt zu diesem Kirchentag ein, wie schon im Jahre zuvor, nachdem unser heimgegangener Bruder Bruno Moritz (früher Gumbinnen) damit begonnen hat. El ist also zum drittenmal, daß unsere ehemaligen Gemeindeglieder zu solchem Kirchentag nach Detmold gerufen werden.

Hier das Programm: 15 Uhr Begrüßung durch Superintendent i. R. Kurt Stern. 15.15 Uhr Andacht: Pfr. Michael Klumbies (früher Memelland), jetzt Lemgo (Lippe). 15.45 Uhr Kirchenrat Leitner (früher Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg), jetzt Braunschweig: Gestalten und Ereignisse aus der ostpreußischen Inneren Mission. 16.45 Uhr Pfr. Marienfeld (früher Wallenrode, Kreis Treuburg), jetzt Dortmund: Zum augenblicklichen Stand des Gespräches über die Ostdenkschrift der EKD. 17.45 Uhr Schlußwort. 18 Uhr Schluß — und wir schließen pünktlich.

Wir bitten Euch, Brüder und Schwestern unserer alten Gemeinden: Seht zu, daß Ihr zu diesem Kirchentag kommt.

Im Namen der Gemeinschaft Ev. Ostpr. e. V.
Pfarrer W. Marienfeld, Schriftführer
Kurt Stern, Superintendent i. R.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.



Der wahre Weg zum Frieden

EIN ERHEBENDES DOKUMENTATIONSWERK

Von Reinhold Rehs (MdB)

Seit den Tagen des unvergessenen Papstes Pius XII., in dessen Pontifikat das ungeheuerliche Geschehen der Massenvertreibung in und nach dem Zweiten Weltkrieg fiel, bis in die Gegenwart des heute regierenden Papstes Paul VI. haben die Vertriebenen und Flüchtlinge in aller Welt von der Katholischen Kirche immer wieder überzeugendste Beweise unerschütterlichen Eintretens für die von Gott gegebenen Naturrechte der Menschen und Völker erhalten. Noch klingen in unseren Ohren die Worte, die Paul VI. in seiner Friedensenzyklika „Christi Matri Rosarii" vom September vorigen Jahres den Staatsmännern der Welt zurief:

„Jetzt muß Friede werden . . .; denn später ist der Friede vielleicht nur mit ungeheuren Verlusten und mit einem grauenhaften Zusammenbruch zu erkaufen, wie man es sich heute nicht einmal vorstellen kann. Aber es muß ein Friede zustande kommen, der auf Gerechtigkeit und Freiheit beruht, der Rücksicht nimmt auf Menschen- und Völkerrecht; sonst wird er zerrinnen und zerbrechen."

Es ist derselbe Papst, der gegen Ende des II. Vatikanischen Konzils eine Delegation des Bundes der Vertriebenen unter Führung ihres verstorbenen Präsidenten Dr. h. c. Wenzel Jaksch empfing und an ihn als Sprecher der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge die Worte richtete: „Wir brauchen Ihnen nicht eigens zu versichern, wie sehr, gleich Unseren Vorgängern, Uns persönlich das harte Los all' derer am Herzen liegt, die während und nach dem verflossenen Kriege gezwungen waren, Haus und Hof zu verlassen", und der anschließend die Mitglieder der Delegation mit der hohen Ermutigung entließ, die uns gerade heute und in der kommenden Zeit Anlaß zu Vertrauen in die feste und grundsätzliche Haltung der Katholischen Kirche in den uns alle bewegenden Fragen geben darf: „Wir wünschen, daß Ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen!"

Inzwischen hat die Welt mit größter Beachtung die klare und eindeutige Entscheidung des II. Vatikanischen Konzils zur modernen Praxis der Massenaustreibung zur Kenntnis genommen. So wie der Papst es in der oben erwähnten Audienz vom 18. November 1965 den Mitgliedern der deutschen Delegation, unter betonter Bezugnahme auf die von der Jahrestagung der Internationalen Völkerrechtswissenschaftler in Bad Godesberg vom 4./5. November 1965 in Form einer Entschließung an ihn gerichtete Bitte angekündigt hatte, befaßte sich das Konzil mit dem Vertreibungsproblem „in seiner Pastoralkonstitution ‚Die Kirche in der Welt von heute' ausdrücklich unter dem Thema ‚Achtung der menschlichen Person' " (so Paul VI. in seiner Ansprache an die deutsche Delegation).

Ziffer 27 der anschließend am 7. Dezember 1965 vom Konzil verabschiedeten Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute" („Schema 13") enthält die definitive Verurteilung jeglicher Form von Zwangsdeportationen mit der Begründung:

„Alle diese und ähnliche Dinge sind an sich eine Schande; sie sind eine Zersetzung der menschlichen Kultur, doch entwürdigen sie mehr jene, die sich so benehmen, als jene, die das Unrecht erleiden; zugleich sind sie ein schwerer Angriff auf die Ehre des Schöpfers."

Nunmehr haben wir die große und dankbare Freude, auf ein zur Jahreswende 1966/67 erschienenes katholisches Dokumentationswerk*) hinweisen zu können. Mit diesem Werk wird zu der kontroversen Diskussion, die weite Kreise unseres Volkes seit Jahren in der Frage der historisch-politischen Bewältigung des Faktums der Massenvertreibung sowie hinsichtlich des künftigen Verhältnisses des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn in Spannung hält und erregt, ein bedeutsamer und gewichtiger Beitrag geleistet.

Nach dem bewegenden Briefwechsel zwischen dem polnischen und dem deutschen Episkopat wurde in der deutschen Öffentlichkeit ein solcher klärender und weiterführender Beitrag gerade auch von deutscher katholischer Seite angelegentlich erwartet. Nachdem der begonnene Dialog durch die gegenstrebigen Aktionen des Warschauer Regimes vorerst blockiert wurde, ist es zu begrüßen, daß sich das jetzt vorliegende Dokumentationswerk gründlich und umfassend der Klärung jener Fragen zuwendet, deren gesicherte Beantwortung die Voraussetzung für eine erfolgreiche Weiterführung des begonnenen Gespräches ist.

Die mit dem „Imprimatur" des Kölner Erzbischofs, Josef Kardinal Frings, versehene Dokumentation läßt die Kirche sprechen, indem sie die vorliegenden verbindlichen moraltheologischen Aussagen der höchsten Autoritäten der Katholischen Kirche zu dieser Frage — Päpste und Konzil — in systematischer Form unterbreitet und ihren Einklang mit den von der Wissenschaft seit dem Kriege, besonders auf dem Gebiete des Rechts, insonderheit des Völkerrechts und der historischen Forschung erbrachten Ergebnissen, herausstellt. Das in solcher Einheitlichkeit und Eindeutigkeit lehrhafter Aussage erstmals geschlossen dargebotene Material muß jeden zutiefst beeindrucken.

Es drängt uns daher, den hohen Autoritäten der Katholischen Kirche, aber auch den Bearbeitern des vorliegenden Dokumentationswerkes, die sich der ehrenwerten und bedeutungsvollen Aufgabe der wissenschaftlichen Systematisierung der kirchlichen Aussage zu dieser Frage unterzogen haben, unseren ganzen Respekt und Dank auszusprechen.

•

Indem auf diese Weise die komplexe Fülle der moralischen, rechtlichen, historischen und politischen Problematik der Vertreibung dem universalen Aspekt katholisch-weltweiter Betrachtungsweise unterstellt wird, wird jedem Versuch einer indifferenten und relativierenden Entwertung des Themas begegne. Nach katholischer Lehre ist bei jeder Ordnung und Gestaltung des Zusammenlebens der Menschen, Völker und Staaten der überpositive, transzendentale Charakter des Naturrechts zu wahren.

Dieser Forderung trägt die Dokumentation besonders in der Darstellung der völkerrechtlichen Aspekte der Vertreibung Rechnung. Vor solchem dogmatisch geklärten und gesicherten Hintergrund findet das Menschenrecht auf die Heimat einen unabweisbaren wissenschaftlichen Stand und Rang.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Verteidigungszone auf dem Meeresgrund

(dtd) — Im Frühjahr will die Bundesmarine ihr erstes Forschungsschiff auf große Fahrt schicken. Die „Planet", die im September 1966 auf der Hamburger Norderwerft vom Stapel lief, soll den Meeresgrund der Nordsee und der Ostsee, die zur Verteidigungszone der Bundesrepublik gehören, mit modernen wissenschaftlichen Methoden und Geräten erkunden, um der deutschen Flotte über das „Gelände", in dem sie operiert, genaue Kenntnisse zu verschaffen. Aber auch die Handelsschiffahrt wird von den Ergebnissen der Untersuchungen profitieren.

Das Wehrforschungsschiff, das in Kürze von der Bundesmarine in Dienst gestellt wird, untersteht der Ozeanografischen Anstalt der Bundeswehr in Kiel. Bei einer Wasserverdrängung von 1 950 Tonnen hat es eine Länge von 81 Metern und bietet nicht nur der 38köpfigen Stammbesatzung Platz, sondern auch Raum für Wissenschaftler und Techniker, die an den Kreuzfahrten teilnehmen werden. Geräte zur Messung des Seegangs und zur Schallforschung unter Wasser sind im Rumpf fest eingebaut, während Magnetometer, Seegravimeter, seismische Apparate, Lote und Sensoren aller Art zur mobilen Ausstattung gehören.

Hubschrauber und Ballons

Überhaupt erlaubt die Konstruktion der „Planet" einen flexiblen Einsatz des Schiffes für verschiedene Forschungsaufgaben. So wird das ganze Vorschiff von einem sorgsam hergerichteten Laderaum eingenommen, der auch seitliches Laden und Löschen von Material gestattet. Mithin kann die Ausrüstung — je nach dem Auftrag — wechseln. Auf dem Achterschiff befindet sich ein Hangar zur Aufnahme eines Hubschraubers oder von Ballons. Dadurch werden auch meteorologische Untersuchungen möglich. Um dem Schiff Manövrierfähigkeit bei geringen Fahrtiefen zu geben, haben es die Marineingenieure mit speziellen Ruderanlagen versehen. Sein dieselelektrischer Antrieb entspricht dem jüngsten Stand der technischen Entwicklung.

Ein berühmter Vorgänger

Der Name „Planet" erinnert an das Vermessungsschiff, das die Kaiserliche Marine in der Zeit von 1905 bis 1914 vornehmlich in der Südsee einsetzte. Der „kleine Kahn" von nur 650 Tonnen und 49 Meter Länge konnte sich in der Erforschung der Meere Ruhm erwerben. Mit seiner Hilfe wurde die „Planet-Tiefe" entdeckt, die mit 9 780 Metern — östlich von Mindanao/Philippinen gelegen — zu den tiefsten Stellen des Pazifik gehört. Das neue Schiff der Bundesmarine knüpft also an eine Tradition an, die in eine Zeit zurückreicht, in der die deutsche Wissenschaft noch Weltgeltung hatte. Sein Tätigkeitsfeld wird allerdings wesentlich kleiner sein als das seines berühmten Vorgängers.

Welche Bedeutung der Meeresforschung heute für die Verteidigung zukommt, läßt sich am amerikanischen Beispiel erkennen: Die Vereinigten Staaten wenden heute hierfür jährlich etwa 300 Millionen Dollar — also 1,2 Milliarden DM — auf. Doch hat das Pentagon bereits verlangt, daß diese Investitionen auf eine Milliarde Dollar je Jahr — das sind vier Milliarden DM — gesteigert werden. Wie der Leiter des ozeanografischen Büros der US-Navy, Konteradmiral Odale D. Waters, dazu erklärte, werde es der Marine ansonsten nicht möglich sein, die Chancen auszuschöpfen, die ihr der rapide technologische Fortschritt biete. Im Vergleich zu denen der amerikanischen Weltmacht bleiben die Forschungsaufgaben der deutschen Flotte natürlich bescheiden.



Die Angst treibt sie vorwärts . . .

. . . durch Kälte und Schnee, nur mit dem Allernotwendigsten auf dem Schlitten, denn die Rote Armee ist dicht hinter ihnen. Ein Bild aus den unheilvollen Tagen des Jahres 1945, aufgenommen in Ostpreußen. (Aus: „Die Flucht und Vertreibung", Verlag Podzun, Bad Nauheim.)

Kein „Ozean" an Waren und Gütern

NP Bonn. Der deutsche Osthandel hat 1966 zum erstenmal ein gesamtes Volumen von sechs Milliarden DM erreicht. Das ist doppelt soviel wie der Handelsaustausch der Bundesrepublik mit den Ländern des sozialistischen Blocks im Jahre 1963 und dreimal soviel wie 1957, kurz nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau. Trotz der darin zum Ausdruck kommenden Steigerung stellt der Osthandel aber auch weiterhin nur einen Anteil von 4 % am gesamten westdeutschen Außenhandel. Die jüngste Steigerung ist vor allem darauf zurückzuführen, daß sich die Bundesrepublik den Konditionen anderer westeuropäischer Länder im Osthandelsgeschäft anpaßte: Die Kreditfristen wurden verlängert, die Warnlisten erweitert, die Importe erleichtert.

Noch Chruschtschew hatte 1957 von einem „Ozean" an Waren und Gütern gesprochen, den die Bundesrepublik und die osteuropäischen Länder miteinander austauschen könnten. Und Adenauer stand zwischen 1955 und 1957, beim Austausch von Botschaftern mit der Sowjetunion, so sehr unter dem Eindruck des früher einmal florierenden deutschen Ostgeschäfts, daß er dringende Appelle an die deutsche Wirtschaft richtete, die politische Rücksichtnahme auf die westlichen Alliierten nicht außer acht zu lassen. Hoffnungen und Warnungen dieser Art haben sich nicht als richtig erwiesen: Nicht weil es am beiderseitigen guten Willen gefehlt hätte, sondern weil die Handelsströme seit der Bildung der Blöcke in Ost und West umgeleitet worden sind. Wichtigster Handelspartner der Sowjetunion ist heute die deutsche Sowjetzone vor der Tschechoslowakei. Insgesamt befriedigen die Länder des Comecon, des östlichen Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe, ihren Import- und Exportbedarf zu mehr als 70 % im eigenen Block.

Mit Rumänien, der CSSR, Ungarn, Bulgarien, Albanien und Peking-China blieb der deutsche Handel auch weiterhin positiv. Mit der Sowjetunion und Polen ist er hingegen passiv: Hier überwiegen die deutschen Einfuhren die Ausfuhren dorthin. Der frühere Sowjetbotschafter Smirnow nahm diese Tatsache zum Anlaß heftiger Angriffe auf Bundesregierung und westdeutsche Wirtschaft, denen er vorwarf, sie täten nicht genug für den Handel mit der UdSSR. Dieser Vorwurf läßt sich nicht aufrechterhalten. Immerhin holten die Konkurrenten der westdeutschen Wirtschaft auf östlichen Märkten inzwischen auf: Der Abstand zwischen ihnen und der Bundesrepublik verringerte sich. Das gilt besonders für Frankreich und Italien.

Die Bundeswehr unter Schröder

Von Wolfgang Adler, Bonn

Minister Gerhard Schröder hat der Bundeswehr ein Stopsignal gegeben: Die Armee, für die jetzt rund 462 000 Soldaten sowie 165 000 Beamte, Angestellte und Arbeiter Dienst tun, soll im Jahre 1967 nicht weiter wachsen. Damit ist praktisch bereits der Plan aufgegeben, die Streitkräfte bis zum Ende dieses Dezenniums auf eine Mannschaftsstärke von 508 000 zu bringen. Denn das Militärbudget, das beträchtliche Einschränkungen erfahren hat, wird sich auch 1968 und 1969 nicht in dem Maße erhöhen lassen, das nötig wäre, damit eine wesentliche Vermehrung der Truppe erfolgen könnte.

Damit jedoch wird Schröder sich kaum begnügen dürfen, sondern überlegen müssen, auf welche Weise eine „Rationalisierung" der Bundeswehr einzuleiten ist. Vermutlich erlaubt die Umgliederung der Armee, die man im Führungsstab seit geraumer Zeit vorbereitet, eine Einsparung von Menschen. Mit der quantitativen Verminderung der Truppe müßte freilich ihre qualitative Verbesserung verbunden sein, was konkret besagen soll, daß die Streitkräfte disponible Finanzmittel für Modernisierungsinvestitionen brauchen. Sie sind also gehalten, ihre Betriebskosten, die ihren Haushalt ungebührlich beanspruchen, kräftig zu senken und auf diese Art die Gelder, die für neue Waffen und Geräte erforderlich sind, selbst herauszuwirtschaften.

Im regulären Etat für 1967, der sich auf rund 18,2 Milliarden Mark beläuft, werden für den Unterhalt der Bundeswehr allein 12,4 Milliarden Mark eingesetzt. Das ist zum Teil durch den Personalaufwand bedingt und rührt zum Teil von den Aufwendungen für die Wartung des Materials her. Die Bauten verschlingen weitere 2 Milliarden Mark, so daß für Beschaffungen lediglich 3,8 Milliarden Mark übrigbleiben. Damit kann die Armee ihre bisherigen Programme im Rahmen des Fünf-Jahres-Planes, der den Kommando-Behörden der NATO — freilich noch nicht verbindlich — mitgeteilt worden war, noch nicht einmal annähernd erfüllen. Wenn ihre Mannschaftsstärke bloß eingefroren wird, ergibt sich daher schon in diesem Jahre die Gefahr, daß die Streitkräfte in ihrer Ausrüstung zu veralten beginnen.

In fernerer Zukunft dürften sie ohnehin weit hinter dem Stand der Technik herhinken. Das zeigt sich in der relativen Geringfügigkeit ihres Aufwandes für Forschungen und Entwicklungen, für die 1967 lediglich 3,65 Prozent des Wehrbudgets zur Verfügung stehen. Die Vereinigten Staaten hingegen stellten 14,5 Prozent dafür bereit, während Großbritannien 15 Atomprojekte — bereitstellt. Bedacht sein muß ferner, daß der Militäraufwand der anderen Länder erheblich größere Anteile des jeweiligen Sozialproduktes an sich zieht als der Verteidigungshaushalt der Bundesrepublik. Im Verhältnis zum Volkseinkommen stehen wir mit unseren Investitionen für die siebziger Jahre folglich noch ärger hinter unseren Partnern zurück.

Um hier den Anschluß nicht ganz zu verlieren, wird die Bonner Hardthöhe erwägen müssen, die Quote der Forschungs- und Entwicklungsausgaben allmählich auf 10 Prozent des Wehretats zu steigern. Wollte sie das schon im diesjährigen Budget tun, so müßte sie den Aufwand, der sich im Entwurf auf knapp 700 Millionen Mark beziffert, auf 1,8 Milliarden erhöhen. Das ist natürlich nicht möglich, weil es sogleich eine Verminderung der Bundeswehr um eine ziemliche Menge Soldaten erforderte. Und das läßt sich kaum einfach von heute auf morgen beschließen und durchführen. Für jede Straffung des Apparates, die wirklich Sinn haben soll, müssen etwa zwei Jahre angesetzt werden, da sonst die Kampfkraft der Truppe Schäden erlitte.

Notwendig ist, daß die Pläne für die Umwandlung der Struktur unserer Streitkräfte beschleunigt ausgearbeitet und nicht auf die lange Bank geschoben werden. Es kommt darauf an, bis zum Frühsommer dieses Jahres Klarheit zu schaffen, dem Parlament und der Öffentlichkeit also darzulegen, wie das militärische Instrument unserer Sicherheitspolitik im nächsten Dezennium ausschauen soll.

Reinhold Rehs:

Soll und Haben überprüfen

19. Novelle einstimmig vom Bundestag verabschiedet

Das Bundestagsplenum verabschiedete am 23. Februar einstimmig die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz. Die Fraktionen verzichteten auf Zusatzanträge sowie eine ausführliche Debatte; sie gaben lediglich Erklärungen ab.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), sprach für die SPD. Er führte unter anderem aus:

Die nun zur Verabschiedung anstehende 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz ist für die Betroffenen keine neue und keine Enthusiasmus auslösende Gesetzesleistung. Was mit ihr vorgelegt wird, ist nur die Heilung eines gesetzgeberischen Unfalls und die Wiedergutmachung eines wesentlichen Teiles dessen, was der Bundestag bei der 18. Novelle schon einmal beschlossen hatte, was dann aber an der Hürde der notwendigen Zustimmung des Bundesrates scheiterte.

Es wäre den Betroffenen viel Enttäuschung sowie den beteiligten Ausschüssen, der Legislative insgesamt und auch der Exekutive viel Sorge und Arbeit erspart worden, wenn man seinerzeit die Einsichten gezeigt und die Voraussetzungen geschaffen hätte, die nunmehr in der 19. Novelle zum Tragen kommen. Ich will in diesem Augenblick auf die zur unglücklichen Vorgeschichte dieser Novelle gehörenden Umstände nicht mehr eingehen; das habe ich anläßlich der ersten Lesung am 23. November vorigen Jahres getan.

Degression wurde gemildert

Immerhin ist es zu begrüßen, daß der seinerzeit unter den Tisch gefallene Teil der 18. Novelle, der die Verbesserung der Hauptentschädigung betraf, mit der jetzigen Novelle wiederhergestellt wird ... Die bisher in den mittleren und oberen Schadensbereichen noch verhältnismäßig starke Degression wird durch die jetzigen Anhebungen gemildert. Dadurch wird im ganzen gesehen ein gerechterer Ausgleich innerhalb der einzelnen Schadensgruppen erreicht. Wenn diese Verbesserungen im Einzelfall auch nicht immer überragend zu Buche schlagen, so ist das Ergebnis doch nicht unrespektabel, und das sollte man nicht schmälern.

Aber abgesehen davon ist natürlich mit Bedauern festzustellen, daß es nicht möglich gewesen ist, alle mit der 19. Novelle von manchen Seiten verbundenen Erwartungen und Wünsche zu erfüllen. Hinsichtlich des Zeitpunktes, von dem an die jetzt beschlossene Leistung erfolgen soll, hat der Berichterstatter darauf hingewiesen, daß durch die vorgesehene Erfüllung mit der Begründung von Spareinlagen und durch die Ausgabe von Schuldverschreibungen schon eine wesentliche Erleichterung geschaffen wird.

Dankenswert ist auch, daß die zuständigen Ausschüsse den Vorschlag gemacht haben, daß die Bundesregierung den Termin für die Barerfüllung bei günstiger Gestaltung der Lage des Ausgleichsfonds durch Rechtsverordnung vormerken möge. Ich hoffe sehr, daß von dieser Empfehlung Gebrauch gemacht werden kann und wird.

Unzureichende Altersversorgung

Schmerzlich ist natürlich besonders, daß manche Hoffnungen auf Beseitigung der Unzulänglichkeiten von Härten bei der Altersversorgung der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, vorwiegend der ehemals Selbständigen, die in großer Zahl während der Beratung an uns herangetragen worden sind, bei der Novelle nicht berücksichtigt werden konnten.

Auch sonst ist das Problem verschiedener Stichtage noch offengeblieben. Aber die Diskussion mit den Vertretern der verschiedenen Geschädigtengruppen hatte doch im federführenden Ausschuß eine Annäherung hinsichtlich der für die gesamte Novelle zur Verfügung stehenden Summe, des Gesamtvolumens, und des nach der Anhebung der Hauptentschädigung noch verbleibenden restlichen Spielraums ergeben. Die Ausschüsse und Ausschußmitglieder haben sich bei allem Bedauern über die dadurch gegebene sehr enge Bewegungsmöglichkeit eben nicht der Tatsache verschließen können, daß — wie es im Schriftlichen Bericht vermerkt ist — ein Betrag von 200 Millionen DM für die nach dem bevorstehenden Reparationsschädengesetz anstehenden Leistungen angesetzt bleiben muß.

Nüchterne Einschätzung der Lage

Der leider viel zu früh abberufene Kollege Wenzel Jaksch hat seinerzeit im Zusammenhang mit dem Schicksal der 18. Novelle das Bild von dem zu hoch beladenen Wagen gebraucht, der infolgedessen umgekippt war. Die Ausschußmitglieder in beiden Ausschüssen haben nach wirklich gründlicher Prüfung die Verantwortung für das Risiko einer solchen Wiederholung im Interesse der 1,4 Millionen Menschen, denen die jetzige Novelle zugute kommt, nicht für tragbar gehalten.

Das hat nichts mit ängstlicher Enthaltsamkeit oder falscher Rücksichtnahme der Bundesregierung gegenüber zu tun. Für jeden, der die derzeitige Lage kennt und die tatsächlichen Möglichkeiten nüchtern einschätzt, blieb dies nur eine Frage zwar schmerzlicher, aber notwendiger Einsicht ...

Ungerechtigkeiten beseitigen

Ich habe aber bereits in der ersten Lesung der Novelle darauf hingewiesen, daß mit diesem Änderungsgesetz die Probleme des Lastenausgleichs nicht erschöpft werden. Es ist notwendig — ich möchte das wiederholen —, in der kommenden Zeit nicht nur erneut Soll und Haben hinsichtlich der finanziellen Zahlen zu prüfen, sondern auch Soll und Haben im Sinne der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes, das heißt hinsichtlich der noch bestehenden, nicht beseitigten Ungerechtigkeiten und Unzulänglichkeiten festzustellen. Ich habe in diesem Zusammenhang von einer Schlußkonzeption — nicht von Schlußgesetz — gesprochen. Nach dem bisherigen Stand der Beweisbarkeit hinsichtlich der finanziellen Reserven und in Anbetracht der derzeitigen allgemeinen finanziellen Situation in Bund und Ländern wird nur auf dem Wege über eine solche Schlußkonzeption in diesem Fragenbereich weiterzukommen sein.

Ich möchte daher allen Berufenen, vorab dem Herrn Bundesvertriebenenminister, erneut ans Herz legen, nun auf diese gewiß sehr schwierige, aber unerläßliche Aufgabe alle Anstrengungen zu verwenden.

CDU-Sprecher: Stichtagsprobleme regeln

Der Abgeordnete Leukert sprach für die CDU. Er wies unter anderem darauf hin, daß man von den vorhandenen Reserven 200 Millionen DM zurückbehalten habe, um damit bestimmte, noch offen gebliebene Stichtagsprobleme demnächst durch weitere Änderungsgesetzgebung neu regeln zu können. Von den Geschädigtenverbänden wird hierzu darauf hingewiesen, daß in der vorigen Legislaturperiode die Absicht bestand, die Kosten für diese Stichtagsneuregelung im Rahmen des Reparationsschädengesetzes auf den Bundeshaushalt zu übernehmen. Es war also keineswegs zwingend, jetzt das Angebot zu machen, die 200 Millionen DM vom Fonds zu bezahlen.

Opposition: Bald Freigabe der Aufstockungsbeträge

Für die Opposition sprach der FDP-Abgeordnete Schmidt (Kempten). Er bedauerte, daß vieles Versprochene nicht in die 19. Novelle aufgenommen wurde, obwohl sich herausgestellt habe, daß die Kosten der Regierungsvorlage tatsächlich wesentlich geringer sind als gelegentlich des 1. Durchgangs im Bundesrat angenommen wurde. Er ersuchte die Bundesregierung mit der Verordnung über die Freigabe de. Aufstockungsbeträge nicht bis zur nächsten Bundestagswahl zu warten. Schmidt schloß mit der Bemerkung, daß nach der Erwartung der FDP hoffentlich manches, was für die 19. Novelle versprochen war, in der bald zu erwartenden 20. Novelle verwirklicht werde.

Die 19. Novelle wird am 17. März dem Bundesrat im zweiten Durchgang zur Zustimmung vorliegen. Allgemein wird damit gerechnet, daß er die Zustimmung erteilt, nachdem der Bundestag die Regierungsvorlage fast unverändert gelassen hat und der Bundesrat beim ersten Durchgang der Regierungsvorlage zugestimmt hatte.

Teuerung nicht ausgeglichen

Die jetzt vom Bundestag beschlossene Erhöhung der Hauptentschädigung — die dritte seit 1952 — gleicht in ihrem Ausmaß im Schnitt nicht einmal die seit der letzten Erhöhung (1961) eingetretene Teuerung aus. Die Erhöhungsbeträge, die übrigens für die Bemessung der Entschädigungsrenten bereits ab 1. Januar 1967 Berücksichtigung finden, sind folgende:

Schadensgruppe	Schadensbetrag (RM)	neuer Grundbetrag (DM)	darin Erhöhung (DM)
1—4	bis 7 200	unverändert	
5	bis 8 500	7 100	300
6	bis 10 000	8 050	450
7	bis 12 000	9 100	550
8	bis 14 000	10 250	700
9	bis 16 000	11 250	900
10	bis 18 000	12 150	1100
11	bis 20 000	13 050	1300
12	bis 23 000	13 800	1350
13	bis 26 000	14 650	1400
14	bis 29 000	15 400	1400
15	bis 32 000	16 150	1500
16	bis 36 000	16 950	1650
17	bis 40 000	17 650	1600
18	bis 44 000	18 250	1600
19	bis 48 000	18 850	1700
20	bis 53 000	19 400	1800
21	bis 58 000	20 000	1900
22	bis 63 000	20 600	2000
23	bis 68 000	21 200	2100
24	bis 74 000	21 850	2200
25	bis 80 000	22 550	2300
26	bis 86 000	23 250	2400
27	bis 93 000	24 000	2500
28	bis 100 000	24 800	2600
29	bis 110 000	25 750	2700
30	bis 2 000 000	25 750 und 10 v. H. des 110 000 RM übersteigenden Schadensbetrags	
31	über 2 000 000	214 750 und 6,5 v. H. des 2 000 000 RM übersteigenden Schadensbetrags	

Zu diesen Sätzen kommen (wie bisher) 10 vom Hundert Heimatvertriebenenzuschlag

Über 27000 Vertriebene in Durchgangslagern

In westdeutschen Durchgangslagern wohnen zur Zeit 39 000 Menschen. Darunter sind 27 000 Vertriebene (in der Regel Aussiedler) und 7020 Flüchtlinge aus der Zone. Allein 433 von insgesamt 552 dieser Lager liegen in Nordrhein-Westfalen.

Eine enttäuschende Bilanz. Der Grund: während des vergangenen Jahres hat sich die Zahl der in den Durchgangslagern Untergebrachten kaum verändert. Die Beschaffung von Wohnraum für diese Familien ist so schleppend, daß der Rückgang der Lagerbelegung im Verhältnis zu den Zugängen nur ein Prozent beträgt. Der verhältnismäßig hohe Zugang an Aussiedlern im letzten Jahr (28000) und von Flüchtlingen und Rentnern aus der Zone (24000) ist keine Entschuldigung dafür, die Aussiedler und Flüchtlinge monatelang in diesen Lagern zu belassen.

Vertriebenenminister v. Hassel versprach auf einer Pressekonferenz kurz nach seiner Amtsübernahme Änderung: er werde sich in besonderem Maße der Menschen in den Durchgangslagern annehmen. Wir sind davon überzeugt: Der Minister wird sein Wort halten. Und sicherlich noch in diesem Jahr. pik

Der wahre Weg zum Frieden

Schluß von Seite 3

Die angeführten Dokumente erweisen, daß dieses Recht auch nach dem geltenden positiven Völkerrecht heute als allgemeiner Völkerrechtsgrundsatz und im partikulären Völkerrecht sogar als Völkerrechtssatz anzusehen ist. Eine naturrechtliche Betrachtung der Vertreibung und ihrer Folgen vermag sich auch der heiklen Frage der Wiedergutmachung nicht zu entziehen. Gerade hier erfordert die strenge Diktion katholischen Denkens klare Unterscheidungen; denn jeder Anspruch eines Volkes muß mit rechtlichen Mitteln erworben sein:

„Wenn es zu Verhandlungen kommt, müssen die Juristen den Politikern gesagt haben, was rechtens ist, und ihnen Rechtsgrundlagen gebieten; ja, diese müssen um so solider, stärker und besonnener sein, je schwerer mit dem Partner zu verhandeln ist. Ein Diktatfriede wäre kein Friede."

Indem „Schema 13" in Ziffer 92 als Bedingungen für einen „aufrichtigen Dialog" unter den Beteiligten „gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht bei Anerkennung aller rechtmäßigen Verschiedenheiten ohne Gewalt und Hintergedanken, Zusammenarbeit zum Aufbau einer wahrhaft friedlichen Welt" fordert, darf der kommende Dialog durch keine Postulate oder Reservate belastet werden, die diesen Grundsätzen widersprechen. Daher dienten die Bearbeiter der Dokumentation einer positiven Klärung, wenn sie, den Worten des Konzils entsprechend, zur historischen und thematischen Richtigstellung gewisser durch die polnischen Dokumente aufgeworfenen „Existenz"-, „Kompensations"- und „Lebensraum-Theorien" durch Anführung wichtigen historischen und tatsächlichen Materials beitrugen.

•

Die prinzipielle Haltung der Katholischen Kirche zu den moralischen und rechtlichen Grundfragen der Vertreibung reicht in ihrer Bedeutung weit über den konkreten Anlaß und Tatbestand hinaus, an dem ihre Lehre entwickelt wurde. Wir sehen hier eine Philosophie des Rechtes und der Politik vor uns ausgebreitet, die, wenn sie der Welt mit genügender Eindringlichkeit ins Bewußtsein tritt, das Tor für eine neue, wahre und tragfähige Friedensordnung öffnen kann. So dürfen wir die Hoffnung hegen, daß auch der weitere Dialog, der durch den Briefwechsel der beiden Episkopate angebahnt wurde, unter dem tiefen Eindruck der päpstlichen und konziliaren Aussagen stehen möge; zumal der Dialog in weiten Bereichen zwischen Angehörigen der universalen Katholischen Weltkirche geführt werden wird.

Eine solche positive Grunderwartung drückt auch die Entschließung des Bamberger Katholikentages vom vergangenen Jahre aus, wenn es in ihr u. a. heißt:

„Die deutschen Katholiken bekennen ausdrücklich, daß eine neue Friedensordnung nie durch Gewalt, sondern nur durch Verhandlungen geschaffen werden kann, und daß solche Verhandlungen vom Respekt vor der Würde und dem Recht aller Völker und ihrer Menschen getragen sein müssen, damit der Friede in allen Völkern und Herzen bejaht und bewahrt werden kann."

In die gleiche Richtung weisen die Worte des Vorsitzenden der Fuldaer Bischofskonferenz und Münchener Erzbischofs Kardinal Doepfner, der vor Jahren zu den Vertriebenen sprach: „Gerade ihr müßt darum die überzeugendsten Künder einer Europäischen Gemeinschaft sein. Dabei soll Euer Blick immer wieder in sorgender Liebe nach dem Osten gehen ... Die Kraft Eurer Liebe soll so groß sein, daß Ihr andere entzündet und mithelft, die Macht der Finsternis zu überwinden."

•

Wenn je zuvor, dann hat der Ablauf der Weltereignisse in den vergangenen Jahren die tiefe Weisheit und die aktuelle Bedeutung der Mahnung Papst Pius XII. offenbart, die er im Jahre 1956 anläßlich des Vatikanbesuches des damaligen Bundeskanzlers Dr. Adenauer an das Deutsche Volk richtete:

„Wir empfehlen dem deutschen Volk diesen Fragen und Verhältnissen gegenüber den Ausgleich von Zähigkeit, Weitblick und Geduld . . . Ungeduld ist keine gesunde Atmosphäre zur Meisterung politischer Aufgaben, zumal wenn sie internationalen Charakter tragen. Gerade Deutschlands Geschichte nach dem Ersten Weltkriege belegt, welches Unglück diejenigen im politischen Raum bedeuten, die nicht warten können. Wir Unsererseits wünschen, es möchten die östlich der Bundesrepublik offenen Fragen Schritt für Schritt behandelt werden, mit dem Ziel einer Gesamtlösung, die alle beteiligten Staaten und Familien billigerweise als tragbar empfinden und so die Grundlage für einen echten Frieden bildet."

Was hier von unserem Volk und nicht zuletzt von den Opfern der Vertreibung als „Ausgleich von Zähigkeit, Weitblick und Geduld" erhofft und erwartet wird, ist keine Formel der Vertröstung oder indirekten Nahelegung eines Verzichts. Ganz im Gegenteil: Um des wahren und berechtigten Zieles willen, das die Opfer der Vertreibung vor Gott, ihrem Gewissen und der Welt mit „Zähigkeit" zu erstreben und zu verteidigen gehalten sind, können und dürfen, sollen und werden sie sich im Vertrauen auf das moralische Gewicht der Katholischen Kirche und auf die Kraft der humanitären Rechtsidee im Bewußtsein der Menschheit von dem hier geforderten „Weitblick" und der dadurch sinnvoll gerechtfertigten „Geduld" leiten lassen.

Die für alle Völker und Staaten gültige Richtschnur für die Aufrichtung einer dauerhaften Friedensordnung hat Papst Paul VI. in seiner Rede vor der UNO am 4. Oktober 1965 mit den beschwörenden Worten zum Ausdruck gebracht:

„Der Friede ... wird nicht nur durch Politik und durch Gleichgewicht der Kräfte und Interessen aufgebaut. Der Friede wird mit Geist, mit Ideen, mit Friedenswerten errichtet ... Niemals wie heute war der Appell an das moralische Gewissen der Menschen so nötig."

***) Die Katholische Kirche und die Völkervertreibung: Massenaustreibung und Gebietsannektion im Lichte der päpstlichen Erklärungen und des Konzils — Das Natur- und Völkerrecht zur Praxis der Massenaustreibung — Der polnisch-deutsche Dialog — Ein katholischer Beitrag zum Dialog über das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn". Herausgegeben von Oskar Golombek, mit Karten, Statistiken und ausführlichem Sachregister. Wienand-Verlag, Köln, 1966/67. 294 S. 14,80 DM.**

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

23 AUSLANDS-GEMEINSCHAFTSSCHAUEN IN BERLIN

Die 35. Berliner Grüne Woche wurde von 421 000 Personen besucht

Die Internationale Grüne Woche Berlin 1967 kann als ein runder Erfolg bezeichnet werden. Die Schatten der allgemeinen Wirtschaftsabschwächung, die sich auch zwischen den künstlichen Seen, den Ausstellungsdörfchen und Blumenrabatten der Grünen Woche bemerkbar machten, haben also überraschenderweise dem Publikum nicht die Lust genommen, von dem internationalen Angebot der Landwirtschaft Gebrauch zu machen. Es wurde nicht nur fleißig probiert, sondern auch so kräftig gekauft, daß der Umsatz bei vielen großen Gemeinschaftsständen mengen- und wertmäßig größer war als 1966.

Als wichtige „grüne" Bestandteile dieser 31. Veranstaltung — die erste fand 1926 in Berlin statt — erwiesen sich wiederum die Stände der Landmaschinenindustrie, die einen repräsentativen Überblick über das gegenwärtige Angebot ermöglichten, informative Sonderschauen der Landwirtschaft, der Kleingärtner und Siedler, die internationale Blumenhalle und eine Tierschau.

Zusammen mit einer Vielzahl von Fachtagungen konnte die Internationale Grüne Woche Berlin 1967 beweisen, daß sie als größte Winterausstellung der Landwirtschaft auch blüht und gedeiht, wenn die Konjunktursonne fehlt.

Ein besonderes Merkmal der Grünen Woche 1967 war das weitergewachsene Interesse der in- und ausländischen Firmen, ihre Produkte auszustellen. Zum ersten Mal wurde die tausender Grenze bei der Ausstellerzahl beträchtlich überboten. Von den 1159 Firmenausstellern (Vorjahr 976) kamen 157 aus Berlin und 283 aus Westdeutschland. Stark hat sich die internationale Beteiligung erhöht, und zwar von 582 Firmenausstellern im Jahr 1966 auf 719, darunter 23 ausländischen Gemeinschaftsschauen.

Während der zehntägigen Ausstellungszeit wurden 412 000 Besucher gezählt gegenüber 476 500 im Jahre 1966.

Beim Besuch aus dem Ausland ergaben sich drei Schwerpunkte. So war das Interesse schwedischer Fachleute bemerkenswert groß. Rege war ferner der Besuch aus Holland und Nordamerika zu bezeichnen. Mehr als 40 Länder stellten Besucher. Über 300 Journalisten waren zur Berichterstattung nach Berlin gekommen.

Die Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen — frisch auf den Tisch" hat ins Schwarze getroffen. Auf diesem gelungenen „Markt" auf der Grünen Woche haben die Berliner an den Ständen der deutschen Landwirtschaft bewundern, vergleichen, probieren und kaufen können.

Man konnte beim Umsatz der landwirtschaftlichen Erzeugnisse eine beachtliche Steigerung feststellen.

Allein am Niedersachsenstand hatte man alle Hände voll zu tun, aber man schaffte es mit 45 000 Schinken- und Wurstproben, 58 000 Kartoffelpuffern aus Schwarmstedt, 71 000 Gurkenhappen „schlesisch", dazu 90 000 Rollmöpsen und vielen anderen Hausmacher-Spezialitäten, den steigenden Bedarf zu decken. Natürlich fehlten auch die Dielenrauchschinken, 190 wanderten in Berliner Speisekammern, nicht.

Volles Verständnis hatte man am Stand der Nordrhein-Westfalen für die Sammlerleidenschaft der Berliner. 3000 Biergläser „gingen mit", während 62 hl des weltberühmten Bieres durch die Kehlen der durstigen Ausstellungsbesucher rannen. 10 000 Glas Steinhäger sorgten dafür, daß das Bier nicht so trocken heruntergespült werden mußte. Während die Nordrhein-Westfalen zur Stärkung der Gäste 5000 Frühstücksbeutel verkauften, sorgten die Hessen mit 10 000 Paaren Frankfurter Würstchen für das leibliche Wohl.

Die Spezialitäten am Stand von Rheinland-Pfalz gingen gleich zentnerweise weg. So gut schmeckte den Berlinern Weck-Wurst-Wein. Die Wecken ließen sich nicht mehr registrieren, bei der Wurst behielt man die Übersicht, nicht weil hiervon weniger verkauft wurde, sondern, weil sie täglich per Flugzeug angeflogen wurde. Insgesamt verkrafteten die Besucher knapp 40 Zentner Fleisch-, Blut- und Leberwurst.

Die Bayern übertrafen sich selbst; kaum hatten sie sich überwunden, ihre ureigensten Spezialitäten — Weißwurst und Leberkäs — außer Landes und zum ersten Male auf die grüne Woche zu geben, schon schlugen sie Absatzrekorde. Etwa 35 000 Portionen fanden ihre Liebhaber. Ein gutes Ergebnis erzielten die Bayern mit ihrem Bierabsatz.

Die schon immer sehr beliebten Groschenäpfel stellten in diesem Jahr einen einsamen Rekord auf. 279 000 Stück wurden verkauft und weitere 150 000 Äpfel wurden von der Landjugend in der ganzen Stadt verteilt. Hinzu kommen noch durch die Versteigerungen in der Sonderschau „Der Bauer — ein moderner Unternehmer" 16 000 Stück. Das ergibt einen Gesamtabsatz von 445 000 Äpfeln.



Japan war zum ersten Male mit einem Stand bei der Internationalen Grünen Woche Berlin 1967 vertreten. Eine junge Japanerin warb für die Erzeugnisse ihres Landes, wie Orangen, Reiswein, Pflaumenschnaps, Pilze, Obstkonserven usw.

Bild Berliner Ausstellungen — H. von der Becke

FÜR SIE NOTIERT . . .

Die 17jährige westfälische Kuh Waldrose, die bereits 13 Kälber zur Welt brachte, hat die 100 000 kg Milchgrenze bei einer Jahres-Durchschnittsleistung von 6902 kg Milch mit 3,67 % Fett und 253 kg Fett erreicht.

Uhus, die jetzt wieder in Deutschland beheimatet werden sollen, erreichen selbst in Gefangenschaft ein Alter bis zu 70 Jahre.

Mit der Mehrwert-Steuer, die am 1. Januar 1968 in Kraft treten soll, ist eine Milchpreiserhöhung von 3 bis 4 Pfennig pro Liter zu erwarten, da jetzt die Trinkmilch umsatzsteuerfrei ist. Bei der Mehrwert-Steuer ist dagegen ein fünfprozentiger Steuersatz angesetzt.

Eine Einfuhr von Schweinefleisch aus Rot-China ist entgegen anders lautender Meldungen zur Zeit nicht geplant.

Der Milchviehbestand der EWG hat sich 1966 weiter um 1,6 Prozent auf 20,8 Millionen Tiere ausgedehnt und damit Rekordhöhe erreicht.

Die Sonderschau „5000 Jahre Bier- und Trinkkultur" im Deutschen Brauerei-Museum in München wird bis auf weiteres verlängert. Bereits über 300 000 Personen besuchten die in der Welt wohl einmalige Schau.

Bei der Trinkmilch, einschließlich Sahne, zeigte sich der in der Bundesrepublik im Wirtschaftsjahr 1965/66 seit vielen Jahren wieder ein leichter Verbrauchsanstieg. Insgesamt wurden in Vollmilchwert umgerechnet 104,0 kg pro Kopf verbraucht gegenüber 103,2 kg im Vorjahr.

Ein „Deutscher Tierschutzring e. V." wurde durch Zusammenfassung aller Verbände, die sich in weitestem Sinne mit dem Schutz der Tiere befassen, gegründet, wobei der Präsident des Deutschen Tierschutzbundes, Dr. Hermann Stolting II, zum Präsidenten gewählt wurde.

Auf 21 Milliarden DM die Verschuldung angestiegen

Was der Grüne Bericht 1967 alles aufweist

Der Grüne Bericht 1967 bestätigte der landwirtschaftlichen Praxis: das Wirtschaftsjahr 1965/66 gehört zu den schlechtesten der Nachkriegszeit. Im Grünen Bericht stellte sich das Ergebnis dieses nassen Jahres für die Öffentlichkeit so dar:

Mit 26,26 Mrd. DM waren die Verkaufserlöse der Landwirtschaft um knapp 2 % höher als im Vorjahr. Die Betriebsausgaben einschließlich der Ersatzbeschaffungen erhöhten sich dagegen um 11 % auf rd. 19,19 Mrd. DM. Der Differenzbetrag zwischen Verkaufserlösen und laufenden Betriebsausgaben ist um 1,35 Mrd. DM oder 16 % auf 7,07 Mrd. DM zurückgegangen. Für die Entlohnung der familieneigenen Arbeitskräfte und zur Verzinsung des eingesetzten Eigenkapitals sowie als Risikorücklage standen 5,42 Mrd. DM zur Verfügung.

Der erzielte Lohn im Durchschnitt der erfaßten landwirtschaftlichen Betriebe blieb um 2997 DM je AK oder 33 % gegenüber dem gewerblichen Vergleichslohn (9217 DM) zurück. Im Vorjahr lauteten die entsprechenden Zahlen: 1920 DM oder 23 %. Ohne die Direkthilfen des Bundes betrug die Disparität sogar 4426 DM.

Fehlendes Eigenkapital zwang die Landwirtschaft erneut dazu, neue Investitionen durch Fremdkapital zu finanzieren. Damit stieg die Gesamtverschuldung bis zum 1. Juli 1966 um 2,19 Mrd. DM oder 12 % auf über 21 Mrd. DM.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe mit 0,5 ha und mehr ging um rd. 27 700 Betriebe zurück.

Im einzelnen zeigt der Grüne Bericht, der uns bei Redaktionsschluß erst in groben Umrissen vorlag, folgendes Bild:

Die pflanzliche Produktion ging um etwa 18 % zurück. Die tierische Erzeugung nahm geringfügig zu. Damit blieb die Nahrungsmittelproduktion insgesamt um 4 % hinter dem Ergebnis des Vorjahres zurück.

Die schlechte Getreide- und Futterernte ließ die Futtermitteleinfuhr um 27 % auf insgesamt 10,3 Mrd. t Getreideeinheiten emporschnellen. Für Rindvieh, Schweine und Hühner mußten über eine Milliarde DM mehr für Kraftfutter aufgewendet werden als im Vorjahr.

Preisbesserungen bei Kartoffeln vermochten die Ernteausfälle nicht wettzumachen. Bei pflanzlichen Erzeugnissen waren deshalb die Verkaufserlöse um rd. ½ Mrd. DM oder 8 % niedriger als im Vorjahr, bei tierischen dagegen ergab sich ein Mehrumsatz von knapp 1 Mrd. DM oder 5 %. Der Anteil der pflanzlichen Erzeugnisse an den gesamten Verkaufserlösen fiel damit auf etwa 22 % zurück.



Zu den Sehenswürdigkeiten der Berliner Internationalen Grünen Woche gehört auch stets die Blumenschau, die zwar Jahr für Jahr gezeigt wird, aber stets ein neues Gesicht aufweist und so ihre Anziehungskraft nie verfehlt. Bild Berliner Ausstellungen — Joachim Diederichs

Karnevalsorden für Rehwinkel

Von der Narrengilde Ettlingen ging beim Deutschen Bauernverband ein Päckchen ein, dem eine hübsche Urkunde mit folgendem Text beilag:

„Die Narrengilde Ettlingen tut kund und zu wissen: Dem Präsidenten des Deutschen Bauernverbandes, Herrn Edmund Rehwinkel, überreichen wir heute ein Paar wollene Socken, damit er nicht barfuß zu den EWG-Verhandlungen gehen muß. Zur Schmückung seiner Heldenbrust erhält er außerdem den Hans-von-Singen-Orden der Ettlinger Fastnacht."

Rehwinkel antwortete mit folgendem Vers:

„Recht herzlich habe ich gelacht / der Narrengilde sei mein Dank gebracht / Nur muß ich meine Nase rümpfen: / Ich lauf' nach Brüssel nicht auf Strümpfen / Drum spreche ich Euch herzlich zu: / Schickt mir doch auch noch ein Paar Schuh!"

Die Fünf-Tage-Wochen-Kuh

Eine Berliner Schulklasse bekam folgende Rechenaufgabe gestellt: Eine Kuh gibt täglich eine bestimmte Litermenge Milch mit einem bestimmten Fettgehalt. Wieviel Fett produziert die Milchkuh binnen einer Woche?

Zu den falschen Antworten gehörten die Arbeiten von sieben Schülern, die ohne voneinander abgeschrieben zu haben, übereinstimmend denselben Fehler machten: sie setzten für die Milchkuh eine Fünf-Tage-Woche ein . . .

Die Ernte in der Jackentasche

Der Vertreter einer Düngerfirma sprach vor amerikanischen Farmern über die Vorteile des künstlichen Düngens. Enthusiastisch rief er aus: „Es wird nicht mehr lange dauern, und die Chemie wird einen Kunstdünger erfunden haben, der so wirksam ist, daß man den Dünger für ein ganzes Feld in eine Jackentasche stecken können wird."

Da rief ein Farmer: „Und die ganze Ernte in die andere Jackentasche."

Könnte auch interessieren

Von 78 auf 75 % sank 1965/66 gegenüber dem Vorjahr der Anteil der einheimischen Erzeugung am gesamten Nahrungsverbrauch in der Bundesrepublik. Damit wurde der Stand des ungünstigen Erntejahres 1961/62 wieder erreicht.

Der Absatz von ultrahocherhitzter Milch, der sogenannten H-Milch, hat 1966 in der Bundesrepublik rund 24 Millionen Liter erreicht.

Eine zeitlich unbegrenzte Lagerung von Brot ohne Ansatz von Schimmelpilzen wird in Zukunft möglich sein, nachdem es der österreichischen Studiengesellschaft für Atomenergie in Seibersdorf gelungen ist, die Schimmelbakterien durch Gammastrahlen abzutöten.



Bundespräsident Dr. h. c. Heinrich Lübke, der seinerzeit Landes-Landwirtschaftsminister von Nordrhein-Westfalen und dann Bundes-Landwirtschaftsminister war, besuchte auch die Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch" und wurde mit den Symbolen der Aktion „Bauer 67 geht durch Berlin", dem Glücksschwein, der Gans und dem Lamm, begrüßt.

Bild: Gemeinschaftsaktion „Aus deutschen Landen"

„Grüne Woche"-Splitter

Während der zehntägigen „Grünen Woche" wurden 15 000 Liter deutscher Weine glasweise ausgeschenkt. Der Umsatz an den deutschen Weinprobierständen war mit 20 000 Flaschen genauso groß gewesen wie auf der „Grünen Woche" 1966. Wertmäßig liegt der diesjährige Umsatz um 10 v. H. höher, denn der Trend zum Kauf gehobener Weinqualitäten hat sich weiter verstärkt. Auch die zum erstenmal angebotene deutsche Flaschenschorle fand mit 5000 Flaschen als Erfrischungsgetränk guten Anklang.

Die Grüne Woche wurde von Bundespräsident Lübke in Anwesenheit von mehr als 20 Landwirtschaftsministern befreundeter Staaten und von Präsident Hallstein, Brüssel, eröffnet.

Bei Stehkonvent der Stadt Berlin in der Ehrenhalle des Ausstellungsgebäudes waren 1300 geladene Gäste, die 650 Flaschen Sekt und 300 Liter Orangensaft tranken.

Einen Absatzrekord meldet der Stand „Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch". Dort wurden neun Jungochsen am Spieß gebraten und verzehrt, 2400 Bouletten und 279 000 Groschen-Äpfel verkauft sowie 75 000 Kostproben Quark, 60 000 Käseproben und über 100 000 Portionen Früchte mit Sahne verteilt.

200 Sorten waren in Berlin ausgestellt, das reichte vom Schlesischen Brot über Schifferbrot zum Lübecker Schwarzbrot. Ein sehenswertes Meisterstück darunter, ein Roggenbrot von 1,80 m Länge und 30 kg schwer. Zu diesen Brotarten kommen noch rund 1200 in Deutschland bekannte Gebäcksorten, die allerdings nicht ausgestellt waren. Deutschland ist schließlich ja das Land mit den meisten Brot- und Gebäcksorten.

*

Siehe auch den Bericht über die Berliner Grüne Woche auf der Vorderseite.



Die Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen frisch auf den Tisch" bei der Berliner Internationalen Grünen Woche verlegte ihre Werbung auch in die Straßen der Stadt. Der „Bauer 67" versah in der Innenstadt Berlins die ihm vorgelegten Exemplare des „Grünen Echos" mit einem Stempel, worauf es in der Halle „Aus deutschen Landen" auf dem Ausstellungsgelände einen Gewinn gab. (Bild oben). In Tempelhof wurden, wie auch in anderen Teilen der Stadt, durch die Deutsche Landjugend kostenlos Äpfel verteilt, die sich regen Zuspruchs erfreuten. (Bild Mitte). Deutsche Landjugend-Mädchen verteilten in Berliner Lebensmittelgeschäften Kostproben und auch das „Grüne Echo".

Bilder Gemeinschaftsschau „Aus deutschen Landen"

Auch bei der Arbeit soll man richtig angezogen sein

Von den drei wichtigen Grundlagen der Zivilisation: Ernährung, Wohnung, Kleidung wurden die beiden ersten weitgehend erforscht, mit der Kleidung hat sich die Wissenschaft erst in letzter Zeit befaßt.

Der Kleidung, auch der bäuerlichen Arbeitskleidung, obliegen folgende Aufgaben:

1. Sie muß den Körper trocken halten. Der Mensch fühlt sich in feuchter Wärme nicht wohl, nur trockene Wärme erzeugt ein Wohlbefinden und steigert die Leistungsfähigkeit. Die aus der Haut stammende Feuchte muß von innen nach außen abtransportiert werden können, andernfalls wirkt sie auf den Körper erschlaffend, weil sie seine Wärmeregulierung behindert. Dazu verhelfen die Poren oder die Kapillaren der Kleidung. Durch Spinnen, Weben und Wirken wird dem textilen Flächengebilde eine hohe Kapillaraktivität verliehen. Bei der Herstellung der Konfektion dürfen sich die einzelnen Kleidschichten in ihrer „Dochtwirkung" nicht behindern.

2. Die Kleidung muß den Körper belüften. Kohlendioxyd und Duftstoffe, die bei der Hautatmung entstehen, müssen entfernt werden. Bei der bäuerlichen Arbeitskleidung wird daher für die Oberkleidung ein dichtgeschlagener kräftiger Baumwollköper, verstärkt mit Chemiefasern, vorgeschlagen. Er soll so wasserabstoßend imprägniert sein, daß eine Verstopfung der Poren unterbleibt. Latzhosen dürfen in der Taille nicht zu eng anliegen, damit die „Kaminwirkung" erhalten bleibt. Bei den Jacken müssen die Einschnitte zwischen Kragen und Revers so liegen, daß der Kragen hochgeklappt und mit einem Knopf verschlossen werden kann. Auch Ärmel und Hosenenden sollte man, zur Wärmeregulierung, mit einem Knopf verschließen können.

Für Unterziehkleidung empfiehlt sich als Kälteschutz eine dicke, lufthaltende Maschenware, eine Jacke und eine Hose. Auch Maschenware, die aus umsponnenen Schaumstoffäden besteht, ist geeignet.

Durch entsprechende Art der Herstellung kann auch bäuerliche Arbeitskleidung für Erwachsene und Jugendliche schick aussehen, sie muß deshalb nicht teuer sein. Das war die Ansicht von Prof. Dr.-Ing. O. Mecheels, Bekleidungsphysiologisches Institut Hohenstein, die er in einer Sitzung des Ausschusses Textil und Bekleidung der DLG-Landfrauenabteilung vertrat.

Lagerfähige Trockenbutter?

Im Institut für Chemie der Bundesanstalt für Milchforschung in Kiel wurde eine drei Jahre in Dosen bei + 8 Grad C — also nicht bei Tiefkühltemperaturen — gelagerte Trockenbutter geprüft. Überraschenderweise war die Qualität des Butterfettes, dem keinerlei Fremdstoffe zugesetzt worden waren, noch einwandfrei. Es ließ sich wie frische Butter als Brotaufstrich verwenden. Das Ergebnis des dreijährigen Lagerungstestes läßt erwarten, daß Trockenbutter vier bis fünf Jahre bei Kühltemperaturen von 0 Grad lagerfähig ist.

Futterkosten für den Erfolg der Rindviehhaltung entscheiden

In vielen landwirtschaftlichen Betrieben werden mit dem Verkaufserlös von Milch und Fleisch kaum die Erzeugungskosten gedeckt. Andere Betriebe erzielen dagegen einen ansehnlichen Gewinn aus ihrer Rindviehhaltung. Eine Hauptursache der unterschiedlichen Ergebnisse ist die jeweilige Wertschätzung des wirtschaftseigenen Futters.

Wo man die Wiesen und Weiden durch höhere Düngung und intensive Nutzung zu Höchsterträgen bringt sowie bei der Konservierung des Futters die besten Verfahren wählt, früh mäht und sorgfältig arbeitet, werden auch im Winter 10-12 Liter Milch pro Kuh und Tag allein aus dem wirtschaftseigenen Futter kostengünstig erzeugt. Nur für noch höhere Milchmengen wird zusätzlich Kraftfutter gegeben, da gleiche Nährstoffmengen in diesem etwa doppelt so teuer sind wie im wirtschaftseigenen Futter.

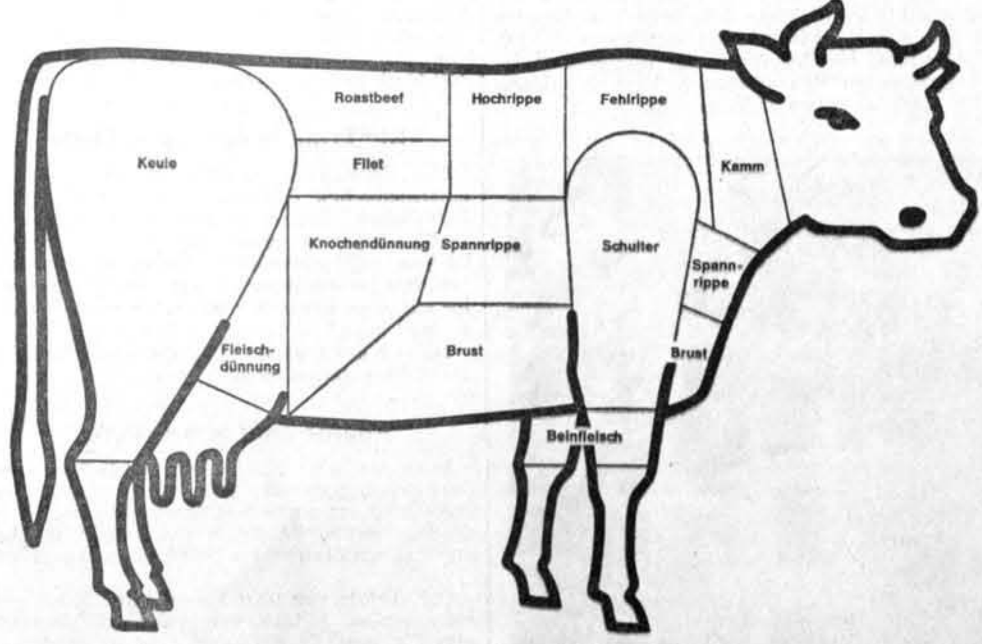
Die Grundnährstoffe Kali und Phosphat erhöhen nicht nur Ertrag und Qualität der Gräser, sondern fördern vor allem auch die mineralstoff- und eiweißreichen Leguminosen. Ein vielseitiger, schmackhafter und gehaltvoller Pflanzenbestand ist für Hochleistungstiere besonders wichtig. Neuerdings legt man großen Wert auf einen höheren Natriumgehalt der Grünpflanzen, da dieser auf die Gesundheit der Tiere einen günstigen Einfluß hat. Die meisten Düngemittel enthalten heute kein Natrium mehr. Im Kainit und 40er Kali sind jedoch beträchtliche Natriummengen enthalten, so daß durch deren Einsatz der Natriumgehalt des Grünlandfutters verbessert werden kann.

Auch noch für Sie notiert

Die Markenartikel-Firmen haben im ersten Halbjahr 1966 fast 1,4 Milliarden DM für Werbung aufgewendet.

42 % der Bevölkerung in der Bundesrepublik haben noch nie eine Zahnbürste benutzt. Diese Feststellung traf Prof. Dr. Ritze bei einer Zahnärztetagung in Westerland.

Die jährlichen Waldabgänge seit 1949 betrugen in der Bundesrepublik etwa 0,1 Prozent der Gesamtfläche, das sind jährlich 7000 Hektar. Davon wurden in Anspruch genommen: 33 % für Wohnungsbau, Wohnsiedlungen, 23 % für Industrie und Gewerbe, 16 % für landw. Siedlungen, 14 % für Straßen und öffentliche Anlagen und 14 % für sonstige Verwendung.



Gesundes Vieh ist die Voraussetzung für überdurchschnittliche Fleischleistung und hohe Qualität. Die deutsche Landwirtschaft hat in den vergangenen Jahren zielstrebig alle fortschrittlichen Erkenntnisse genutzt: moderne Stallformen, neuartige Fütterungsmethoden und verbesserte Zuchtverfahren wurden eingeführt. Heute zählen die deutschen Rinderrassen zur internationalen Spitzenklasse. Dies stellt die IMA (Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung, 3000 Hannover, Alexanderstraße 3) in ihrer 3-Minuten-Information „Viele mögen Rind ..." fest.

Normung — eine Möglichkeit zur Arbeitserleichterung

Jeder landwirtschaftliche Anhänger muß der StVZO entsprechen. Sehr wichtig ist darüber hinaus die Normung. Sie legt nicht nur technische Begriffe, Abmessungen, Werkstoffgüten u. a. fest, sondern kann dem Landwirt auch Beschaffung und Austausch von Ersatzteilen erleichtern und verbilligen.

Außer den allgemeinen Normen für Schrauben, Muttern, Splinte usw. sind bei landwirtschaftlichen luftbereiften Anhängern genormt:

a) Teile am Fahrwerk: Reifen, Räder, Felgen, Innenbackenbremsen, Blattfedern, Achsen und Spurweiten,

b) Verbindungsteile zum ziehenden Fahrzeug: Zugösen, Zuggabeln und Zugdeichseln,

c) Zubehör: Aufbauten, Ausrüstung, Anhängerkupplung.

Der Reifen hat für die Tragfähigkeit des luftbereiften Anhängers besondere Bedeutung. Für die Befestigung der Räder mit den Felgen an den Radnaben sind die Lochbilder für 5 oder 6 Radbolzen genormt. Eine Festlegung der Abmessungen von Bremstrommeln und Bremsbelägen für verschiedene Nutzlasten ist aus Gründen der Verkehrssicherheit notwendig. In der Norm für Achsen zweiachsiger Anhänger werden die bis zu einer Höchstgeschwindigkeit von 20 km/Std. zulässigen Achslasten und Gesamtgewichte genannt. Die Spurweiten sind dieselben wie für Ackerschlepper. Sie betragen 1250 mm, 1360 mm, und 1500 mm.

Die Zugösen richten sich weitgehend nach den Bestimmungen der StVZO und die Größe der Zuggabeln und Zugdeichseln nach der Nutzlast bzw. dem zulässigen Gesamtgewicht des Anhängers. Ausrüstung und Aufbauten unterliegen in der Landwirtschaft einem erhöhten Verschleiß. Ein leichtes Auswechseln beschädigter Teile ist deshalb besonders vorteilhaft, zumal Reparaturschweißungen an typgeprüften Teilen nicht zulässig sind. Die genormte Anhängerkupplung erleichtert die Kupplung eines zweiten Ackerwagens mit genormter Zugöse.

Was ist Champagner?

Champagner ist ein Schaumwein, der sich durch Erfüllung folgender drei Hauptbedingungen von allen anderen auszeichnet:

1. Traubenarten — Nur die Trauben folgender Weinstöcke dürfen zu seiner Herstellung benutzt werden: Pinot (rote Traube), Meunier (rote Traube), Chardonnay (weiße Traube).

2. Ursprungsgegend — Nur die in folgenden Gebieten angebauten Weinstöcke vorgenannter drei Sorten dürfen verarbeitet werden: Gesetzlich begrenzte Weingebiet der Landschaft Champagne, welches die Departements Marne (167 Gemeinden), Aube (63 Gemeinden) und Aisne (27 Gemeinden) umfaßt.

3. Herstellungsverfahren — Nur durch das natürliche Champagnerisierungsverfahren, der „Champenoisemethode", die auf einem zweiten, natürlichen Gärprozeß in der Flasche beruht, darf der Champagner seine spritzigen und schäumenden Eigenschaften erhalten. Hierbei darf die Gesamtheit der Behandlungsverfahren nur in der unter 2. genannten Ursprungsgegend, der Champagne, durchgeführt werden. Außerdem werden nur Flaschen, die mindestens ein Jahr gelagert sind, zum Verkauf gebracht.

Seine traditionellen Eigenschaften (seit drei Jahrhunderten wird Champagner hergestellt) sind durch Gesetzestexte geschützt.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Abwarten und Tee trinken

Allerlei Wissenswertes über den edlen Trank

Daß der Tee jahrhundertelang in festverlöteten Blechkanistern transportiert wurde, hatte seinen Grund in der Empfindlichkeit der Ware. Man fürchtete für sein zartes Aroma, wenn man ihn den damals unkontrollierbaren Einflüssen der ‚salzenen See' aussetzte — begreiflich bei den langen Fahrzeiten der Segelschiffe.

Inzwischen haben sich die Möglichkeiten für Verpackung und Beförderung grundlegend verändert. Luftdicht verschlossen werden die Teebehälter allerdings auch heute noch. Aber aus dem wochenlangen Karawanenweg für die erlesensten Sorten ist ein Flug von Indien nach Bremen und Hamburg geworden. Einer der größten Tee-Importeure erzählte kürzlich, daß er bei der letztjährigen Tee-Ernte im Darjeeling-Gebiet eine Sendung schon acht Stunden nach der Ernte und Trocknung auf dem Bremer Flughafen in Empfang nehmen konnte.

Was wir jetzt an Tee bekommen, das stammt ausschließlich aus Indien (Darjeeling und Assam) und Ceylon. Es kommt keine Ware mehr aus China, kaum noch etwas aus Indonesien. Seitdem die Holländer das Land verlassen haben, werden die guten Teegärten — trotz hervorragender Sorten — nicht mehr so gepflegt. Vor allem fehlt bei der Aufbereitung der Tee-Ernte die liebevolle Sorgfalt der sachverständigen Holländer.

Diesen indonesischen Tee verwenden aber auch heute noch die Engländer, deren Sorten in den letzten Jahren sehr an Aroma verloren haben. Daher kommt es wohl auch, daß der Kaffeeverbrauch in England stark zugenommen hat.

Führend in dem Angebot guter Teesorten, rein und in Mischungen, soll Deutschland sein, wo der Verbrauch im starken Steigen ist. Einsam in der Höhe des Konsums steht Ostfriesland da. Pro Kopf soll dort im Jahr sechs Kilo Tee verbraucht werden. Ich kann das nicht nachprüfen. Aber dort trinkt vom Kleinkind bis zum Großvater jedermann Tee, von früh bis spät. Tee in Ostfriesland ist ein Genuß, von dem man anderswo nichts ahnt. Dieser Teegenuß ist mit festen Regeln verbunden, in die man sich einweisen lassen muß, um keinen Fehler zu begehen. Dem geehrten Gast wird als letztem über knisternden Kandis (‚Kluntjes') heißer Tee in die winzige, henkellose Tasse gegossen. Das Getränk ist dann am ‚dicksten'. Die Sahne ist echt, keine ‚Blechkuh', sie wird mit kleinem Löffelchen aus der Kanne oder Satte geschöpft und wölkt sich freundlich durch den dunkelbraunen Trank. Wer genug von dem starken Getränk genossen hat, kehrt seine Tasse um, sonst wird ihm immer wieder neu eingegossen. Wehe, wenn er dann nicht austrinkt — das wäre eine Beleidigung! Sogar ein echtes ostfriesisches Teegeschirr gibt es, dessen Formen von den Porzellanfabriken seit vielen Jahrzehnten unverändert hergestellt werden.

Weshalb ist der Teegenuß nun anregend und beglückend zugleich? Die Hauptbestandteile sind Tein und Gerbstoffe. Tein ist chemisch das gleiche wie Coffein, nur wesentlich stärker konzentriert. Er übt eine sanfte, langdauernde Wirkung auf das Zentralnervensystem aus, ohne aufzuregen und aufzupulvern wie das Coffein, und schont damit das Herz. Die Gerbsäure des Tees wirkt günstig auf den Magen- und Darmtrakt und ist für manchen empfindlichen Magen Heilmittel und Wohltat.

Sorgfalt bei der Zubereitung

Wer die anregende Wirkung des Tees bevorzugt läßt ihn zwei Minuten ziehen, dann sind alle Teinbestandteile gelöst. Wer mehr die beruhigende Wirkung wünscht, läßt auch die Gerbstoffe in fünf Minuten ausziehen, aber nach der Uhr bitte!

Man rechnet auf eine Tasse einen Teelöffel Tee, für die Kanne noch einen Teelöffel extra. Heiß muß die Kanne sein, sie darf nie ausgewaschen, nur heiß ausgespült werden. Je mehr brauner Teefilm sich in ihr bildet, desto wertvoller wird sie. Der Wert antiker chinesischer Teekannen wird sogar teilweise nach dem dunkelbraunen Innenleben dieser kostbaren Gefäße berechnet.

Gebrüht wird der Tee mit frischem, kochendem Wasser, nicht etwa mit abgestandenem. Man sollte öfter die Teesorte wechseln. Morgens zum Frühstück etwa eine herzhafte Ostfriesenmischung, die vor allem aus Assam besteht, zur besinnlichen Teestunde am Nachmittag eine Spitzensorte zarten Darjeeling, zum Abendbrot einen kräftigen Ceylon. Der Tee muß unter festem Luftabschluß aufbewahrt werden, er ist hochempfindlich gegen fremde Gerüche. Kaffee und Tee vertragen sich nicht als Nachbarn im Vorratsschrank, wenn die Gefäße nicht fest schließen.

Ein Tee-Ei ist für die Zubereitung nicht zu empfehlen, die Teeblätter können sich nicht genügend ausbreiten und ihr Aroma entwickeln. Besser ist ein Einsatz aus Glas oder Porzellan, den man mit den Teeblättern herausheben kann, wenn das Getränk gezogen hat. Metall sollte man beim Aufgießen vermeiden. Soll die Silberkanne durchaus auf den Teetisch, dann brühen wir den Tee in einer Porzellankanne und gießen ihn dann erst in die heiß ausgespülte Metallkanne. Heiß soll der Tee sein, heiß soll er gehalten werden, darum gehört das gemütliche Stövchen mit dem sanften Teelicht zur häuslichen Teestunde.

Die geringen Mengen, die gebraucht werden, machen das edle Getränk zu einem durchaus erschwinglichen Genuß. Wir können Spitzensorten kaufen, bis zu 17,— DM für 500 Gramm. Es gibt auch teurere Sorten. Ob sie uns schmecken, ist eine andere Frage, etwa der sagenhafte grüne Tee, die geräucherten oder mit Jasmin parfümierten Sorten.

Ausnehmend teuer ist übrigens der in Beuteln abgepackte Tee, der sich auf 40,— DM für 500 Gramm stellt (durch Arbeit und Papierbeutel) und der keineswegs die besten Sorten enthält. Daß die Gaststätten diese Teebeutel fast ausschließlich verwenden, ist begreiflich. Aber für eine besinnliche Teestunde sollten wir den Tee nur ausgewogen im Fachgeschäft kaufen. In Ostfriesland sollten Sie allerdings auch im Hotel oder Restaurant Tee bestellen — man wird Ihnen fast überall ein duftendes, aromatisches Getränk servieren; in diesem Teeland ist der Kaffee meist nicht zu genießen.

Der Begriff ‚Brokentee' stellt etwas durchaus Gutes und Reelles dar; jede Sorte kann man auch „broken", also gebrochen, kaufen. Die Teeblätter werden nämlich beim Trocknen aufgerollt, dadurch fallen die Stengel ab und es kommt nur reine Blattware in den Verkauf. Deshalb ist auch Brokentee ausgiebiger.

Tee kann, wie edler Wein, ganz verschieden ausfallen, je nach Witterung, Anbaugebiet und Ernte. Es kann vorkommen, daß die zweite Ernte zwei Wochen später in dem gleichen Teegarten besser oder auch schlechter wird als die erste. Die Blattknospe und das oberste Blatt am zweig geben den feinsten Tee, den Flowery Orange Pekoe, das zweite Blatt den Orange Pekoe, das dritte den Pekoe. Nach diesen Qualitätsbezeichnungen erfolgt auch der Verkauf. Je mehr helle Blattspitzen im Tee sind, desto feiner ist er. Das Wort Orange wird übrigens nicht von der Farbe hergeleitet, sondern von dem niederländischen Haus der Oranier, es bedeutet königlich. Teelese ist das Auslesen der feinsten jüngsten Blätter für den reinsten Genuß. Die darunterstehenden Blätter geben die billigeren Sorten.

Immer aber bedeutet echter Tee echten Genuß.

Margarete Haslinger



Heinrich Wolff: Der Altstädtische Markt in Königsberg

Tee und Kaffee, Rotwein und Rum — diese vier so grundverschiedenen Getränke gehören auch heute noch zum täglichen Bild der Hafenstädte wie die Gewürze mit ihren vielfältigen Düften. Seit Jahrhunderten wird überall, wo Schiffe anlegen, auch diese kostbare Fracht ausgeladen, gelagert und später in das Landesinnere weiterverkauft.

Seit alters her wird die belebende Wirkung von Tee und Kaffee geschätzt. Dabei haben sich ganze Teelandschaften gebildet, in denen das Teetrinken zum Kult erhoben wurde, wie etwa im alten Rußland, in China, in England oder auch im äußersten Nordwesten unseres Landes, an der friesischen Küste.

Auch in unserer Heimat hatte sich in vielen Familien das Teetrinken eingebürgert, und die nachmittägliche Teestunde, oft noch mit dem dampfenden Samowar, gehörte in vielen Häusern zu den angenehmen Abwechslungen, die der Tag bot. Das zarte Teegebäck, nach alten Familienrezepten hergestellt, gehörte dazu wie ein Schälchen mit Marzipan und das hauchdünne Teegeschirr. Als besonderen Genuß gönnten wir uns damals den echten russischen Karawanentee. Diese Sorte war zwar weder russisch noch kam der Tee mit Karawanen zu uns — er reiste mit der sibirischen Bahn. Aber die Bezeichnung klang nach Ferne und Abenteuer und steigerte dadurch den Genuß an dem aromatischen Getränk.

Elisabeth Freiin v. Gayl:

Nahwersche am Gartenzaun

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, als Agnes Miegel Mitarbeiterin der Ostpreußischen Zeitung war, erschien regelmäßig eine Folge: Spaziergänge einer Ostpreußin, in der sie kleine Beobachtungen aus dem Alltag niederschrieb. Viele Leute in Stadt und Land freuten sich schon immer darauf. Einmal beschrieb sie einen Bauerngarten so liebevoll und farbig — man sah die Blumen förmlich leuchten, man roch den Duft der Himbeeren und schmeckte die zarten, jungen Gemüse richtig mit.

Meine Tanten lebten damals auf einem Bauernhof im Samland. Die Arbeit war schwer und gar nicht romantisch. Aber an der Schilderung des Bauerngartens hatten beide ihre helle Freude und beschlossen spontan, die verehrte Dichterin endlich selbst kennenzulernen und ihr einen Gruß aus dem Bauerngarten zu bringen. Nach dem Füttern und Melken wurde der Einspänner rasch angespannt, ein riesengroßer, leuchtend bunter Bauernblumenstrauß sorgsam eingepackt — und los ging es über den staubigen Sommerweg nach Königsberg, bis mitten in die Stadt, auf den Kneiphof. Wie groß war die Enttäuschung, als sich niemand meldete und eine Nachbarin sagte, das Fräulein Miegel sei ausgegangen! Beide waren in ihrer Begeisterung gar nicht auf den Gedanken verfallen, sich vorher anzumelden. Der Strauß wurde an die Wohnungstür gehängt mit einer Einladung, doch ja bald in den Bauerngarten zu kommen. In der folgenden Woche wurde der Postbote täglich erwartet — ob wohl ein Gruß aus Königsberg kam?

Nichts kam. „Sicher ist sie verreist, und unser Strauß hängt verwelkt an der Tür!" Als aber die nächste Sonntagmorgenausgabe mit dem ‚Spaziergang' kam, lasen beide eine bezaubernde und genaue Betrachtung über ihren Strauß von Bauernblumen, so warmherzig, wie eine gute Nachbarin über den Zaun dankt.

Sehr bald kam der Besuch im Bauerngarten zustande und eine treue Freundschaft in nachbarschaftlicher Verbundenheit entstand, die Krieg, Vertreibung und Lager überdauerte. Sogar die Verwandtschaft wurde mit einbezogen in die liebevolle Anteilnahme, und für uns Kinder gehörte Agnes Miegel mit zu unserm Leben. In einem Brief schrieb sie einmal, daß sie uns als kleine Mädchen in der Straßenbahn nach Kalthof sofort erkannt habe. So ganz recht war uns das gar nicht, denn wir hatten gerade Tintenfinger und zerzauste Zöpfe!

Bald nach der Reise mit dem Blumenstrauß zogen die Tanten nach Königsberg auf die Hufen, so daß die Nachbarinnen sich näher rückten. Tante Irene wurde damals an die Landwirtschaftskammer berufen. Agnes Miegel nahm lebhaften Anteil an dieser Arbeit, weil ihr das ländliche Leben von der Mutter her so vertraut war. In den ‚Spaziergängen' berichtete sie über die Entstehung der Verkaufsstellen der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, über die Landpflegeschule in Wosegau oder über die Weblehrgänge für Landfrauen. Sie kam als Gast in die neuen Schulen, und bei den Veranstaltungen des Landfrauenvereins gehörte sie mit dazu. Sie spürte genau, daß diese Frauen nicht zusammenkamen, um Kaffee zu trinken, sondern daß die gemeinsame Sorge um das Fortbestehen sie trieb, sowohl um die wirtschaftliche Existenz als auch um die gute Ausbildung der Töchter. Für den 70. Geburtstag von Elisabeth Böhm, der Begründerin der Landfrauenarbeit, schrieb Agnes Miegel den festlichen Prolog:

Du allein, aus der honigduftenden Beute
lasest das große Gesetz, das Gemeinsamkeit heißt.
Und Du riefest die Schwestern und legtest es aus und ermahntest,
Sammeltest treu, die mit Dir Weg und Ziele erkannt,
riefst die städtische Schwester, austauschend Ware und Ratschlag,
Lehrtest die Jugend voll Stolz wieder sagen: Ich dien!

Ob sie den jungen Schülerinnen der Landfrauenschule Metgethen oder den Landfrauen selbst ihre Geschichten und Balladen las, immer sprach sie die Menschen ganz unmittelbar an. Sie spürten, daß sie ernst genommen wurden, die Jungen und die Frauen, die sonst auf dem Feld, in Stall und Haus wirkten. Als Agnes Miegel einmal von einer längeren Reise ‚ins Reich' zurückkehrte und einen Korb mit ländlichen Gaben vorfand, dankte sie den ‚Bienen' mit einem Gedicht, das diese verwandtschaftliche Nähe zeigt:

. . . und lauter klang das Summen nun,
Wie Wachs und Honig weht es her,
Es klang wie vollen Stocks Gebraus,
Wie Obst und Blumen duftets schwer.
Es klang wie Lied im Laubenhaus
Es sah mich an mit Augen blau
Wie meiner Mutter Angesicht,
Es war so blond, es war so licht,
so mild, wie Unsere Liebe Frau . . .

Die ersten Briefe aus dem Flüchtlingslager fingen das abgerissene nachbarliche Gespräch wieder an, Fragen nach den gemeinsamen Freunden, den vielen ostpreußischen Landfrauen und ihrem Schicksal. Fast jeder Brief endete mit Grüßen von der alten ‚Nahwerschen Agnes'. Das Wiedersehen kurz vor Weihnachten in Apelern wurde trotz aller äußeren Erschwernisse ein Fest:

„Oft, oft denke ich an Ihren lieben Besuch, das war hier mein frohester Tag, der Abschied so schwer. — Elise kam nicht ans Auto, sie hätte bloß geheult! . . . Ach es geht nichts über Landslüd! Und das sind wir alle jetzt, von der Memel bis zur Leine!"

Zum 23. September 1948 schrieb die „Nahwersche" zum 75. Geburtstag meiner Patentante Margarete von Spies in das Buch ‚Ostpreußens Bernsteinküste' diese Verse, die ich sonst nie veröffentlicht gesehen habe:

Bis ich mich schlafen lege
hier in dem westlichen Land,
Werd ich Dich vor mir sehen —
Waldiger Bernsteinstrand,

Werd ich die Brandung hören
Rieselnd durch Steine und Tang
Werd ich im Traume wandern
Oben am Steilstrand entlang.

Wolken und Möwen ziehen
Über die blaue See,
Süß aus den Feldern duften
Lupinen und roter Klee. —

Vater über den Wolken
Du, der nimmt und der gibt, —
Können die Fremden lieben
was wir als Mutter geliebt?

*

Entnommen dem Buch **Leben, was war ich dir gut.** Agnes Miegel zum Gedächtnis. Gräfe und Unzer Verlag, München. 16,80 DM.

Agnes Miegel

Das Hütchen

Eine Geschichte von Tanten und Frühlingsmoden

Am 9. März hätte Agnes Miegel ihren 88. Geburtstag begehen können. Daß sie uns allen unvergessen ist, beweisen die vielen Besucher auf dem Friedhof am Kurpark von Bad Nenndorf, die Blumen, die dort von unbekannter Hand — nicht nur an ihrem Geburtstag — niedergelegt werden. Eine Freundin der Dichterin aus Jugendtagen stellte uns diese heitere Frühlingsgeschichte zur Verfügung, die am 4. März 1934 in der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung' erschienen ist. Die Zeichnungen, deren Urheber wir nicht kennen, stammen ebenfalls aus dieser Ausgabe.



Es ist sehr zu loben, daß jetzt auch die Tageszeitungen durch hübsch gedruckte Modebilder ihren Leserinnen beizeiten einen Einblick in das vermitteln, was man im nächsten Vierteljahr zu tragen hat, so daß man wohlvorbereitet zu der Betrachtung der Schaufenster kommt, wenn man wie ich in einem Vorort wohnt und so selten wie jemand vom Lande zu diesen Großstadtgenüssen kommt. Nicht ohne Rührung sehe ich dort und auf besagten Bildern allerlei wiederkehren, was in mir früheste Kindererinnerungen weckt: die karierten und feingestreiften Wollstoffe, die langen und faltigen Röcke, die schmalen, längsaus geknöpften Straßenkleider unter den kurzen Mänteln, die rundgeschnittenen Schulterkragen und — das Hütchen. Das flache, schräg gesetzte Hütchen mit und ohne winzigen Schleier, als Deckelchen auf dem Scheitel schwebend.

Es scheint, daß von solchem Hütchen bis zu der ehrwürdigen Gestalt einer Tante, eines Familienoberhauptes, wie sie es vor fünfzig Jahren war, ein weiter Weg ist. Dennoch hängen diese beiden Dinge für mich untrennbar zusammen. Nicht, daß die große Schar meiner Familientanten, die zu allen Sonn- und Feiertagen gehörten, damals mit solcher jugendlich leichtfertigen Kopfbedeckung bei uns erschienen wäre! Meines Vaters Schwestern trugen — wie alle ihre Verwandtschaft — kleine schwarze Spitzenhäubchen auf den aschblonden und silbrig glänzenden Wellenscheiteln, die beim Ausgehen von schwarzen Kapotthüten mit großen Bindeschleifen bedeckt wurden. Meine Mutter, die das hohe Alter von fünfundzwanzig Jahren erreicht hatte und darum nur noch zu den Kaffees älterer Familienmütter gehen durfte, trug im Sommer an der See einen dunkelbraunen Schutenhut, sonst einen Kapotthut, wenn auch in freundlicheren Farben als die Tanten. Ihre ganze Verwandtschaft erschien bei uns mit schwarzen Seidenschuten über riesigen weißen



Hauben mit malvenfarbenen oder lilaroten Bindebändern — es waren durchweg steinalte, aber aufs beste erhaltene Großtanten von mächtigstem Format.

Von faltenreichen schwarzen Taftkleidern umwogt, rauschten sie, breit wie Holländer Kuffen, rotbäckig und freundlich-streng an den weißgedeckten Kaffeetisch. Ich durfte ihnen, benommen von Ehrfurcht, das rosengestickte Fußkissen unter die erstaunlich schmalen Füße in den schwarzen Lastingschuhen schieben und dabei die zierliche Stickerei der krausgetüllten Unterrocksäume bestaunen, die unter dem Schwarzseidenen wogten. Auf dem Fußbänkchen neben dem Gummibaum durfte ich dann mäuschenstill mit meinem Münchener Bilderbogen sitzen und bewundernd zusehen, wie die Tanten sich stumm und würdevoll Berge von selbstgebackenem Kuchen einverleibten — je nach der Jahreszeit Krapfen oder Osterfladen, Schmandwaffeln oder Apfelkuchen. Trotz der Feierlichkeit, die dieses Kaffeemahl an sich hatte (dessen stille und emsige Geschäftigkeit mich stets an das Laden der großen Dampfer am Kai erinnerte), fand sich doch noch Zeit, bedeutungsvoll die neuesten und teilweise auch fernsten Ereignisse der Verwandtschaft so eingehend zu besprechen, daß ein stiller Zuhörer, und wäre er auch erst in der Fibel bis zur Seite K und Kohlen gediehen (an der ich mich noch längere Zeit als an den vorangehenden aufhielt), davon einen Gewinn und Einblick in verschiedene soziale, menschliche und allzumenschliche Bindungen gewann.

Nicht, daß die Großen das geringste davon ahnten. Ich hörte und schwieg wie der gehorsame Geist im Märchen und gab meine Weisheit auch nicht in der Küche zum besten. Denn seitdem ich dort einmal — in demselben energischen Ton wie die älteste der Tanten — geäußert hatte:

„Das hat auch katastrophal geendet!", und Minna mir verboten hatte, „unanständige Wörter" zu gebrauchen, prunkte ich dort nicht mehr mit dem Erworbenen. Dieses vernichtende Urteil galt, wie ich ganz richtig aufgeschnappt hatte, der späten zweiten Ehe eines Großoheims, der die schöne Halbwaise eines verarmten Verwandten geheiratet hatte.

Was die Katastrophe war, ist mir bis heute nicht gelungen zu ergründen, es sei denn, daß der würdige Herr schon in dem unzeitigen Alter von einigen siebzig Jahren das Zeitliche segnete, enttäuscht darüber, daß die junge Gattin nicht das gleiche Interesse wie er für die Remonten zeigte. Diese Witwe war nie in meinen Gesichtskreis gekommen, wenn ich sie auch oft genug erwähnen hörte und allgemach eine gewisse Neugier auf ihre Bekanntschaft verspürte — denn ich war ziemlich sicher, daß sie von den übrigen Tanten abstechen müßte. Warum, war mir selbst nicht recht klar.

Die üblichen Neujahrs- und Geburtstagsbriefe, die meine Mutter ihr schrieb — auf elfenbeingelbem, glänzendem Papier mit schneeweißer, sanft kreischender Gänsefeder — waren ganz wie die an andere Respektspersonen gehalten. Das konnte ich beurteilen, denn meine Mutter las alle diese Briefe abends dem Vater aus der Kladde laut vor, und er entschied über die feinen und ausschlaggebenden Unterschiede der Anrede, das „geliebte, inniggeliebte, hochverehrte" und die verschiedenen Versicherungen unauslöschlicher Dankbarkeit und Verehrung, die damals bei einem nur halbwegs verwandtschaftlichen Glückwunschbrief nie fehlen durften. Auch in den Briefen an diese unbekannte Tante nicht (deren Bild als einziges in unserem braunen Album fehlte). Trotzdem fiel mir in diesen Briefen eine gewisse Kühle auf — schon darin, daß ich selbst kaum darin erwähnt wurde, während sonst bei allen Verwandten das tiefste Interesse dafür vorausgesetzt wurde, wieviel Zentimeter ich seit der letzten Begegnung gewachsen war und ob ich schon einen Streichkamm oder gar Zöpfe trug.

Dafür tauchte diese Tante — die ich hier Adelaide nennen will — auf einmal recht häufig in den Gesprächen auf, es wurde dabei immer „ein junger Mensch" mißbilligend erwähnt, der ebenfalls nicht das rechte Interesse für Remonten zu haben schien, denn er las Adelaide, wenn andere Verwandten sie gerade mal besuchten, auf der Veranda mitten in der Roggenaust Geibels Gedichte vor. Eine Handlung, die von meiner Mutter mit sehr viel Wärme verteidigt wurde — was ich ebensowenig billigte wie die anderen Hörer, denn ich haßte Vorlesen und verstand es durchaus, daß die Großtante das Schildkrotschiffchen ihrer Frivolitätenspitze in die schwarzseidenen Falten sinken ließ, als sie murmelte:

„Sie wird ihn doch am Ende nicht heiraten!"

Es erhob sich aber soviel Protest — wieder hauptsächlich von seiten meiner Mama (der ich irgendwie anmerkte, daß die von allen Seiten Angegriffene von ihr bewundert wurde), daß ich unter dem Vorwand, ein Glas Wasser zu holen, aus meiner Geruhsamkeit aufgestört und hinausgeschickt wurde.

Das muß, da so etwas wie erste Frühlingsblumenbuntheit, Hyazinthenduft und Tulpenflämmchen vor der Schneebläue und Frostklarheit des Fensters mit dem Kaffeeduft und Tassenklirren zu dieser Erinnerung gehören, im Januar, an meiner Mutter Geburtstag, gewesen sein. Dann ging Tante Usche mit uns, gekleidet mit schwarzer Mantille und schwarzem Hut, über den sie noch den kleinen braunen Knicker spannte. Die Mama ebenfalls in tabakbraun, aber mit hellen und dunklen Streifen darin, errötete jedesmal vor Verlegenheit bei diesem Spiegelblick, denn ihr Kleid zeigte unter der üppigen Raffung schon den neumodischen und noch viel umstrittenen Winter — und es kam ein schöner und ungewöhnlich warmer Frühling.

Daß es so war, sagte mir wieder mein Erinnerungskalender, denn zu dem Geburtstag einer anderen Verwandten wandelten wir, meine Mutter, meine zweite Vaterschwester und ich — trotz der frühen Jahreszeit schon ohne Mantel — durch einen glühenden, blauen Nachmittag nach der Königstraße. Wir waren zeitig von Hause fortgegangen, um noch beim Besorgen des Blumenstraußes ausgiebig die Schaufenster mit den neuen Frühjahrsauslagen bewundern zu können, ein Vergnügen, das der Vater sonst ebenso wenig billigte wie Spazierengehen, besonders jetzt, in der fieberbringenden Frühlingssonne. Wir bewunderten uns selbst dabei andächtig in den neumodischen, großen, spiegelnden Schaufensterscheiben.

Tante Usche war wie immer — wie es einer Reformierten zukam — sonntäglich in dunkelbraunen Taft gekleidet, mit einem rückwärtigen Ausbau, den wir Ostpreußen den „Kü" nannten. Ich selbst wandelte zwischen den beiden wie ein kleiner Hochländer, ganz in den bunten Jagdtartan des Stuartelans gekleidet, wie ihn das gute mennonitische Geschäft, aus dem wir und unsere ganze Freundschaft die unverwüstlichen Kleiderstoffe bezogen, alljährlich zu Schiff aus Schottland kommen ließ.

Die Schaufenster in dem saalartigen Einbau der Junkerstraße, wo die neuesten Schäferhütchen, flach wie Deckelchen, auf den Locken der Wachsbüsten schwebten („Wer wird so was tragen?"), fesselten mich gar nicht. Ich glühte vor Wärme und vor Stolz, daß ich den gedrahteten, bunten Blumenstrauß in der runden Papierspitzenkrause tragen durfte und auch überreichen sollte. Das Geburtstagskind, das in der ganzen Verwandtschaft als besonders streng galt, zählte für mich unter die liebsten meiner Tanten — und kleine, weiche Liebkosungen einer blaugeäderten Krankenhand, auch heimliches Zustecken äußerst wohlschmeckender Mandelbonbons hatten mir die Gegenseitigkeit dieser Liebe schon lange bestätigt.

So trottete ich denn zwischen Mama und Tante freudig und versunken den Schiefen Berg herauf, nur durch einen leisen Schubs zu einem Knicks vor unserm Predigerhaus ermuntert. Tante Usche wollte mich, wie immer, hier auf die hohe Mauer der ‚E [illegible]le' aufmerksam machen, und die Mama strebte auf das Fenster einer Blumenhandlung dicht vor dieser Mauer zu, in der sie rosa Treibhausrosen (damals noch eine Seltenheit) bewundern wollte — als beide mitten auf dem Bürgersteig wie angewurzelt stehenblieben und auf eine Dame starrten, die sich lächelnd von eben diesem Blumenfenster zu uns wandte und mir sogleich kußgerecht eine rundliche Hand im weißen Glacéhandschuh reichte.

Neben dieser Dame, wie die dunklere Füllung neben dem glänzenden Sichelmond, stand eine trotz aller Behäbigkeit unscheinbare Begleiterin, in verblichenes Schwarz gekleidet.

Die Dame aber, von der mir eine Ahnung sagte, wer sie war, noch ehe meine Mutter mit wankender Stimme „Tante Adelaide . . ." stammelte, war hell und prächtig und ebenfalls mit einem ‚Kü' in Nilgrün gekleidet, mit einem spanischen, schwarzen Spitzenschal darüber, und einer dicken Elfenbeinkette um den runden Hals, der ebenso wie das sehr schöne und trotz des Lächelns ganz unbewegte Gesicht von fast glänzender Blässe war. Um so schwärzer waren die Brauen und Wimpern der seltsamen, schillernden Augen, bei deren Blick ich an durchsonnte, graue Stachelbeeren denken mußte. Schwarz waren auch die schweren Locken — und auf diesen Locken schwebte ein flaches Hütchen, ein zierliches Deckelchen, aus sahnefarbenem Stroh, das sich unter einer kleinen Rosenranke hob, um die ein hauchfeines, getupftes Schleierchen wehte!

Von dem weiteren Verlauf dieses Frühlingsgeburtstages weiß ich nur noch eins:

Als ich abends schon im Bett lag, recht müde von Sonne und Feiern, mit einer kleinen Übelkeit um den Magen und einer großen Gewißheit im Herzen, daß ich die kranke Geburtstagstante tausendmal schöner fand als schwarzhaarige Damen in Nilgrün, hörte ich nebenan im Wohnzimmer meine Mutter aufschluchzend zu dem Vater sagen:

„Es muß wahr sein, es ist wahr! — Du kannst es mir glauben, Usche sagt es auch — sie trug ein Hütchen!"



Abendstern

Über der Heide, überm Meer
Flammte der Abendstern, blaß und klar
Wie die Kerze vorm goldenen Hochaltar.
Von der braunen Heide, herb und schwer
Trieb der Duft des blühenden Weißdorns her.

Überm Feld, überm Wald
Stand des Abendsterns strahlende Pracht.
Ferner Gletscher Hauch kam mit der Nacht
Aus den Tälern her. Durch den Felsenspalt
Donnerte brausend und weiß der Ache Gewalt.

In Liebe, in Haß
O wie schäumte mein Blut, leicht und jung.
Blasser Stern, was weckst du Erinnerung
An Jugend und Ferne und an mehr als das?
Mein Herz klingt wie ein zersprungenes Glas.

Aus dem Band Gesammelte Gedichte, Band 1 der Gesammelten Werke von Agnes Miegel, Eugen Diederichs Verlag, Düsseldorf.

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Vollmer saß beim Frühstück, als Herr Kirsch auf die Veranda kam: „Herr Vollmer! Ein Anruf!" Vollmer fuhr zusammen, er stand auf: „Aus Königsberg?" „Nein, nur von hier aus der Kreisstadt. Eine Dame ist dran." Nachdem Vollmer sein Erschrecken überwunden hatte, ging er, freudig erregt, in das Büro. Er meldete sich rasch. Ach, die leise, dunkle Stimme! Sie flüsterte fast: „Ich will nur kurz dich etwas fragen. Meine Kappe ist weg." „Die gelbe?" „Ja, die. Weißt du, wo sie ist?" Vollmer dachte nach: „Die Kappe? Wart mal! Nein, ich kann mich nicht entsinnen. Vielleicht im Boot? Ich seh mal nach. Bleibst du so lang am Apparat?" Die Stimme war in Eile: „Nein, ich muß hier gleich weg", sie überlegte noch schnell, „ja, also sieh schon einmal nach! Ich komm' am Nachmittag raus." „Du kommst?" „Ja, ja. Ich muß hier weg. Auf Wiedersehn!" Sie hängte ein. Sie käme ...

18. Fortsetzung

Er war bald durch den Garten und hinunter zum Steg. Er durchsuchte das Boot bis in alle seine Winkel: die Kappe fand er nicht. Er begab sich auf dem Ufer bis zur Stelle an der Erle, sah hinunter ins Gras, kniete und suchte. Wie war das? Auf der Hinfahrt zu dem Schilf, der durch den Milan schon so bald unterbrochenen — auf der Rückfahrt von der Insel? — Er erinnerte sich nicht: saß sie in der Kappe vor ihm, fiel ohne sie ihr blondes Haar ihr breit über die Schultern? War es möglich: das war gestern, und er wußte es nicht mehr? Sah er denn nur in ihre Augen, in den großen, grauen Blick? Sah der ihn an, daß um ihn her die ganze Erde ihm versank? Er schüttelte den Kopf: so war es, ja: wohl so.

Ihn lockte heute der Wald, sein tiefes Geheimnis voll raunenden Lebens, dem zu lauschen sein Ohr und seine Seele nicht ermüdeten. Der Weg war breit, und die Steine, die zur Seite hockten, die stumm vor sich hin die Kilometerstücke zählten, gemahnten ihn auch hier an eine sogenannte Ordnung. Und richtig: da stand er schon, der erste Pfahl mit einer Tafel! Vollmer sah nicht hin, was man wahrscheinlich hier verrevier hinein, und würziger umwehte ihn der Hauch aus der Fülle des atmenden Waldes, den hier Kiefer bei Kiefer bis zum Himmel hin trug.

Wie war er einst, noch ein Knabe, durch die Wälder gestreift, quer durch, durch das Holz, auf dem dämmernden Waldgrund, ob der ihm Laub oder Moos oder die bräunliche Spreu von Nadeln unter die rastlosen Füße legte! Wie verwandelte sich schnell, was er in Büchern gelesen hatte, vor seinen freudigen Augen in eine sichtbare Wirklichkeit! Seine Gänge durch den Wald wurden Gänge durch die Märchen, und es fiel ihm gar nicht schwer, an seiner Hand eine Gretel mit einem roten Kopftuch oder dort, in einem gläsernen Sarg, den er sah, das Schneewittchen zu finden. Je älter er wurde, desto mehr verblaßten, von ihm selbst schon belächelt, die Erscheinungen des Knaben. Doch die Liebe zum Walde, zu dem Zauberreich in ihm, erlosch auch dann noch nicht in ihm, nur, daß er nun schon mit Gestalten, die er selbst erfunden, umging. Seine ersten Gedichte, noch sehr einfache Verse, gab ihm heimlich der Wald. Noch heute griff er gern, wenn er in Bildern verglich, in die Flur, auf der die Bäume von der Wurzel bis zum Wipfel ein ganzes Leben durchwuchsen und ein Beispiel boten.

So wanderte er hin, gar nicht eigentlich zu einem Ziel, zu einem Ort, dessen Name auf der Landkarte zu finden war. Er ging zuweilen ein Stück in eine Schneise hinein, las an Kreuzungen auf Steinen die Nummern der Jagen, die ihm freilich nicht viel sagten, da dieser Wald ihm in der Einteilung, die ihm gegeben, nicht bekannt war. Ein Wald war ihm vertraut, nicht dieser eine im besonderen. Eine Wiese zur Rechten erweiterte den Ausblick. Ein paar Zäune, die begrenzten, ließen ahnen, daß nicht weit von hier eine Siedlung im Walde oder etwa auch das Forstamt war, dessen Lage ihm so etwa Herr Kirsch schon beschrieben hatte.

Vollmer blieb stehn; er trat bis zum Rande der Waldstraße hin. Der Wipfel einer Linde überbreitete ihm Schatten. Was vernahm er an Tönen, die nicht Vogelruf waren noch das Lied einer Grille? Er horchte: ein Cello? Unverkennbar: seine dunkle, beseelte Melodie. Und ein Spiel, so ganz versponnen in den Hingang der Sonate, wie wenn der, der da den Bogen zog, schon entrückt war aus dieser Welt. Vollmer sah sich um: kam es von dort, aus jenem Hause? Er trat behutsam an die grünende Hecke heran, hinter der er an der Hauswand ein blühendes Spalier entdeckte: Aus zwei Fenstern im Parterre, die in den Sommer sich geöffnet und in die Dämmerung und die Kühle eines Zimmers blicken ließen, kam schwebend das Erklingen der schwingenden Saiten. Hier mitten im Walde, hier tief in ihm versteckt — wer saß da nur und spielte? Und was war es für ein Haus? Vollmer ging ein wenig auf der Straße weiter. Er stieß auf eine Tafel, die er diesmal aber las. Es war

Zeichnung: Erich Behrendt

also das Forstamt, an dem er sich befand. In einen Stein, der sich grau und schon alt in das Gras am Wege duckte, war der Name geschlagen worden, der zum Forstamt gehörte: „Kullick" stand darauf.

Vollmer ging zurück, sinnend und umfangen. Noch hörte er, fern und nun allmählich sich verlierend, das Spiel auf dem Cello. Und auf einmal war es dem Ohr, als wenn die Stimme dieser Saiten eine menschliche würde: leise und dunkel, warm und umwerbend. Der auf der Straße hinschritt begriff sehr bald, weß' diese Stimme war. Und schon war es Christine, und schon blickten ihn wieder, aus dem Schleier der silbrig durchflimmerten Luft, die zwei großen und grauen, still wartenden Augen, in denen es glühte — er sah es — an. Er entging ihnen nicht. Er wußte es schon. Und war es Christine, nun, so war es gut. Und war's auch die andere? Die Stimme: Christine — der Gang: ein Panther. Wer war stärker von den beiden?

Im Kurhaus setzte sich Vollmer auf die Veranda, an einen Tisch, über den sich ein Sonnenschirm spannte, n weiß und in rot. Hier wollte er bleiben, über's Mittag hinaus, bis sie käme, Heede. Ja, so wollte er sie nennen; der Name fiel ihm ein, er wußte selbst nicht, wie.

Die Kappe

Er spürte es: sie kam. Er stand auf, ging vom Tisch und die Veranda entlang. Sie stand schon unten im Garten und erwartete ihn dort. In ihren schönen großen Augen schien ein Lächeln, kaum verlegen. Sie straffte sich, als er herantrat. Sie gaben sich die Hände, und er fühlte, wie die ihre sicher war und fest. „Also, Karl: war sie im Boot?" Sie ging sofort auf die Sache, obwohl ihr Blick, der an ihm hing, diese Sache fast vergaß.

Vollmer berichtete, wie er die Kappe gesucht hatte: im Boot und bei der Erle; doch dann sah er das Mädchen noch einmal an, so, als zauderte er noch, ihr das nächste zu eröffnen; er mußte es ja doch: „Es bleibt nur noch die Insel." Hedwig sagte nichts. In ihre Augen kam ein Schatten, sie schien noch zu suchen, sie brachte endlich nur heraus, noch leiser und fast bitter — enttäuscht, fast klang es so: „Sag mir ehrlich, Karl, ehrlich: hast du mir die Kappe genommen? Ist sie wirklich auf der Insel? Oder willst du mich nur zwingen, noch einmal mit dir hinzufahren?" „Das", er erschrak, „das traust du mir im Ernst zu?" Nein, seine Augen waren klar; da war kein Falsch und nicht Verstellung; es war Schmerz, was sie da sah; so senkte Hedwig ihren Kapf: „Verzeih! Verzeih mir bitte!" Er reichte ihr die Hand: „Es ist schon gut. Komm! Ich fahr' dich hin. Du suchst die Kappe. Wir fahren gleich hierher zurück. Komm! Wir gehn zum Steg." „Karl!", sie blickte auf, „ich tat dir weh; ich wollt' es nicht", in ihren Augen schien es feucht, und es war Angst, was sie verrieten. „Es ist doch gut", er lächelte, „ist schon vorbei. Nun komm, zum Steg!"

Sie überlegte, dann kam sie. Er ging voran. Als er im Boot war, stand sie zunächst noch auf dem Steg, so, als besänne sie sich doch noch. Er hielt die Hand ihr hin, er scherzte schon: „Darf ich bitten! Heute gratis! Eine Rundfahrt durch Venedig!" Nun atmete sie auf, in ihren Augen war ein Lächeln: „Nur nicht zur Seufzerbrücke, Gondoliere!", sie stieg ins Boot und setzte sich, so wie gestern; doch sie hielt sich nicht, in Vorsicht und schon sprungbereit, am Bootsrand fest; sie saß ganz frei, sie stützte sich nur eben flüchtig auf die Hände; sie sah auf ihn, der den Blick schon wieder spürte, doch nun gewillt, ihn zu erwidern.

Er ruderte nicht schnell. „Es könnte sein", begann das Mädchen, doch dann schwieg es, und es schüttelte nur einmal kurz den Kopf. Als er fragte, war die Antwort erst ein Lächeln. Dann meinte Hedwig, fast fröhlich: „Ach, laß nur, Karl! Wir werden sehn. Ich hab' sie mir wohl abgenommen. Die Angst — ich wollte weg — da ließ ich die Kappe liegen. Wir werden sehn".

Fortsetzung folgt

Problem Friedland – von der Jugend angepackt

Es sind nur kurze Meldungen, die wir in der Zeitung lesen oder im Rundfunk hören: „In der vergangenen Woche trafen 174 Umsiedler aus den deutschen Ostprovinzen im Grenzdurchgangslager Friedland ein. Die Umsiedler kamen größtenteils aus Oberschlesien und aus Ostpreußen. Darunter waren 14 Deutsche aus der UdSSR und Rumänien – 9 Deutsche aus Südamerika." Wir überhören diese Seite. Aber dann: „Der HSV – eine Pleite mehr!" – „Klassensieg für Porsche." – „Eintracht Frankfurt weiter ungeschlagen." Ob in der Zeitung oder im Rundfunk, diese Themen werden aufmerksamer registriert. Und während der Nachrichten warten wir auf die Lottozahlen. – Ja, was wissen wir noch von Friedland, das in den Jahren 1955/56 als Tor zur Freiheit weltbekannt wurde? Ist Friedland schon ein Stück Vergangenheit?

Als in den letzten Wochen in der Tagespresse immer häufiger die Überschriften zu finden waren: „Ist Friedland bereits vergessen?" — „Friedlandhilfe in Not" — „Zu wenig Geld für Friedland", hat sich ein kleiner Kreis Jugendlicher der DJO zusammengesetzt, um auf einer Landkarte auszukundschaften, woher eigentlich 22 Jahre nach Kriegsende die deutschen Menschen kommen.



Wind und Wetter machen den Jugendlichen nichts aus. Ihnen bedeutet Regen nichts, wenn geholfen werden kann.

Wir fanden keine Karte, die so umfassend war, um alle Landschaften zu zeigen, die in der letzten Nachrichtensendung genannt wurden: Südamerika, Ostpreußen, Sibirien, Schlesien, Rumänien. Überall in weiter Welt warten deutsche Familien seit Jahrzehnten darauf, noch einmal als Deutsche unter Deutschen leben zu dürfen. Wenn sie Glück haben, wenn ihre Angehörigen in der Bundesrepublik einen Antrag auf Familienzusammenführung stellen, wenn sie in den langen Jahren des Wartens nicht verzweifelten, dann werden sie endlich eines Tages vor dem Tor des Lagers Friedland stehen: Bitterarm, wie wir Heimatvertriebenen einst auf den zerstörten Bahnhöfen von Kiel, Hamburg oder München standen. Sie müssen 1967 da anfangen, wo wir 1945 anfangen mußten. Das alles sollten wir bedenken, wenn der Rundfunk meldet: „In der vergangenen Woche trafen 174 Umsiedler aus den deutschen Ostgebieten im Grenzdurchgangslager Friedland ein . . ."

In Buxtehude widmeten sich die Mitglieder des DJO-Jugendkreises sehr intensiv dem Problem Friedland. Dabei kam heraus: „Wir führen eine Sammelaktion durch." Mit Briefen an die Lagerleitung begann es, Briefe an die Bundeswehr folgten und ans Technische Hilfswerk. Briefe über Briefe! Und die vielen Gespräche. Aber dann war es soweit: Sammelerlaubnis! Eine Firma wird unseren Handzettel kostenlos drucken, die örtliche Presse verspricht Unterstützung. Die Bundeswehr darf nach Rückfrage in Bonn Lkw's zur Verfügung stellen, das THW wird die Spenden nach Friedland fahren.

Und nun sind fleißige Hände und Füße in Bewegung. Der eindrucksvolle Handzettel wird entworfen, gedruckt, in 2000 Haushaltungen verteilt. „Helfen — Helfen" steht auf den gelben Zetteln. Und: „Friedland wartet auf Ihre Spende." Bei den Gruppenführern klingelt das Telefon: „Weshalb werden Bücher und Spielsachen gesammelt?" — „Können Sie unsern guten Kinderwagen brauchen?" — „Dürfen die Sachen gestopft sein?"



Nach der Sammelerlaubnis gab's viel zu tun.

Nach Feierabend unterwegs

An drei Tagen sind die DJOler nach Feierabend unterwegs, um in einzelnen Straßenzügen schon mit dem Sammeln zu beginnen, ehe am Sonnabend ein Großaufgebot von 20 Jugendlichen und zehn Soldaten mit fünf Lkw's zum Haupteinsatz antreten. Mancher Bürger steht recht verschlafen in der Haustür, als mit dem Ruf „Friedlandhilfe" die Mädel und Jungen von Tür zu Tür laufen und klingeln. Aber böse Worte über die Störung sind selten, nur hin und wieder ein kaltes Herz: „Als ich aus Rußland kam, hat mir auch keiner geholfen."

Die Jugendräume im Heim werden zu Lagerhallen, bald läßt sich die Tür nicht mehr schließen. Ein junger Pommer stellt, als der Platz knapp wird, seine noch leere Wohnung, in die er eben einziehen wollte, zur Verfügung. Mittags ist das Sammeln beendet. Die Soldaten müssen pünktlich in der Kaserne sein. Aber noch am gleichen Nachmittag treten die Mädel der DJO wieder an, um zu sichten und zu sortieren.

Mit viel Idealismus war die DJO an den Auftrag der Nächstenliebe herangegangen. Hatte dieser oder jener zunächst ein wenig murrend den ungewohnten Auftrag übernommen, so fand er doch bald im Gefühl der guten Sache den nötigen Schwung und hielt länger durch als vorgesehen war.

WW.

Liebe Mädchen und Jungen!

Über unser Ostpreußenblatt möchte ich mich ab heute an Euch wenden, um dabei über unsere Gemeinschaft und alle ihre großen und kleinen Sorgen berichten.

Im Januar trafen sich im „Ostheim" in Bad Pyrmont die Jugendwarte der Landesverbände unserer ostpreußischen Landsmannschaft zum Bundesjugendtag der ostpreußischen Jugend.

In einem umfangreichen Tagungsprogramm sahen sich die Teilnehmer Aufgaben gegenübergestellt, zu deren Lösung es der Mitarbeit aller jungen Menschen bedarf, die sich nicht nur zu Ostpreußen als Heimat ihrer Eltern, sondern auch zu Ostpreußen als Teil Deutschlands bekennen. Dazu darf ich sicherlich Euch alle zählen, die ich hiermit ansprechen und für diese Mitarbeit gewinnen möchte.

Für die kommende Arbeit der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN, die nun auch ein Teil der Landsmannschaft ist, wurden Arbeitsrichtlinien angenommen, die der zeitlichen Entwicklung Rechnung tragen, sicher auch Euren Vorstellungen entgegenkommen und dabei im Sinne der Landsmannschaft und daher für alle Ostpreußen verbindlich sind.

Damit wurde endlich alles unter den berühmten „Hut" gebracht, was in der ostpreußischen Landsmannschaft für Euch getan und zu tun sein wird, und was schließlich Ihr selber tun sollt.

Diese Arbeitsrichtlinien blieben vielleicht nur irgendein Papier, wenn wir sie nicht zu nutzen verstehen, und sie uns und unserer Gemeinschaft dienlich machen.

Wir werden dabei das Unsere tun, würden uns jedoch freuen, wenn auch Ihr Euren Teil dazu beitragen und den Weg in die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN finden würdet.

In der nächsten Ausgabe darüber mehr. Man darf mit einer Überraschung rechnen!

Euer Hans Linke
Bundesjugendwart der
Gemeinschaft Junges Ostpreußen

EIN ZITAT:

„. . . Die gegenwärtige Etappe der Kriegsvorbereitung und der konkrete Stand der Aggressionsbereitschaft der Bundeswehr verlangen, den Haß gegen den westdeutschen Imperialismus, seine Streitkräfte und die auf westdeutschem Boden stationierten NATO-Truppen noch stärker zu entwickeln. Unser Haß gegen die Feinde des Volkes geht von der Liebe zur DDR und der Verantwortung für Frieden und Sozialismus aus . . ."

Aus: **JUNGE GENERATION** (Organ des Zentralrats der FDJ für das Verbandsaktiv, Ost-Berlin, 1/66.

Fernsehen - aber mit Verstand

Die Belehrung und Unterhaltung im westdeutschen und mitteldeutschen Fernsehen sind wichtige Faktoren, jedoch — ein Sinnbild der oft zitierten Spaltung — werden beide anders gehandhabt: während bei uns die Politik teilweise zur Unterhaltung und die Unterhaltung zur Politik wird, passiert es drüben bewußt in umgekehrter Reihenfolge: die Politik ist belehrend und die Unterhaltung bleibt unterhaltend.

Lange Jahre war es vor allen Dingen der Wodka, der jenen Berliner Stadtteil berühmt werden ließ, in dem sich heute der „Deutsche Fernsehfunk" etablierte: Adlershof. Hier werden für über drei Millionen Fernsehbesitzer in Mitteldeutschland viele Filme gesendet. Demnach besitzt fast jeder zweite Haushalt sein eigenes Heimkino. Und es gibt in der Tat derer viele, die inzwischen das Lesen verlernen, die Theater- und Konzertsäle meiden die schöne Natur nur noch vom Hörensagen her kennen. In Mitteldeutschland zieht man häufiger seine Filzlatschen an als in der Bundesrepublik, um gebannt den Bewegungen auf der Mattscheibe zu folgen. So gibt es auch im Reiche Ulbrichts Leute, die vom Testbild bis zum „Sendeschluß"-Dia alles mitbekommen. Wenn man statistischen Erhebungen Glauben schenken darf, sind die „Dauergucker" in Mitteldeutschland öfters anzutreffen als in der Bundesrepublik.

Magenverstimmungen durch allzu langweilige Fernsehkost sind — von der zonalen Einheitspolitik einmal abgesehen — auf dem roten Kanal eine Ausnahmeerscheinung. Unterhaltungsprogramme sind in einer großen Vielzahl zu bewundern. Die musikalischen Stücke kommunistischer Prägung sind nicht schnulzenhaft gedreht.



Und staunenswerterweise kann man der mitteldeutschen Kamera ohne Verdruß zusehen, den Interpreten frohgestimmt ein gutes Zeugnis ausstellen. Das, was uns im bundesdeutschen Fernsehen fehlt, findet sich im roten Kanal tagtäglich: Natürlichkeit. Natürlichkeit auf der ganzen Linie.

Ein Erlebnis im wahrsten Sinne des Wortes sind die alten deutschen Spielfilme, die einst die alte UFA produzieren ließ. Regelmäßig flimmern sie auf der roten Röhre. Dann ist es auf den Straßen der Zone, in den Kinos, Bars und selbst in manchen Stammkneipen friedhofsstill. Man will eben teilhaben — an der vergangenen deutschen Filmkunst. Und selbst der Bundesbürger scheut sich nicht, am besagten Montag den kommunistischen Kanal zu wählen.

„Fernsehen — aber mit Verstand" lautet der Grundsatz der Presseabteilung des „Deutschen Fernsehfunks". Und treu hält man sich an den Wahlspruch. So schickt der „Fernsehfunk" seine Mitarbeiter überall hin, die sich sodann wie ein fleißiges Ameisenvolk bewegen: Kameras surren, Töne werden sychronisiert, Interviews geschnitten. Mit viel Idealismus und auch politischem Druck machen sie fernsehgerechte Fernsehkost. In Sachen Sport erweisen sich die mitteldeutschen TV-Soldaten als wahre Meister. Dies war vor Jahren noch längst nicht so. Damals waren ihnen die westdeutschen Reporter bei weitem überlegen. Doch inzwischen hat sich das Bild kräftig verschoben. Clevere Fernseh-Sportler bringen meist nicht nur eine gute Bildauswahl, sondern auch ist der Kommentar meist sportlicher. Nur bei wichtigen, internationalen Sportveranstaltungen muß sich der Zuschauer tendenziösen Beigeschmack gefallen lassen. Im Westen dagegen gibt's immer wieder Sportgeschehen, die über die lokale Bedeutung einfach nicht hinauskommen wollen.

Man höre und staune: es gibt zwei Sandmännchen. Das eine ist zu finden in Mitteldeutschland und das andere in der Bundesrepublik. Beide sind äußerlich fast Zwillinge. Nur ideologisch unterscheiden sie sich. Sandmännchen Ost begrüßte seine Kinder bisher in über 50 Variationen: es kam zu Fuß, per Schlittschuh, auf einem Traktor, mit der Eisenbahn, in einer Rakete und auf einem Pferd. Sein Bruder im Westen durfte bisher nicht soviel erleben. Sein Dasein verlief bisher recht eintönig. Denn die West-Trick-Kamera erfindet Abenteuer, die gar keine sind. Sein besserer Bruder hingegen springt, summt und klettert kindergerecht. Nach dem Erscheinen des Sandmännchens folgt im Ost-Kanal der „Meister Nadelöhr" mit seinem Kinderbuch, „Pitti-Platsch" und seine Gesellen erfreuen zusätzlich Ulbrichts Kinderseelen. Die Wirtschaftswunderbuben und -mädchen hingegen müssen zusehen, wie sich zwei Mäuse über nicht vorhandenes Futter kabbeln. Man braucht kommunistischen Idealen nicht zu folgen, wenn man den zonalen Kinder-Gute-Nacht-Sagern bescheinigt, daß sie längst aus den Kinderschuhen heraus sind. Die westlichen Kinder-TV-Produzenten, das kann man sich nicht verkneifen, fangen erst an, in die Kinderschuhe zu wachsen.

—pfk—

Da staunten die Sowjetfischer

Kapitän Muschkeit aus Rossitten brach alle Fangrekorde

Mit 25 Jahren führte er das erste Schiff — 1948 kam er aus der Heimat

Mit 25 Jahren wurde er Kapitän, und jetzt, acht Jahre später, sprechen die Fachleute an der ganzen deutschen Nordseeküste von ihm: Werner Muschkeit aus Rossitten, Kapitän des Fischdampfers „Jochen Homann" der Bremerhavener Reederei Kämpf, hat in den letzten Wochen bei drei Heringsfangreisen alle Rekorde gebrochen. Bei der letzten und erfolgreichsten dieser Reisen hatte er 9016 Zentner Fisch an Bord, der zum Teil an Deck gelagert war, weil in die Kühlräume einfach nichts mehr hineinging. Beim Einlaufen nach Bremerhaven lag die „Jochen Homann" tief im Wasser wie ein schwerbeladener Frachter.



„Jochen Homann" läuft mit Schlepperhilfe zu neuer Fangreise aus. Deutlich ist die „Heckaufschleppe" zu erkennen, über die die Netze an Bord geholt werden. Hier darf nur angeseilt oder im Schutz einer Absperrung gearbeitet werden.

Vor zwanzig Jahren war Werner Muschkeit noch in Rossitten: Anfang Februar 1945 hatten die Sowjets kurz vor Cranz den Treck, zu dem die Familie Muschkeit gehörte, eingeholt und nach Rossitten zurückgeschickt. Als „Zweiter Brigadier" ging der damals Dreizehnjährige zusammen mit dem Großvater und drei Frauen der Fischerei nach, bis 1948 die Aussiedlung der Deutschen erfolgte. Über die Zone kam Werner Muschkeit nach Nordhessen, doch die See ließ ihn nicht los: Nach der mittleren Reife fuhr er



Wie im Operationszentrum eines U-Boot-Jägers sieht es auf der Brücke des Schiffes aus. Alle diese Geräte sind dazu bestimmt, den Fisch aufzuspüren.

nach Bremerhaven und musterte bei der Großen Hochseefischerei an. Eigentlich wollte er sich in der Fischerei nur das Geld zusammensparen, um die Patente für Große Fahrt erwerben zu können, aber der vielversprechende junge Mann fiel der Reederei bald auf. Sie schickte ihn von sich aus auf die Schule, und mit 25 Jahren war Werner Muschkeit Kapitän eines Fischdampfers. Inzwischen ist er mit einer Bremerhavenerin verheiratet, Vater von drei netten Kindern, und seit dem letzten Sommer hat er das Kommando des modernsten Heckfängers seiner Reederei: der 1046 BRT großen, 63 Meter langen „Jochen Homann".

Anregungen zu diesem Schiff holten sich Reeder Helmut Kämpf und sein Kapitän in Frankreich, wo sie einen Neubau besichtigten, der in der Konstruktion eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Flugzeugträger aufwies: das Achterschiff ist weitgehend überdacht, der Schornstein in eine Insel auf der Backbordseite verlegt. Mit dem Bau von „Jochen Homann" schwamm die Reederei ein wenig gegen den Strom — denn der Neubau ist ein

Frischfisch-Fänger,

während die allgemeine Entwicklung zum Fang- und Fabrikschiff für gefrostete Ware tendiert, das länger auf See bleibt. Nach einigen Frischfischreisen beorderte die Reederei Kapitän Muschkeit im Herbst zum Heringsfang in ein Gebiet, in dem vornehmlich sowjetische Fischereifahrzeuge an der Arbeit sind.

Neue Fangmethoden

Auf dem Gebiet des Heringsfangs war Kapitän Muschkeit bis dahin ziemlich unbelastet. Vielleicht spielte das eine Rolle bei seinen großen Erfolgen der letzten Wochen, denn er war damit frei von Einflüssen der herkömmlichen Heringsfischerei, bei der das Netz über den Grund geschleppt wurde. Muschkeit begann sofort mit der noch neuartigen Fischerei mit dem „pelagischen" Netz, das in verschiedenen Wasserschichten eingesetzt werden kann. Über die Besonderheiten der pelagischen Fischerei wird Kapitän Muschkeit in Kürze in einem besonderen Artikel im Ostpreußenblatt berichten.

Dann kam die Jahreswende, und mit ihr die drei Rekordreisen: Bei der ersten löschte „Jochen Homann" 8400 Zentner in Bremerhaven, bei der zweiten 8661 Zentner in Cuxhaven, bei der dritten 9016 Zentner in Bremerhaven — Ergebnisse, die bis dahin von deutschen Trawlern noch nie erreicht worden waren.

Glück? Kapitän Muschkeit gebraucht diesen Begriff nicht gern, wenn auch der Heringsfang voller Unwägbarkeiten steckt: Es gibt keine feste Regel — mal findet man den Fisch bei Tage, mal nachts, mal oben, mal unten, mal überhaupt nicht. Und nach vierzehn Tagen ist am gleichen Fangplatz alles anders."

Suchgeräte und starke Winden

Um diese Unwägbarkeiten zu überbrücken, hat „Jochen Homann" neben pelagischen Netzen und starken Winden eine Vielzahl von Suchinstrumenten an Bord. Auf der Brücke sieht es aus wie im Operationszentrum einer U-Jagd-Fregatte. Das ist nicht das einzige Neuartige an diesem Schiff: Wirkt es von der Seite mit dem versetzten Schornstein wie ein Flugzeugträger, so erinnert es von achtern mit dem offenen Heck an ein Panzerlandungsboot — denn dort wird über die schräg abfallende „Aufschleppe" der Fang eingebracht, im Gegensatz zu den alten Fischdampfern, die das Netz über die Seite einholen, wobei die Mannschaft auf dem offenen Vorschiff den Unbilden der See und der Witterung ausgesetzt ist. Auf „Jochen Homann" hingegen vermag sie verhältnismäßig geschützt zu arbeiten.

Während der junge Kapitän in seinem gemütlichen Häuschen in einem Vorort Bremerhavens von den letzten Reisen erzählt, bietet er von einem „Mitbringsel" der letzten Fahrt an: Sowjetische Papyrossi. Wie schon erwähnt, fischte Werner Muschkeit in einem von Russen bevorzugten Fanggebiet, mitten zwischen siebzehn sowjetischen Trawlern. Bei ihnen spielte sich nicht viel ab, aber „Jochen Homann" holte auf einmal ein Netz ein, das selbst die starken Winden dieses Schiffes nicht schafften: Bei 24 Meter Länge und 2,5 Meter Durchmesser enthielt es 2000 Zentner Hering. 400 Zentner mußten wieder herausgelassen werden, dann konnte Kapitän Muschkeit die restlichen 1600 Zentner an Deck hieven lassen.

Das war für die Russen so unfaßbar, daß sie um die Erlaubnis baten, das deutsche Schiff besichtigen zu dürfen. Die über Funk befragte Reederei stimmte zu, und so durchstöberten sowjetische „Kapitänsdirektoren" — die Führer der russischen Fabrikschiffe sind zugleich Nautiker und Ingenieure — „Jochen Homann" von oben bis unten, um sich ein Bild von der Ausrüstung des Schiffes zu machen. Zur Erinnerung schenkten sie dem deutschen Kapitän ein Gästebuch, in dem er außer einer Widmung auch ein Foto seines eigenen Schiffes auf hoher See fand.

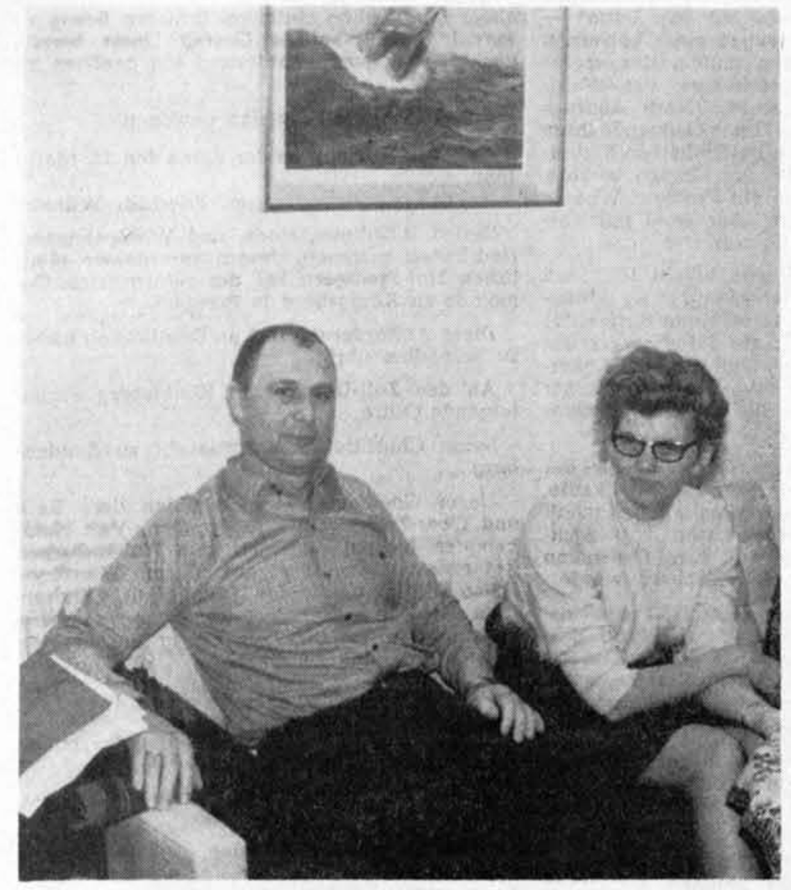
Beim gemeinsamen Fachsimpeln in den kleinen, aber gemütlichen Kapitänsräumen griff dann der deutsche Kapitän in sein Bücherregal, zeigte schmunzelnd Hans Woedes Buch „Wimpel der Kurenkähne" und erzählte den etwas irritierten Gästen von der heute sowjetisch verwalteten Heimat und seiner Zeit als Fischereibrigadier in Rossitten.

Werner Muschkeit ist keineswegs der einzige Ostpreuße unter den Kapitänen der Großen Hochseefischerei. Bei ihm trafen wir auch seinen Vetter Helmut Gulbis, der bei der gleichen Reederei als Kapitän fährt. Dessen Bruder Carl wiederum ist Kapitän bei einem anderen Unternehmen.

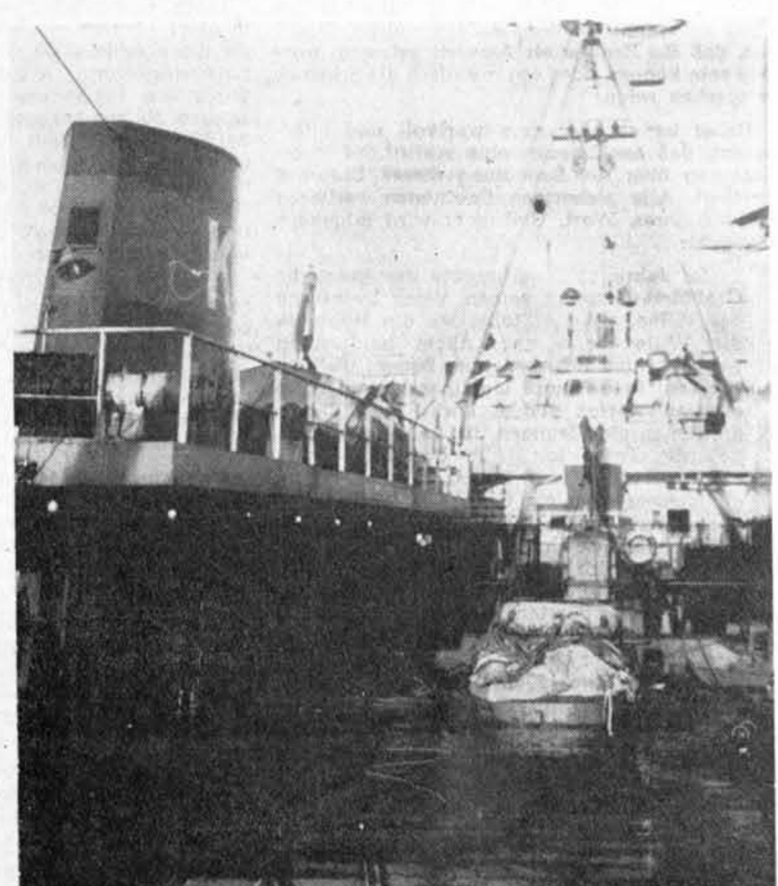
„Allein Rossitten stellt sechs Kapitäne", berichten die beiden Vettern stolz. Und von den vierzehn Kapitänen der Reederei Kämpf sind lediglich zwei keine Ostpreußen.

Strahlender Sonnenschein liegt über Bremerhaven, als wir am nächsten Morgen an der Schleuse von Kapitän Muschkeit und seinem Schiff Abschied nehmen. Dann geben die Schleusentore auf, der dreijährige Torsten, jüngstes Mitglied der Familie, wirft die Festmacheleinen los. Ein letztes Winken, und „Jochen Homann" fährt zu neuer Fangreise der offenen See entgegen . . .

HUS



Kapitän Werner Muschkeit und Frau Herma in ihrem gemütlichen Heim in Bremerhaven, für kurze Zeit vereint. Meist bleiben in der Fangsaison für die Besatzung nicht mehr als 48 Stunden Landaufenthalt zwischen zwei Reisen.



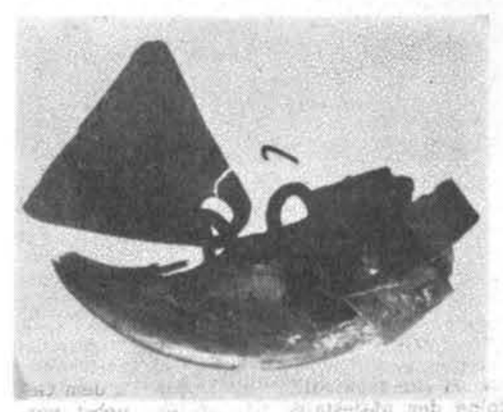
Ungewohnt mutet auf den ersten Blick die Konstruktion des Heckfängers „Jochen Homann" an: Wie bei einem Flugzeugträger ist der Schornstein auf eine Bordseite verschoben. Damit ist mitschiffs mehr Platz für den Fisch.

Bärenkrallen sollten den Aufstieg am »Glasberg« erleichtern

Dr. Rudolf Grenz berichtet von eigentümlichen Grabbeigaben

Eine eigentümliche Totenbeigabe in altpreußischen Gräbern, meist aus der Zeit nach Christi Geburt, sind einzelne oder mehrere Krallen vom Bären. Sie finden sich in Leichenbrandurnen und in Körperbestattungen. Besonders oft begegnet man ihnen in ostpreußischen Gräberfeldern des 13. bis 15. Jahrhunderts. So kennen wir sie aus Kinderhof-Gerdauen, Lattenwalde/Kurische Nehrung, Ragnit, Simonischken (Kreis Insterburg), Stangenwalde/Kurische Nehrung, Tilsit-Splitter und Unterplehnen (Kreis Rastenburg). Die Bedeutung dieses Totenbrauchs ist von den archäologischen Befunden her schwer zu klären. Man kann nur eben beobachten, daß die Kralle in Bronze gefaßt wurde, und daß in der Fassung zwei kleine Bronzeringe befestigt waren, an denen jeweils ein dreieckförmiges Klapperblech hing, wie man es von den Schamanen nord- und mittelasiatischer Völker kennt. In ähnlicher Weise ging man auch mit Bärenzähnen um, und schließlich auch mit Krallen und Zähnen anderer Raubtiere wie Wolf, Luchs, Fuchs. Gelegentlich tragen die Bärenkrallen auch keinerlei Attribute, zeigen nicht einmal eine Durchbohrung. Man kann daran denken, daß vielleicht die Bedeutung eine andere war als bei den durchbohrten und in Bronze gefaßten.

Erstaunlich ist die Verbreitung der Sitte, Bärenkrallen den Toten in das Grab zu legen. Wir kennen sie aus Gräberfeldern der gleichen Zeit aus den baltischen Ländern. Bereits aus der Frühen Eisenzeit um 500 bis 800 vor Christi Geburt sind sie auf einem Urnenfriedhof in Börnicke im Havelland (Mark Brandenburg) nachgewiesen. Aus Zehmen, Kreis Leipzig, ist die Bärenkralle als Totenbeigabe sogar aus



Bärenkralle mit Klapperblech, gefunden in einem Prussengrab in Ostpreußen.

einem bronzezeitlichen Grabe der 4. Periode der Bronzezeit bekannt. Aus der Römischen Kaiserzeit hat ein Urnenfriedhof von Ehestorf-Vahrendorf, Kreis Harburg, mehrere Exemplare geliefert. Eine ganze Anzahl weiterer Beispiele hat Elisabeth Schmid im Jahre 1942 veröffentlicht.

Daß aus den ostpreußischen Brandgräberfeldern aus der Zeit kurz nach Christi Geburt kaum Funde bekannt geworden sind, dürfte daran liegen, daß die Leichenbrände in früheren Jahrzehnten nicht mit der Aufmerksamkeit durchsucht worden sind, wie es heute der Fall ist.

In archäologischen Aufsätzen werden zur Deutung der Beigabe von Krallen und Zähnen unterschiedliche Begründungen gegeben. Manche meinen, der Tote sei auf einem Bärenfell liegend verbrannt worden, andere weisen darauf hin, daß die Krallen als Amulett getragen worden sein können oder sogar einfach als Schmuck anzusehen seien.

Dabei ist es besonders wertvoll und interessant, daß aus Litauen eine schriftliche Überlieferung über die Bedeutung dieses Brauches vorliegt. Alle bisherigen Deutungen verlieren dadurch ihren Wert. Und zwar wird folgendes berichtet:

„Im Jahre 1271 verbrannte der litauische Großfürst Germont seinen Vater Swintorog bei Wilna, an der Stelle, wo die Wilna in die Wilia fließt, nach altem heidnischen Brauch samt Schwert und Bogen, Falken, Hunden, Rossen und Lieblingssklaven." Die Bojaren warfen zudem Luchs- und Bärenkrallen in die Flammen, indem sie glaubten, daß die Toten mit Hilfe derselben einen steilen Berg hinaufklettern müßten, wenn auf diesem einst ein Gott, den sie nicht zu nennen wußten, seinen Thron aufschlagen und die Seelen der Verstorbenen aus den Gräbern zu sich rufen werde. Seitdem seien an jenem Orte bis zu Wladislaw Jagiellos Zeiten die Fürsten verbrannt worden. (W. Mannhardt, Letto-Preußische Götterlehre, in: Magazin der Lettisch-Literarischen Gesellschaft XXI, Riga 1936, S. 335.)

Andere Chroniken berichten eingehender über den Grund der Beigabe von Luchs- und Bärenkrallen, ohne bestimmte Beispiele, wie im vorliegenden Fall, zu nennen: Hauptquelle ist zweifellos die „Historia Litvana" von Kojalowicz aus dem Jahre 1650; die auch von Hartknoch und K. Schwenck (1853) als Grundlage benutzt wurde. E. R. Lange (1955) (Sterben und Begräbnis im Volksglauben zwischen Weichsel und Memel) berichtet darüber zusammenfassend:

„Die Litauer begraben oder verbrennen Luchs- und Bärenkrallen mit dem Toten in dem Wahn, daß seine Seele einen steilen Berg erklettern müsse, auf welchem der göttliche Richter (kriwe, Kriweito) sitze: Den Reichen wird es schwerer, empor zu klimmen, als den Armen, die von Hab und Gut unbelastet sind, falls sie keine Sünde beschwert. Arme Sünder führt ein Wind leicht wie eine Feder hinan, reichen Leuten zerfleischt ein Drache Wizunas, der unter dem Berge hauset, die Glieder, dann werden sie von Sturmwinden emporgetragen. Der steile Berg heißt bei den Litauern ‚anafilas', bei den Polen ‚szklanna gora' (gläserner Berg). Sie glauben, daß die verdammten Seelen ihn zur Strafe ersteigen müssen, und, wenn sie den Fuß auf den Gipfel setzen, ausgleiten und herabstürzen."

E. R. Lange meint dazu mit Recht: „Die Luchs- und Bärenkrallen sollen in jedem Fall den Aufstieg erleichtern."

Hartknoch nimmt diese litauische Überlieferung vorbehaltlos für die alten Preußen in Anspruch, „daß mit den Bärenkrallen die Seele des Verstorbenen ein Werkzeug besitzt, mit dessen Hilfe sie leichter den „Glasberg" (Jenseitsberg) ersteigen kann".

E. Schmid lehnte im Jahre 1942 eine Übertragung der litauischen Überlieferung auf benachbarte Völkerschaften ab, da die angegebene Denkweise nicht dem „klaren germanischen" Denken entsprach, sondern eher auf Entartung hinwies. Doch wie stark gerade die Germanen mit dem Gedankengut über den gläsernen Berg verbunden gewesen sind, zeigt eine große Anzahl von Sagen, Märchen und Liedern. Man vergleiche z. B. Märchen 127 der Brüder Grimm „Der Eisenofen", wo mit Hilfe von drei Nadeln, die von einer Kröte (verzauberter Prinzessin) stammen, ein hoher gläserner Berg überwunden werden muß. In Märchen 93 „Die Rabe" steht das goldene Schloß von Stromberg auf einem gläsernen Berg. Der Mann, der den Berg erklimmen wollte, um eine Prinzessin zu erlösen, „rutschte an dem Glas immer wieder herunter" Schließlich gelingt es, mit einem Zauberpferde den gläsernen Berg zu ersteigen Es dürfte kaum zweifelhaft sein, daß Hartknoch die litauische Überlieferung zu recht auf die alten Preußen überträgt.

Wenn wir uns die räumliche Verbreitung der im Anfang angegebenen Fundorte von ostpreußischen Bärenkrallen ansehen, so fällt uns auf, daß sie fast ausschließlich in den Litauen am nächsten gelegenen Landkreisen Ostpreußens auftreten. Man darf also sicher annehmen, daß zwischen der überlieferten litauischen Vorstellung und der altpreußischen zumindest ein enger Zusammenhang bestanden hat. Es soll aber keineswegs behauptet werden, daß die litauische Überlieferung über die Bedeutung der Bärenkralle vorbehaltlos auf ganz Deutschland zu übertragen sei. Lediglich dürfte feststehen, daß der Brauch im übrigen Deutschland zu dem gleichen mythologischen Kreis gehört wie in Litauen und auch in Polen, und daß der Tote der Kralle bisweilen bedürftig gedacht wurde, um damit im Totenreich einen schwer ersteigbaren Berg zu erklimmen. Das seltene Auftreten der Bärenkrallen in den Bestattungen wiederum läßt erkennen, daß die Situation der Bedürftigkeit nur selten eintrat. Im übrigen lassen die Märchen der Brüder Grimm sich in der Richtung ausdeuten, daß auch mit dem Auftreten anderer Dinge als Bärenkrallen zur Erreichung desselben oder eines ähnlichen Zwecks gerechnet werden muß.



Königin Luise von Preußen. Das Original, eine um 1804 entstandene Miniatur, war ein Geschenk der Königin und befand sich in Schloß Finckenstein.

Prediger und Apotheker zugleich

Aus der Geschichte der reformierten Gemeinde in Pillau

Da der Bericht über die Kirche „Ad Salvatore" in Alt-Pillau im Ostpreußenblatt Nr. 48 vom 26. November 1966 einige Beachtung gefunden hat, ist es wohl nicht unangebracht, auch etwas über die anderen kirchlichen Einrichtungen in Pillau zu erwähnen.

Schon zur Zeit des Kurfürsten Georg Wilhelm (1619—1640), gab es in Pillau, oder wie es damals hieß, ufm Haken, eine kleine reformierte Gemeinde, die hauptsächlich aus Seeleuten und Handwerkern, holländischer und schottischer Abstammung, bestand.

Ihren Gottesdienst hielt sie wahrscheinlich in einer kleinen — „Kirche mit dem Turm" — ab, die aber bald dem Neubau eines hölzernen Lotsenwachtturms weichen mußte, der später durch den bekannten Leuchtturm, das Wahrzeichen Pillaus, ersetzt wurde. Nach Abbruch der Kirche (1657) hielt die kleine Gemeinde ihren Gottesdienst im Hause des holländischen Bäckermeisters Grünheit ab, der am Graben wohnte. 1647 wird in der Chronik ein Prediger Wendeling de Rod erwähnt, der aber wohl nur vorübergehend in Pillau tätig war.

Kurfürst Friedrich Wilhelm befahl 1679 und 1680 den Ausbau eines Hafens und einer Schiffswerft und wies seinen Generalquartiermeister Scheiter an, Baracken für die Handwerker des Schiffsbaues, Zimmerleute, Segelmacher, Ankerschmiede, Holzbildhauer usw. zu bauen, ferner für die „Mariniers", die die Besatzung seiner Flotte bildeten.

Größtenteils waren dies Holländer, die der kurfürstliche Marinedirektor Benjamin Raule, selbst Holländer, aus seiner Heimat herangeholt hatte. Es war eine recht stattliche Angelegenheit, die in Pillau entstand und durch Ordre von 1681 „Admiralitätskollegium" benannt wurde.

Die geistliche Betreuung der zahlreichen reformierten Holländer übertrug der Kurfürst dem Prediger Abraham Rütz, 1655 in Amsterdam geboren, der nur der holländischen Sprache mächtig war, „nicht studiert hatte, aber doch ein vortrefflicher Prediger war".

Dieser erregte aber bei der reformierten Kirchenbehörde in Königsberg erhebliche Bedenken, was den Kurfürsten zu folgender Ordre veranlaßte:

Von Gottes Gnaden Friedrich Wilhelm, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen Römischen Reiches Erzkämmerer und Churfürst in Preußen, zu Magdeburg, Jülich, Cleve, Berg, Stettin. Pommern, x Herzog x. —

Unsern gnädigsten Gruß zuvor, Prediger, Hoch- und Wohlgelehrte, liebe, getreue. Wir haben aus Euer gehorsamsten Relation ersehen, was Ihr vor Bedenken bei der von Uns anbefohlenen Ordination des Abraham Rüts zum Prediger auf Unsern Schiffen habet. — Kann mir aber selbiges nicht erheblich befinden, zumahlen dieses ein „casus extra ordinarius" ist, dawider kein Mensch mit Fug etwas einzuwenden hat; das Schiffsvolk auch ohne einen ordinierten Prediger nicht sein kann, und Ihr ja fast insgesamt, in Sonderheit Ihr Prediger Blaysiel der niederländischen Sprache kundig seid, als befehlen Wir Euch nochmalen hiermit in Gnaden, sothauer Ordination, alles Erinnern ohngeachtet, ohne eintzigen ferneren Bezug zu verrichten und solcher Gestalt Unser bereits vorhin ergangenen Forderung ein genügen zu leisten.

Seiend Euch mit Gnaden gewogen.

Gegeben zu Cölln an der Spree den 14. Marty 1681.

gez. Friedrich Wilhelm

Denen Würdigen, Hoch- und Wohlgelehrten, Und lieben, getreuen, Unsern verordneten sämtlichen Hof-Predigern bei der reformierten Gemeinde zu Königsberg in Preußen.

Diese Aufforderung ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

An den Zoll-Direktor in Königsberg erging folgende Ordre:

Seine Churfürstlich Durchlaucht zu Bandenburg ...

Unser Gnädigster Herr befehlen dero Rath und Ober-Zoll-Direktor in Preußen, Veit Heidkampfen hiermit gnädigst, dem Holländischen Reformierten Prediger auf denen Churfürstlichen Schiffen und in der Veste Pillau, Abraham Rütz jährlich dreihundert Thaler, gegen seine Quittung zu rechter Zeit richtig auszuzahlen und in Rechnung zu führen.

Signum, Halle, den 5. Juny 1681.

Unter demselben Datum erhielt der Prediger Rüts folgende Ordre:

Unsern gnädigen Gruß zuvor, Würdiger, Wohlgelehrter, lieber Getreuer!

Nachdem wir nötig finden, daß auf Unsern Schiffen, wie auch in der Veste Pillau wegen derer daselbst vorhandenen Reformierten ein Prediger bestellt werde, welcher das Amt allda mit lehren und allem dem, so dieses anhängig, verrichte: Und Wir dann unsern Gedanken auf Eure Persón gesetzet, als wollten Wir Euch zu solchem Predigtamt hiermit und in Kraft diesem in Gnaden berufen haben, gestalt Wir dann auch wegen Eurer Ordination und Vorstellung an Unsern Reformierten Hof-Prediger zu Königsberg gemessenen Befehl ergehen lassen. Und weil Wir Euch zu Euerm Unterhalt jährlich 300 Thaler aus unssern Lizenten zu Königsberg verordnet, so haben Wir auch Unserm Rath und Preußischem Oberzolldirektori, Veit Heydekampf befohlen, Euch dieselben zu rechter Zeit auszuzahlen.

gez. Friedrich Wilhelm

Dem Würdigen und Wohlgelehrten, Unserm lieben, getreuen Ew. Abraham Rütz, Theologiae Can didati.

Im Jahre 1685 wird Rütz aus dem Amt des reformierten Predigers — „uf den Schiffen und in der Veste Pillau" entlassen und als Prediger der reformierten Gemeinde — „uf dem Haken" — ernannt. Er heiratete die Tochter Sarah des Kurfürstlichen Schiffsvisiteurs Heinrich Dogge, der von dem Organisten Gleim ein Haus — „aufm Haken" — gekauft hatte. Auf diesem Hause lag eine Konzession zum Handel mit Gewürzen. Diese Vergünstigung war sowohl Dogge als auch seiner Ehefrau und seinen Kindern übertragen und später auf ein Privilegium für eine Apotheke erweitert.

Nach dem Tode der Doggeschen Eheleute beantragte Frau Sarah Rütz, geborene Dogge, das Privileg der Apotheke auf sich und ihre Kinder zu übertragen, damit sie nach dem Tode ihres Ehegemahls, der schon alt ist, „sich ein Stücklein Brot erwerben könnte". Diesem Antrage wurde unter dem 25. Februar 1693 entsprochen, mit der Auflage, daß Frau Rüts allerhand Medikamente durch einen Provisor, den sie dazu halten muß, ausgeben lassen, daneben aber auch den Gewürzhandel betreiben dürfe, da die Apotheke allein nicht lebensfähig sei. — Ausdrücklich erhielt die Frau Rütz das Privileg auf die Apotheke, „damit es nicht heiße, daß ein Prediger eine Apotheke habe".

Rütz muß recht geschäftstüchtig gewesen sein, denn er erwarb 1696 ein — „Cöllmisch Freygüttlein" — in der alten Pillau.

Da die Reformierten über kein eigenes Gotteshaus verfügten, bestimmte der Kurfürst, daß der reformierte Gottesdienst wechselweise mit dem der Lutheraner in der vorhandenen Kirche in der Veste gehalten werden sollte. — Dem Gouverneur der Veste wurde ausdrücklich anbefohlen, dieses zu überwachen und erforderlichenfalls Schutz zu gewähren, auch dafür zu sorgen, daß der Cantor, der Organist und der Küster ebenso bei der Verrichtung der Communion dem Rütz zu assistieren hätten, wie dem lutherischen Prediger Bergis.

Der Haß damaliger Zeit, der beide Konfessionen trennte, war tief und unverständlich, was den Kurfürsten bewog, mit dem Niederreißen der Kirche in der Veste zu drohen.

Abraham Rütz starb 1712; seine reformierte Gemeinde, die sehr an ihn hing, mußte 152 Jahre warten, bis sie ein eigenes Gotteshaus besaß.

E. F. Kaffke

Heimatkunde

Lehrer Neufang unterrichtete die Schulanfänger von Argenflur in Heimatkunde und fragte die kleine Frieda, was alles unter der Brücke über die Arge zu finden sei. Er wollte zur Antwort „Hechte" haben. Aber Frieda dachte an die vielen Steine im Flußbett und sagte — so hochdeutsch wie sie konnte:

„Steiner".

„Aber nein", sagte der Lehrer, „du mußt am Schluß ein e sprechen! Also, was liegt in der Arge?"

Frieda: „Steineree!"

H. Frenkler

Königsbesuch in Piktupönen

Erinnerungen einer Ostpreußin an das Unglücksjahr 1807

Als vierzehnjähriges Mädchen erlebte die Piktupöner Pfarrerstochter Justine Ehregott Hassenstein im Unglücksjahr 1807 den mehrtägigen Aufenthalt König Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise im Hause ihrer Eltern in Piktupönen. Sie hinterließ ihren Nachfahren einen sehr lebendigen Bericht über die damaligen Ereignisse, den uns ihr Ur-Urenkel, Rechtsanwalt Siegfried Koehler, zur Verfügung stellte. Justine Ehregott Hassenstein starb am 12. Dezember 1866 in Tilsit nach über vierzigjähriger Ehe mit dem Piktupöner Pfarrer Ernst Friedrich Gottlieb Kämpfer. Hier ist ihr Bericht:

Es war im Sommer des schrecklichen Jahres 1807. Unser ganzes Land war von Soldaten, Freunden und Feinden, überschwemmt. Bis zur Memel hatten die Franzosen alles besetzt, und Napoleon hatte sein Hauptquartier in Tilsit. Auf dem kleinen Raume zwischen der Memel und der russischen Grenze aber drängte sich das russische und das preußische Heer —, oder was von dem letzteren noch übrig war. Piktupönen, wo mein Vater damals Pfarrer war, liegt eine Meile von Tilsit nach der russischen Grenze zu, und so war es uns erspart, Franzosen ins Quartier zu nehmen. Aber auch ohne diese wurde es manchmal beinahe zu bunt. Meilenweit waren die Dörfer, nicht nur die Häuser sondern auch die Ställe und Scheunen gepfropft voll von Soldaten. Und doch hatten nicht alle Platz, eine Menge mußte im Freien bivakieren. Dabei wurden Felder und Wiesen zerstampft, oft schnitten die Soldaten das junge Getreide einfach ab zum Pferdefutter, und die Russen stahlen sogar die frisch gepflanzten Kartoffeln von den Äckern und kochten sie.

Schlimme Freunde

Die Russen waren überhaupt schlimme Freunde. Daß sie Lebensmittel nahmen, konnte man ihnen kaum verdenken, so hart das auch für uns war, denn sie bekamen ihre Verpflegung nie zu gehöriger Zeit, zuweilen gar nicht, und Hunger tut weh. Aber sie stahlen auch sonst, was sie finden konnten, und unsere armen Bauern wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie ihre besten Habseligkeiten in Bündel packten und zu uns in das Pfarrhaus brachten. Wir schrieben dann auf jedes Bündel den Namen des Eigentümers und trugen alles auf den Trockenboden, der mit einem tüchtigen Vorhängeschloß verwahrt wurde. Bei uns lagen immer hohe russische Offiziere in Quartier und hielten in ihrer unmittelbaren Umgebung wenigstens auf Ordnung. Auch waren sie stets rücksichtsvoll und höflich. Einst wohnte ein russischer Oberst bei uns, der vor Artigkeit förmlich überfloß, besonders meiner zwei Jahre älteren Schwester gegenüber, die damals gerade 16 war und wirklich recht hübsch war. Sie konnte ihn aber gar nicht leiden, weil die Art, wie er seine Untergebenen behandelte, gegen diese süßliche Höflichkeit so sehr abstach. Gegen seine Leute war er roh und brutal, täglich ließ er einzelne unbarmherzig prügeln. Denen, die gestohlen hatten, wurde während der Exekution immerfort zugerufen: „Warum laßt ihr euch erwischen?"

In der ersten Zeit gab es noch manchmal kleine Scharmützel, denn die Franzosen in ihrem Siegerübermut wollten nicht Ruhe halten. Einmal drang eine Abteilung Reiter bis nahe an unser Dorf vor.

Adjutant im Hühnerstall

Bald danach hieß es, unser König und der russische Kaiser gehen nach Tilsit in Napoleons Hauptquartier, um Frieden abzuschließen. Und so geschah es dann auch. Der Kaiser von Rußland kam bei der Gelegenheit durch Piktupönen und machte hier Station. Er kehrte bei uns im Pfarrhaus ein und blieb über Nacht. Wir hatten ihm das Haus bis auf die Giebelstuben eingeräumt, aber er brachte ein so großes Gefolge mit sich, daß der Raum noch viel zu klein war. Sogar Scheunen und Heuböden wurden besetzt, und ein Adjudant des Kaisers, ein gar vornehmer Herr, der spät in der Nacht mit Depeschen ankam, konnte nur im Hühnerstall Unterkunft finden, wo er auf einem Bündel Stroh schlief. Wir waren an diesem merkwürdigen Tage beinahe ohne Abendessen geblieben, denn unsere Küche war von dem Küchenpersonal und der Dienerschaft des Kaisers so vollständig angefüllt, daß unsere ganz aus der Fassung geratene Köchin nicht hinein konnte. Aber der kaiserliche Oberkoch war ein höflicher Mann, und als er unsere Verlegenheit erfuhr, schickte er uns eine Suppe und ein Körbchen mit Semmeln.

Das Königspaar kommt

Dieser Besuch des Kaisers war schon ein ganz großes Ereignis, aber noch weit höhere Ehre stand dem Pfarrhause bevor, denn plötzlich erhielten wir die Weisung, alles zum Empfang unserer Königin vorzubereiten, welche hier einige Tage zu bleiben gedächte. Napoleon wünschte die Königin zu sehen, aber ihren Aufenthalt ganz in dem von Franzosen wimmelnden Tilsit zu nehmen, dazu konnte sich die hohe Frau wohl nicht entschließen. Piktupönen lag gerade in der richtigen Entfernung. Hier blieb sie unter ihren treuen Landeskindern und hatte die übermütigen Sieger nicht immer vor Augen. Nach besten Kräften ordneten und schmückten wir unser bescheidenes Haus. Wenn wir auch froh waren, das geliebte Königspaar unter unserem Dache zu sehen, so traf uns doch der Gedanke, daß der Königin so schweres wie ein Besuch bei dem Sieger, nicht erspart bleiben sollte, wie eine tiefe persönliche Kränkung.

Die beiden besten Zimmer im Hause wurden zum Gebrauch Ihrer Majestät bestimmt. Die Wohnstube, nach der Straße zu gelegen, ward zum Empfangszimmer, die Eßstube, mit der Aussicht nach dem Garten, zum Schlafzimmer eingerichtet. Der Eltern Schlafstube, hinter der Eßstube gelegen, verwandelte sich in das Toilettenzimmer Ihrer Majestät, und in dem kleinen Zimmer, das die Eßstube von der Küche trennte, wurde die Kammerfrau der Königin logiert. Das Hoffräulein, das zum Gefolge der Königin gehörte, mußte sich mit einem kleinen Zimmerchen begnügen, das neben dem neuen Empfangszimmer der Königin lag. Die Oberhofmeisterin Ihrer Majestät jedoch, die Gräfin Voss, erhielt ein großes Zimmer links von dem Flur gelegen. In des Vaters Studierstube, die er doch nicht ganz aufgeben konnte, und in der Kammer daneben, die den Schrank mit den Kirchenbüchern enthielt, wurden wenigstens ein paar Diener untergebracht.

Der König nahm Wohnung im Kantorhaus, das etwa fünf Minuten vom Pfarrhaus entfernt war. Ein Zimmer, von hohen Linden dicht beschattet und nach dem Garten gelegen — ein recht melancholisches Zimmer, wenn ich mich so ausdrücken kann — erwählte er zu seinem Privatgebrauch; es mochte wohl gut zu seiner damaligen Gemütsverfassung passen. Die Hofküche wurde ebenfalls in das Kantorat verlegt, woselbst auch gespeist werden sollte, da es bei uns an Platz fehlte.

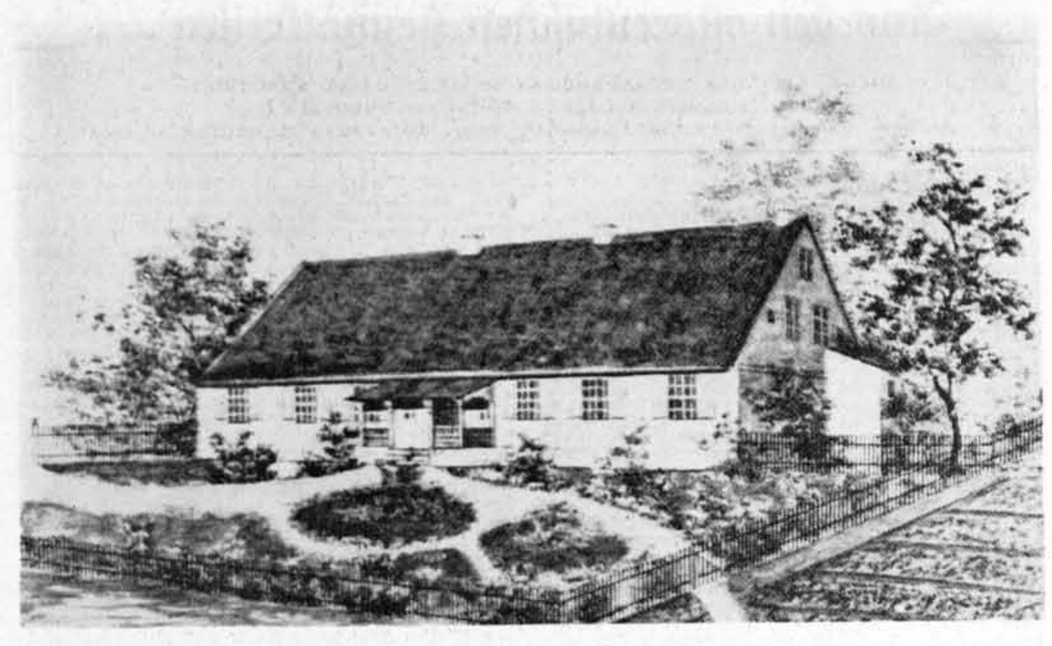
Am Tage der Ankunft der Majestäten trafen zuerst ein paar Gepäckwaren und die Dienerschaft ein. Unter vielen anderen Dingen brachten sie das Bett der Königin mit und schlugen es in dem ihr zum Schlafzimmer bestimmten Gemach auf. Wir warteten nun in nicht geringer Aufregung des Kommenden, und der Vater sagte: „Ihr Kinder haltet euch bescheiden zurück, daß ihr nicht lästig fallt."

„Solltet ihr ihnen aber einmal in den Weg kommen", fügte die Mutter hinzu, „so starrt sie nicht unbescheiden an, sondern macht eine Reverenz und bleibt stehen, bis sie vorüber sind."

Endlich erschienen die königlichen Wagen. An der Haustür stand der Vater in der Amtstracht und die Mutter in ihrem Staatskleide, um die Herrschaften zu empfangen, wir Kinder aber standen der erhaltenen Weisung gemäß auf der untersten Stufe der Hintertreppe im Flur, doch konnten wir die Ankommenden ganz gut sehen und hörten, wie die schöne Königin zur Mutter sagte: „Wir verursachen Ihnen gewiß rechte Störung in Ihrem Hause, Frau Pfarrerin." Die Mutter verneigte sich tief und küßte ehrerbietig die ihr dargereichte Hand. Dann traten die Majestäten in die der Königin bestimmten Zimmer. Auch die Damen des Gefolges zogen sich zurück.

Zu Fuß ins Kantorhaus

Nach kurzer Ruhe begaben sich die Herrschaften zur Tafel in das Kantorat. Sie gingen zu Fuß über die staubige Landstraße, die Königin am Arme des Königs. Und so geschah es auch fernerhin, die unvergeßlichen fünf Tage hindurch, welche das Königspaar unter uns verlebte. Das Frühstück dagegen nahmen die Majestäten allein in den Zimmern der Königin ein. Alle die Unbequemlichkeiten, welche der Aufenthalt in dem kleinen Dorf mit sich brachten, ertrug die Königin mit der größten Geduld und Sanftmut. Wie ihr erstes Wort auf unserer Schwelle ein Wort der Huld und Freundlichkeit gewesen war, so kam bis zur letzten Stunde, da sie uns verließ, kein ungnädiger Ausdruck über ihre Lippen, und das zu einer Zeit, wo nicht nur ihr Herz durch die Not des Vaterlandes tief betrübt, sondern auch ihr gerechter königlicher Stolz durch den Übermut der Sieger bitter gekränkt war.



Das Pfarrhaus in Piktupönen zur Zeit des Königsbesuches

Schwierige Gräfin Voss

Viel schwerer schien es der Oberhofmeisterin, Gräfin Voss, zu werden, sich in den vollständigen Umschwung der gewohnten Verhältnisse zu finden. Sie war freilich schon in dem Alter, wo man die Bequemlichkeit des Lebens nicht leicht entbehrt, und es war außerdem ihr Amt, über Aufrechterhaltung von Anstand und Etikette zu wachen, soviel dies unter den obwaltenden Umständen möglich war. Aber ich kann nicht umhin, zu denken, daß die des Guten etwas zu viel tat. Die Dienerschaft fürchtete sich vor ihr, denn sie schalt ohne Ende.

Viel angenehmer war das Hoffräulein, eine Comtesse Tauentzien, ein junges, bildhübsches Mädchen. Sie war verlobt mit einem jungen Jägeroffizier, dessen Regiment ganz in der Nähe im Quartier lag. Die beiden Verlobten waren sehr glücklich, sich zu treffen. Die junge Dame pflegte früh aufzustehen und sich, sobald sie angekleidet war, auf das Fensterbrett in ihrem Zimmer zu setzen. Ihr Bräutigam kam dann in den Garten, und sie unterhielten sich durch das offene Fenster. Gewöhnlich brachte er einen Strauß frischer Kornblumen mit, die er mit großer Mühe gesammelt hatte, denn der Kornfelder gab es dazumal sehr wenig in unserer Gegend. Oft saß er mit Sonnenaufgang schon zu Pferde und ritt meilenweit herum nach den Blumen. Aber es waren die Lieblingsblumen der Königin, darum scheute er keine Mühe. Das Fräulein stellte dann den frischen Strauß auf den Toilettentisch Ihrer Majestät, nur ein paar von den Blumen behielt sie zurück.

Hilfe beim Bügeln

Mit diesem Hoffräulein und der Kammerfrau der Königin machte ich etwas nähere Bekanntschaft, und zwar dadurch, daß ich ihnen einen kleinen Dienst erwies. Die Kammerfrau war eine freundliche Dame in mittleren Jahren. Sie hatte die Staatsroben der Königin ausgepackt und diese sollten ausgebügelt werden. Nun fehlte es aber an einer Garderobenjungfer. Ich fand die beiden Damen, die noch nie in ihrem Leben ein Bügeleisen gehandhabt hatten, ganz hilflos und fassungslos hinter einem Tische stehen, auf welchem ein wunderschönes, weißseidenes Kleid, aufs reichste mit Silber und Gold gestickt, ausgebreitet lag. Da war ich nicht wenig froh, daß ich zu plätten verstand, und erbot mich, die Arbeit zu besorgen. Wir legten nun erst große Bogen weißen Papiers, die zu dem Zwecke mitgekommen waren, über die Stickerei, bedeckten das ganze mit leichten Tüchern und dann plättete ich. Erst den Rock mit der mächtigen Schleppe, dann das Leibchen und die Ärmel; denn die Roben Ihrer Majestät waren so eingerichtet, daß man sie auseinandernehmen und wieder zusammensetzen konnte. Die Kammerfrau aber faßte Vertrauen zu meiner Geschicklichkeit, und erlaubte mir noch öfter, ihr zu helfen, sogar beim Ordnen des Schmucks, der auf große rote Samtkissen ausgebreitet wurde, ehe er auf Ihrer Majestät Toilettentisch kam.

Ob ich nie Gelegenheit hatte, die Königin zu sehen? Freilich, wohl oft, und einmal redete sie mich sogar an und sprach mit mir. Ich war gerade im Garten und schnitt Blumen von dem Beet unter dem Fenster. Da kam die Königin heraus und ging langsam vor dem Hause auf und ab. Ich machte, wie die Mutter es mich gelehrt hatte, einen tiefen Knicks und blieb stehen. Die Königin aber kam freundlich auf mich zu, bewunderte die Rosen, die ich in der Hand hielt, und wählte eine davon aus. Dann fragte sie nach meinem Namen, ferner, wohin die Wege führten, wie weit es zur russischen Grenze sei, und noch verschiedene andere Dinge, die ich nach besten Kräften beantwortete.

Tags darauf wollte die Königin ihren ersten Besuch bei Napoleon abstatten, und sie machte dazu große Toilette. Nachdem diese bis zum Anlegen des Schmucks fertig war, öffnete die Kammerfrau ein wenig die Tür, welche nach ihrem Zimmer führte, und wo meine Schwester und ich uns hatten aufstellen dürfen, und so sahen wir zu, wie Ihre Majestät sich Hals- und Armbänder anlegen und ein Diadem in dem Haar befestigen ließ. Comtesse Tauentzien war auch dabei beschäftigt, und daß wir so zusehen durften, war der Dank der Damen für meine geleistete Hilfe beim Ausbügeln des Kleides. Die Königin trug nämlich dieses Kleid — weiße Seide mit Silber- und Goldstickerei — und einen Schmuck von Perlen und Diamanten, und sie sah schön aus. In ihrem Empfangszimmer hatten sich inzwischen die Herren von dem Gefolge der Majestäten versammelt, nebst verschiedenen hohen Offizieren und verschiedenen Herren aus der Nachbarschaft, welche gekommen waren, dem Königspaare ihre Ergebenheit zu zeigen. Der Vater und die Mutter waren auch unter ihnen.

Königliche Tränen

Die Wagen standen bereit, und jeden Augenblick konnte der König eintreffen, um die Gemahlin abzuholen. Da neigte plötzlich die Königin ihr Haupt und brach in bittere Tränen aus; sie rang die Hände und stöhnte leise in tiefem Weh. Ihre beiden Damen und auch wir Mädchen hinter der halboffenen Tür weinten mit ihr. Doch nur einen Augenblick gab sich die hohe Frau ihrem Kummer hin. Sie richtete sich bald wieder auf, trocknete ihre Tränen, hauchte in ein Tuch und hielt es sich an die Augen, um die Spuren ihrer Erschütterung möglichst zu verwischen. Als der König erschien, ging sie ihm schon wieder mit ihrem eigenen lieblichen Lächeln entgegen. Da sie aber mit ihm in das Empfangszimmer trat, unter ihre dort erwartenden Getreuen, trug ihre Haltung ihr gewöhnliches Gepräge ruhiger königlicher Würde, und selbst in diesem schweren Augenblick hatte die Majestäten noch für jeden Anwesenden ein freundliches Wort, eine gütige Bemerkung.

Auf den Wink der Oberhofmeisterin öffneten zwei Lakaien die Türen, König und Königin gingen hinaus und stiegen in die vor dem Hause haltenden Karossen. Die Gräfin Voss, die Comtesse und die Herren, die das Gefolge bilden sollten, folgten und fort rollten die Wagen, in der Richtung auf Tilsit. Als sie verschwunden waren, setzte die Mutter sich nieder und deckte die Hand über die Augen, und als die Kammerfrau der Königin das sah, trat sie zu ihr, und beide weinten zusammen. Der Vater aber ging in seinem Studierzimmer lange auf und ab, wie er immer tat, wenn er sehr bewegt war. Wir Kinder, die wir den ganzen Ernst der Lage noch nicht zu übersehen vermochten, waren weniger von Kummer erfüllt; aber ich entsinne mich noch, daß es mich vollständig tröstete, als die Kammerfrau mir erlaubte, der Königin Schmuck auf dem roten Sammetkissen zu ordnen.

Ein gütiges Wort für jeden

Am Nachmittag kamen die Herrschaften von Tilsit zurück. Als bald darauf König und Königin sich zur Tafel begaben, schienen sie heiterer, als wir sie bis dahin gesehen. Das Schwerste war nun wohl überstanden. Freilich waren sie gezwungen, der Einladung Napoleons zu folgen, der sie am nächsten Tage mit dem Kaiser von Rußland zusammen zur Tafel invitiert hatte. Doch schien der Königin dieses zweite Zusammentreffen mit Napoleon nicht mehr so schwer

Fortsetzung Seite 14



Königin Luise sieht an der Seite ihres Gatten den Zug der zusammengeschmolzenen Reste des I. Bataillons Garde im Jahre 1807 durch Memel ziehen. (Nach einer Zeichnung von Carl Röchling.)

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!

Allenstein-Stadt

Zeugen für Rentenangelegenheiten

Ich bekomme in der letzten Zeit auffallend viele Zuschriften, in denen jemand Allensteiner Bürger sucht, die ihm in seiner Rentenangelegenheit weiterhelfen können. Ich möchte aus diesem Anlaß einmal darauf aufmerksam machen, daß wir alle in dies Alter kommen können, und daß sehr viele von uns dann auch Zeugen und Anschriten brauchen werden.

Ist es nicht ratsamer, schon jetzt nach diesem Zeugen zu forschen und für diese Zeugnisse zu sorgen. Wenn Sie die letzten Seiten des Ostpreußenblattes lesen, werden Sie doch auch feststellen müssen, daß die Wahrscheinlichkeit, einen ehemaligen Allensteiner Stadtbürger noch zu erreichen und von ihm ein Zeugnis zu bekommen, heute weit größer ist als in zehn oder zwanzig Jahren. Es wäre daher angebracht, die Papiere, die Sie für Ihren Rentenantrag brauchen, schon jetzt sicher zu stellen und nicht abzuwarten, bis wir Ihnen vielleicht eines Tages mitteilen müssen, daß die Gesuchten nicht mehr leben oder sich nicht mehr ermitteln lassen.

Bitte, lassen Sie sich das mal durch den Kopf gehen und nutzen Sie die Sommertage, um diese Dinge in Ordnung zu bringen. Unsere Geschäftsstelle wird nach der Kartei gern Auskunft geben oder beim Suchen behilflich sein. Schreiben Sie bitte direkt dorthin und teilen Sie Ihre Suchwünsche mit: Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Gelsenkirchen, Diekampstraße 13.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Angerburg

Heimatpolitische Arbeitstagung

An der 9. heimatpolitischen Arbeitstagung in Rotenburg (18. und 19. Februar) nahmen zum ersten Male Vertreter anderer ostpreußischer Heimatkreise teil. Die Tagung stand unter dem Leitwort: Wie soll es weitergehen? Einen ausführlichen Bericht mit Bildern finden Sie in der nächsten Ausgabe des Ostpreußenblattes.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter

Bartenstein

Kurt Schauer 65 Jahre

Mein langjähriger Mitarbeiter im Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft, Kurt Schauer, jetzt in 24 Lübeck, Medenbreite 20, kann am 6. März seinen 65. Geburtstag begehen. Vom Oberinspektor in Wohnsdorf machte er sich in Hohenberg selbständig und war zum Schluß Bürgermeister und Amtsvorsteher in seinem Bezirk Wohnsdorf. In Lübeck ist er seit 15 Jahren bei der Heimatauskunftstelle tätig. Seinen sachverständigen Rat hat er immer hilfsbereit für unsere gemeinsame Heimatarbeit zur Verfügung gestellt. Wir danken ihm dafür, sprechen ihm herzliche Glückwünsche aus und wünschen ihm noch recht viele Jahre in Gesundheit und Zufriedenheit.

Bruno Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Bitte notieren: AM 1. OKTOBER

Königsberger Treffen

im Hamburg, Ausstellungsgelände Planten un Blomen

Gumbinnen

Kreistagswahl

Auf den Aufruf im Ostpreußenblatt vom 20. 8. 1966 hin sind dem Wahlausschuß 88 Kandidaten für die Wahl als Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Gumbinnen benannt worden. Die Namen der Kandidaten, die sich bereit erklärt haben, die Wahl anzunehmen, werden nachstehend mit dem Anheimstellen bekanntgegeben, begründete Einwendungen bis zum 29. 4. bei dem unterzeichneten Vorsitzenden des Wahlausschusses zu erheben, andernfalls die Kandidaten als gewählt gelten.

Für die Kreisgemeinschaft	Namens des Wahlausschusses
Hans Kuntze	Der Vorsitzende
Kreisvertreter	Otto Schöning, 318 Wolfsburg, Stresemannstraße 3

Wahlvorschlag für die Kreistagswahl: 1. Bachler, Fritz, 48 Bielefeld (Budszedzen); 2. v. Below, Karl-Friedrich, 2241 Ostrohe/Holstein (Serpenten); 3. v. Below, Karl, 4972 Gohfeld (Serpenten); 4. Bewersdorf, Kurt, 3000 Hannover (Gumbinnen); 5. Dr. Bock, Eberhard, 4151 Krefeld (Gumbinnen); 6. Boehmer, Hans, 41 Duisburg (Gumbinnen); 7. Bolgihn, Herbert, 23 Kiel (Gumbinnen); 8. Broszukat, Fritz, 238 Schleswig (Gumbinnen); 9. Dr. Burneleit, Heinz, 7000 Stuttgart (Gumbinnen); 10. Crede, Heinz, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 11. Dombrowski, Hedwig, 224 Heide (Gumbinnen); 12. Dyck, Gerd, 3578 Treysa (Rotweiler); 13. Ellmer, Otto, 63 Gießen (Guddatschen); 14. Dr. Fauck, Siegfried, 67 Ludwigshafen (Gumbinnen); 15. Feller jun., Karl, 6535 Gau Algesheim (Kaimelswerder); 16. Fiedler, Wilhelm, 3000 Hannover (Gumbinnen); 17. Fuehrer, Martin, 4151 Krefeld (Gumbinnen); 18. Gebauer, Johanna, 224 Heide (Gumbinnen); 19. Gerhardt, Otto, 2301 Warleberg/Kiel (Sadweitschen); 20. Glatten, Elisabeth-Charlotte, 4812 Brackwede (Gumbinnen); 21. Glatten, Otto, 4812 Brackwede (Gumbinnen); 22. Goldbeck, Dietrich, 4812 Brackwede (Gumbinnen); 23. Groell, Otto, 437 Marl (Gumbinnen); 24. Groell, Werner, 437 Marl (Gumbinnen); 25. Harnack, Martha, 33 Braunschweig (Augstupönen); 26 Haupt, Eckart, 334 Braunschweig (Gumbinnen); 27 Hefft, Friedrich, 31 Celle (Ohldorf); 28. Hefft, Heinrich, 31 Celle (Ohldorf), 29. Hein, Otto, 24 Lübeck (Kasenowsken); 30. Hennemann, Erich, 2301 Klausdorf (Austinlauken); 31. Herbst, Johannes, 6 Frankfurt (Gumbinnen); 32. Hesselbarth, Siegfried, 2851 Gesstenseth (Kampischkehmen); 33. Hildebrandt, Werner, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 34. Hoffmann, Ernst, 463 Bochum (Gumbinnen); 35. Hoffmann, Walter, 29 Oldenburg (Gumbinnen); 36. Igor-Meyhoeffer, Andreas, 492 Detmold (Grünweitschen); 37. Janz, Siegfried, 4901 Schweicheln (Gumbinnen); 38. Kiehl, Hans-Georg, 31 Celle (Gumbinnen); 39. Dr. Kirrinnis, Herbert, 43 Essen (Gumbinnen); 40. Kirrinnis, Manfred, 31 Celle (Gumbinnen); 41. Kollecker, Paul, 48 Bielefeld (Jägershagen); 42. Krause, Joachim, 5301 Witterschlick (Dauginten); 43. Kröhnert, Heinrich, 3000 Hannover (Gumbinnen); 44. Kuntze, Hans, 2000 Hamburg (Augstupönen); 45. Kuntze, Hans-Heinrich, 6531 Windesheim (Heinrichsdorf); 46. Dr. Lehmann, Gerd, 441 Warendorf (Budzedzen); 47. Loos, Marie, 291 Westerstede (Grünheide); 48 Marks, Ingberta, 2901 Rostrup (Grünheide); 49. Meitsch, Fritz, 48 Senne (Altkrug); 50. Mentz, Irmgard, 645 Hanau (Purpesseln); 51. Mertins, Erich, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 52. Mönnich, Ilse, 34 Göttingen (Gumbinnen); 53. Muhlack, Ursula, 2441 Döhnsdorf (Gerwen); 54. Novack, Ernst, 1000 Berlin (Gumbinnen); 55. Olivier, Karl, 48 Bielefeld (Gumbinnen); 56. Olivier, Heinz, 1000 Berlin (Gumbinnen); 57. Plitt, Wolfgang, 35 Kassel (Gumbinnen); 58. Prager, Heinz, 2402 Lübeck (Tzullkinnen); 59. Prejawa, Wera, 48 Bielefeld (Gumbinnen); 60. Dr. Queisner, Detlef, 34 Göttingen (Gumbinnen); 61. Reck, Erna, 243 Neustadt (Altkrug); 62. Reinhardt, Erich, 2908 Friesoythe (Gumbinnen); 63. Schacknies, Fritz, 4816 Sennestadt (Gumbinnen); 64. Schaschke, Gerwin, 3101 Gr.-Hehlen (Gumbinnen); 65. Schaumann, Herbert, 3016 Seelze (Thuren); 66. Scheures, Manfred, 2057 Wentorf (Wilhelmsberg); 67. Schinz, Gustav, 3201 Grasdorf (Gr.-Gauden); 68. Schmalong, Bruno, 3300 Braunschweig (Eggenhof); 69. Schmeling, Manfred, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 70. Schmidt, Rose, geb. Gebauer, 2000 Hamburg (Gumbinnen); 71. Schmidtke, Karl, 6411 Niesig (Altweiler); 72. Schöning, Otto, 3180 Wolfsburg (Gumbinnen); 73. Schulz, Heinz, 2432 Lensahn (Gumbinnen); 74. Schulze, Alfred, 6721 Westheim (Puspern); 75. Sinhuber, Hellmut, 3100 Westercelle; 76. Steiner, Ernst, 2819 Warwe (Steinsruh); 77. Steiner, Peter, 2819 Warwe (Steinsruh); 78. Sticklies, Herbert, 2080 Pinneberg (Gumbinnen); 79. Tengler, Herbert, 32 Hildesheim (Gumbinnen); 80. Thies, Erich, 3250 Hameln (Gumbinnen); 81. Urbat, Heinz, 3180 Wolfsburg (Matzutkehmen); 82. Uschkoreit, Klaus-Richard, 43 Essen (Gumbinnen); 83. Uschkoreit, Wilhelm, 3000 Hannover (Gumbinnen); 84. Uszkurat, Fritz, 34 Göttingen (Brakupönen); 85. Walther, Irmgard, 63 Gießen (Gumbinnen); 86. Weber, Kurt, 4408 Dülmen (Gumbinnen); 87. Weitkunat, Adolf, 208 Pinneberg (Kl.-Baitschen); 88. Wolff, Susanne, 4812 Brackwede (Gumbinnen).

Heiligenbeil

Dr. Martin Zander 70 Jahre

Am 24. Februar beging Tierarzt Dr. Martin Zander aus Zinten seinen 70. Geburtstag. Dr. Zander ist einer der treuesten unserer Kreisgemeinschaft und hat wahrscheinlich noch kein Heimattreffen ausgelassen. Dafür sei ihm an seinem Ehrentage ganz besonders gedankt.

An alle Kreisausschuß- und Kreistagsmitglieder sowie Gemeindevertreter

Sie alle wissen sehr wohl, daß unser „Ostpreußenblatt" das Bindeglied zu uns allen ist. Sie wissen aber auch sehr genau, daß durch den Tod vieler unserer Landsleute unsere Jugend oft unser „Ostpreußenblatt" abbestellt oder die Bestellung ihrer Eltern nicht erneuert. — Deshalb ergeht heute an alle folgende Bitte: Jeder der oben Angesprochenen sollte in diesem Jahr mindestens einen neuen Bezieher für unser „Ostpreußenblatt" werben. Ohne unser „Ostpreußenblatt" würde unsere Landsmannschaft Ostpreußen zu den Leistungen, die sie im öffentlichen Leben erreicht, nicht in der Lage sein.

Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Altkausefeld 42

Suchanzeige

Wer kann Auskunft geben über die Eheleute Artur Habedank, geb. 7. 6. 1910, und Marta Habedank, geb. 6. 12. 1910?

Beide werden in Heiligenbeil, Braunsberger Straße, seit Ende März 1945 vermißt. Artur Habedank war in der Stahl- und Eisengießerei Richard Gerlach, Heiligenbeil, Braunsberger Straße, als Betriebsleiter tätig.

Knorr, Kreisvertreter

Labiau

Jugendarbeit

Wir bitten nochmals alle Kreisangehörigen, unsere Jugendarbeit voll zu unterstützen und dadurch einen entscheidenden Beitrag zu leisten, daß die Heimat in uns lebendig bleibt. Nur wer die Jugend hat, hat die Zukunft! In unserer Gemeinschaft Junges Ostpreußen muß der Kreis Labiau recht zahlreich vertreten sein. Wir bitten darher, teilen Sie uns die Anschriften Ihrer schulentlassenen Söhne und Töchter mit und stellen Sie ihnen die Wichtigkeit ihrer Mitarbeit für die Heimat vor Augen. Meldungen und Anschriften sind zu richten an Kreisvertreter Walter Gerbhöfer, 2172 Lamstedt, der mit Rat und Tat jederzeit zur Verfügung steht.

Sammlung von Unterlagen über den Kreis Labiau

Das Material über unseren Heimatkreis bedarf noch der Vervollständigung. Wir bitten daher nochmals um Übersendung jeglichen Materials über unsere Dörfer und Bezirke. Neben der Beschreibung des Dorfes und Bezirkes sind Angaben erwünscht, die Zusammensetzung des Dorfes nach Berufen, gewerblichen und handwerklichen Unternehmungen. Jede Besonderheit des Dorfes möchten wir noch einmal festhalten. Dringend erwünscht sind auch Angaben über Gebäude, Bodenverhältnisse auf dem Acker, Fruchtfolgen, Verhältnisse auf dem Grünland (Wiesen und Weiden), Lage der Felder in der Dorfgemarkung, Ausbauten, Schulverhältnisse, Lage der Fischerei, überhaupt alles Wissenswerte aus dem wirtschaftlichen Leben unseres Kreises.

Nachmals bitte ich sehr, Angaben machen zu wollen. Jeder Beitrag wird dankbar angenommen und weiterverarbeitet.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt, Postfach 42

Lötzen

Kreistagswahlen

Wie bereits in der Folge 1 des Ostpreußenblattes vom 7. Januar berichtet, läuft der Termin für die Benennung der neu zu wählenden Kreistagsmitglieder unserer Kreisgemeinschaft am 15. März ab. Es wird dringend gebeten, diesen Termin bestimmt einzuhalten. Für jeden Amtsbezirk muß ein Bewerber gemeldet sein. Der Wahlvorschlag muß von wengistens vier früheren Einwohnern des Amtsbezirks unterschrieben sein. Die einzelnen Orte, die zu den Amtsbezirken gehören, sind in der oben angegebenen Nummer des Ostpreußenblatts aufgeführt. Bis jetzt war die Beteiligung sehr mäßig, deshalb erfolgt hiermit die Erinnerung zur Beteiligung. Alle Einsendungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen e. V., 235 Neumünster, Königsberger Straße 72.

Jahrestreffen

Nachstehend können wir die Termine unserer diesjährigen regionalen Treffen bringen und bitten, sich diese genau abzuschreiben oder diesen Artikel auszuschneiden und gut zu verwahren, da wir sie in dieser Ausführlichkeit wohl nicht wieder bringen können.

Frankfurt: Sonntag, 11. Juni, in der Gaststätte der Turnergemeinde Griesheim, Eichenstraße 9, Beginn 9 Uhr. Die Feierstunde hält Frau Dr. Klaus-Roeder gegen 11 Uhr, daher bitten wir, bis zu dieser Uhrzeit die Plätze einzunehmen. Griesheim liegt an der Bahnstrecke Wiesbaden—Frankfurt. Vom Bahnhof in etwa drei Minuten zu erreichen. Vom Hauptbahnhof Frankfurt mit der Straßenbahn Linie 14 nach Griesheim bis Endstation.

Essen: Sonntag, 2. Juli, Beginn 9 Uhr. Die Feierstunde hält unser Kreisvertreter, Dipl.-Ing. Coehn, gegen 11 Uhr. Auch hier bitten wir, bis dahin die Plätze im „Städt. Saalbau" einzunehmen, den wir seit mehreren Jahren zur Verfügung haben. Vom Hauptbahnhof Essen in fünf Minuten zu erreichen.

Göttingen: Sonntag, 3. September. Wir treffen uns alle nach der feierlichen Kranzniederlegung am Denkmal der Ostpreußischen Regimenter wie immer im „Deutschen Garten".

Neumünster: Sonnabend, 16. September, in den Reichshallenbetrieben Altonaer Straße/Propstenstraße 1. Saalöffnung 9 Uhr. Wir bekommen am Sonntag keinen passenden Saal, deswegen wollen wir die Landsleute bitten, den arbeitsfreien Sonnabend zu dem Jahreshaupttreffen zu verwenden. Wir sind dann ganz unter uns, brauchen uns nicht über die Musik zu ärgern, die uns nicht gefällt und haben genügend Platz. Wir bitten, die Jugend zu dem Treffen mitzubringen.

Kurt Diesing

Mohrungen

Kreistreffen

Der Kreisausschuß hatte seine Jahressitzung am 28. Januar in Hamburg. Die Heimatkreistreffen wurden endgültig folgendermaßen festgesetzt:

28. Mai in Pinneberg, Hotel Cap Polonio;
3./4. Juni in Gießen (Hauptkreistreffen), Kongreßhalle;
1. Oktober in Mülheim (Ruhr), Kursaal Raffelberg.

Wahrscheinlich wird noch ein gemeinsames Treffen mit den Nachbarkreisen Pr.-Holland und Osterode am 10. September in Stuttgart-Untertürkheim in der Sängerhalle stattfinden können. Sobald der Termin feststeht, wird er an dieser Stelle bekanntgegeben.

Ich bitte die Landsleute, sich schon heute entsprechend einzurichten und vor allen Dingen unser Treffen in der Patenstadt recht zahlreich zu besuchen und zu einem vollen Erfolge werden zu lassen.

Ostpreußenblatt

Der wesentlichste Punkt der Tagesordnung war die Werbung für unser Ostpreußenblatt. Alle Landsleute werden erneut darum gebeten, sich dafür einzusetzen, daß jeder unsere Zeitung hält. Ziel muß es sein, daß jeder Bezieher in seinem Bekannten- und Verwandtenkreise einen neuen Bezieher wirbt. Dies ist nicht schwer, wenn man sich nur ein wenig dafür einsetzt!

Kreisbuch

Mit dem Erscheinen des Buches über den Kreis Mohrungen ist nun demnächst zu rechnen. Es wird rechtzeitig hier bekanntgegeben werden, zu welchem Preise dasselbe vorbestellt werden kann.

Unsere Kreiskartei kann nur auf dem laufenden gehalten werden, wenn jeder Landsmann bei Wohnungswechsel seine neue Adresse sofort mitteilt. Bitte immer die Heimatanschrift mit angeben. Adresse der Kartei: Frau Helene Steinke, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3.

Otto Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Schillerstraße 30

Neidenburg

Gemeindevertrauensmänner

Die Gemeindevertrauensmänner von Dietrichsdorf, Lm. Wilhelm Karla; Magdalenz, Lm. August Nowinski; Muschaken, Lm. Paul Leyk, haben wegen ihres Alters und wegen Krankheit um Entbindung von ihrem Amt gebeten. Die Landsleute aus den Gemeinden Dietrichsdorf, Magdalenz und Muschaken werden aufgefordert, Vorschläge für die Wahl eines neuen Gemeindevertrauensmannes bis zum 10. März an den unterzeichneten Kreisvertreter einzureichen.

Der Gemeindevertrauensmann von Logdau, Lm. Haedge-Medicus ist verstorben. Vorschläge zur Neuwahl sind ebenfalls bis zum 10. März einzureichen.

83 Landshut, Postschließfach 502
Wagner, Kreisvertreter

Ortelsburg

Gemeindevertrauensleute

Zwei unserer Gemeindevertrauensleute begehen im Monat März ihren 65. Geburtstag.

Am 9. März feiert Karl Czialla in 565 Remscheid-Lüttringhausen, Klausener Straße 9, Ortsvertreter für Grünlanden, seinen Geburtstag und am 17. März Frau Berta Hartwich in 43 Essen, I. Siedlung 10 a, Ortsvertreter für Kahlfelde.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert beiden aktiven Mitarbeitern recht herzlich zu diesem Tage und dankt bei diesem Anlaß für alle Unterstützung in der Heimatarbeit.

Bildband

Von einer ganzen Anzahl Landgemeinden des Kreises Ortelsburg sind bereits Aufnahmen eingesandt worden. Die Namen der Orte, von denen keine Bilder vorliegen, werden noch im Ostpreußenblatt veröffentlicht. Es ist anzunehmen, daß sich manche Familie von ihren letzten Heimatbildern, wenn auch nur vorübergehend, schwer trennen kann. Wir haben volles Verständnis hierfür, bitten jedoch alle zum Heimatkreis Ortelsburg gehörenden Landsleute zu überlegen, ob sie es verantworten wollen, daß von ihrer Gemeinde kein Foto im Bildband „Der Kreis Ortelsburg" erscheint.

Alle hier eingehenden Bilder werden pfleglich behandelt und nach Auswertung den Eigentümern zurückgegeben. Den bisherigen Einsendern von Heimatbildern sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Wir bitten aber auch weiterhin um allseitige Mithilfe bei dieser Aktion, damit der Bildband als notwendige Ergänzung der Chroniken für unseren Kreis ein voller Erfolg wird.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Kreistreffen 1967

Bitte vormerken: Aus Lokalgründen findet das bereits angekündigte Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen am Sonntag, 10. September (nicht 27. August) statt. Unsere Heimatveranstaltungen sind nunmehr festgesetzt:

4. Juni, Hamburg, Mensa-Gaststätten;
9. Juli, Herne, Kolpinghaus;
10. September, Hannover-Limmerbrunnen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

Ortsvertreter Erich Spill, Rapendorf, †

Unser langjähriger Ortsvertreter von Rapendorf, Lm. Erich Spill, ist am 8. Februar im Alter von 80 Jahren verstorben.

Seit Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen und unserer Kreisgemeinschaft im Jahre 1948 übernahm der Verstorbene das Amt eines Ortsvertreters seiner Heimatgemeinde und war stets um die Sammlung und den Beistand seiner Landsleute bemüht. Unserer Kreisgemeinschaft war er ein treuer Helfer, der trotz seines Alters nie an einem der Heimatkreistreffen fehlte.

In steter dankbarer Erinnerung

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld, über Pinneberg

Neuwahl eines Ortsvertreters für Rapendorf und Langenreihe

Durch den Tod unseres bisherigen Ortsvertreters Erich Spill, Rapendorf, und des Ortsvertreters Erdmann, Langenreihe — nicht wie irrtümlich gemeldet Erdmann, Schönfließ —, ist die Neuwahl eines Ortsvertreters für die Heimatgemeinden Rapendorf und Langenreihe erforderlich.

Gemäß unserer Satzung werden alle wahlberechtigten Landsleute aus den Heimatgemeinden Rapendorf und Langenreihe gebeten, Wahlvorschläge — mit Zustimmung des Vorgeschlagenen — bis spätestens 15. März bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Falls Wahlvorschläge bis dahin nicht eingehen, wird durch den Kreisvertreter nach Anhörung des Arbeitsausschusses der neue Ortsvertreter herausgestellt.

G. Amling,
stellvertr. Kreisvertreter und Wahlleiter
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Tilsit-Stadt

Klassentreffen der U II 6 — Jahrgang 1926/27 der Königin-Luisen-Schule zu Tilsit

Am 15. Oktober 1966 hatte die ehemalige U II b der Königin-Luisen-Schule zu Tilsit ein Klassentreffen. Es war jahrelang vorher von unserer lieben, hochverehrten Klassenleiterin vorgeschlagen worden und von allen, die sich hier und da trafen, mit Freuden gewünscht. Das Zustandekommen dieses Treffens nach fast 40 Jahren war ein außerordentliches Ereignis, das manche Opfer forderte und unbeschreibliche Freude auslöste. Treffpunkt bot das hübsche Haus einer Klassenkameradin in Bad Pyrmont, und sonst war es eigentlich so: „Hella rief — und viele kamen." Denn, wenn nach 40 Jahren 14 Schulkameradinnen aus den verschiedensten Ecken anreisen und sieben sich brieflich melden, ist das Treffen als recht gelungen zu nennen. Wir wollen mit diesem Bericht vor allem diejenigen grüßen, die wir noch nicht erreichen konnten, und so vielleicht die 13 „Verschollenen" der Unsrigen wiederfinden.

Die Begrüßungsszenen, das Wiedererkennen, Erzählen, Bilder und Dias sehen und immer wieder das große Freuen waren beglückend und werden uns unvergeßlich bleiben. Wieder saßen wir in Hellas Runde und lauschten ihrer Stimme. Uns fielen die alten Lieder der Jugendzeit ein. Wir sangen sie und sahen uns im Geiste in der Schule, an den Wandertagen und Ausflügen auf der Nehrung und anderen heimatlichen Orten wieder. Ergriffen hörten wir von dem Ergehen einiger Lehrer und Lehrerinnen und besonders von unserer ehem. Stud.Rätin Frl. B., die in diesem Sommer im 69. Lebensjahr in Bad Pyrmont verstorben ist. Der gemeinsame Gang zum Friedhof ließ uns stille Erinnerung finden. Eine kurze Novelle, geschrieben von der Verstorbenen, wurde vorgelesen, deren Inhalt unsere eigenen Fluchterlebnisse wachrief und die Kraft spüren ließ, diese zu überwinden. Seit Monaten reist ein Rundbrief. Er erzählt Schicksale und Erlebnisse, die zeigen, daß es alle durch Krieg und Vertreibung hart gehabt haben — und dennoch das Leben tapfer bejahen.

In großer Dankbarkeit verabschiedeten wir uns von unserer ehem. Klassenleiterin und verabredeten ein zweites Treffen für 1968.

Nachrichten und Anfragen (bitte Rückporto!) an

Schw. Lisbeth Buddrus,
5678 Wermelskirchen, Krankenhaus

Freudiges Ereignis



„Es ist schon da!"
„Jung' oder Marjell?"
„Aber nei, das neue OSTPREUSSENBLATT!"



Anzufordern bei unserer Vertriebsabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Kurz und interessant

Walter Krupinski, 45, Ostpreuße, Brigadegeneral und Kommandeur der deutschen Luftwaffen-Ausbildungseinheiten in den USA, ist zum Hilfssheriff von Yavapai County im US-Staat Arizona ernannt worden. Laut Dientsanweisung muß sich der General „jederzeit zur Verfügung halten, wenn der Sheriff seine Hilfe benötigt".

Kamerad, ich rufe dich!

Prinz Albrecht von Preußen Nr. 1 Dragoner-Regiment

Im April jährt sich zum 250. Male der Gründungstag des ehemaligen Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1.

Die alten Prinz-Albrecht-Dragoner wollen mit ihren Angehörigen und Gästen dieses Tages am 15. April in Hannover im Künstlerhaus, Sophienstraße 2, gedenken.

Einladungen mit Fest-Programm an alle Mitglieder und Gäste ergehen Anfang März.

Fritz Lilienthal Bruno Masurath

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Otto Zeis aus Gumbinnen, Goldaper Straße 82, bestätigen? 15. 4. 1924 bis 28. 2. 1926 Fleischermeister Tellbach, Gumbinnen; 5. 3. 1926 bis 5. 5. 1928 Konditorei Falk, Gumbinnen; 1. 12. 1928 bis 10. 10. 1930 Maschinenfabrik Gumbinnen; 12. 10. 1930 bis 15. 11. 1931 Baugeschäft Schielke, Gubminnen; 17. 11. 1931 bis 5. 3. 1933 Baugeschäft Maschuck, Gumbinnen; 8. 3. 1933 bis 9. 4. 1934 Dachdecker Rossau, Insterburg; 10. 4. 1934 bis 11. 10. 1935 Töpfermeister Kesslau, Gumbinnen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Schluß von Seite 13

zu fallen. Sie trug ein rotes Samtkleid mit reicher Goldstickerei bei dieser Gelegenheit, doch was für Schmuck sie dazu anlegte, ist mir entfallen. Sie war so schön, daß man darüber ganz vergaß, nach den Kleidern zu sehen, und hätte ich nicht bei den Vorbereitungen zu der Toilette helfen dürfen, so wüßte ich gewiß nichts mehr davon.

Noch einen stillen Ruhetag gönnten sich die beiden Majestäten nach aller Unruhe in unserem stillen Dörfchen, dann kehrten sie nach Memel zurück, wo sie in jener Unglückszeit residierten. Beim Abschied durften auch wir Kinder zugegen sein, und die schöne Königin sagte jedem noch ein gütiges Wort. Der König aber reichte dem Vater die Hand und sprach seinen Dank aus für die Treue und Liebe, die ihm und seiner Gemahlin von den Eltern und uns allen bewiesen worden sei. Von Memel aus sandte der gütige Herr noch ein eigenhändiges Schreiben, in welchem er seine Zufriedenheit mit dem Empfang noch einmal aussprach. Daß der Vater in diesem Handschreiben „Mein lieber Getreuer" angeredet wurde, machte uns ganz besonders stolz und glücklich, denn es dünkte uns die höchste Ehre und Auszeichnung, die uns allen je widerfahren könnte.

Wer fährt mit nach Dänemark?

15 Jahre Gräberarbeit der ostpreußischen Jugend

Jugendgruppe „KANT" ruft zur Teilnahme an der 17. Gräberfahrt auf

Es ist ein sicher einmaliges Jubiläum, wenn JUNGE OSTPREUSSEN in diesem Jahr an den deutschen Gräbern in Dänemark arbeiten werden.

Bereits 14 Jahre in ununterbrochener Reihenfolge haben über 700 Mädchen und Jungen an den bisherigen Fahrten teilgenommen und gute und bewundernswürdige Arbeit geleistet.

Viele unserer ostpreußischen Menschen, die nach der großen und schweren Flucht aus der Heimat verstarben, aber auch viele unserer Soldaten, die gefallen oder verstorben sind, haben auf Friedhöfen in dänischer Erde ihre letzte Ruhestätte gefunden. Viele dieser Friedhöfe zwischen Belt und Nordsee, zwischen Kolding und Viborg wurden gepflegt, umgestaltet oder gar neu aufgebaut. Mit ihren Händen haben die jungen Ostpreußen in der Urlaubszeit an den Gräbern unserer Toten geschafft. Sie haben gerodet, gegraben, gejätet, gepflanzt und geschmückt. Würdige Ruhestätten sind so entstanden, die sich unser nicht zu schämen brauchen.

Jede der bisher 15 Fahrtengruppen hat in diesen 14 Jahren ihre gestellte Aufgabe in freiwilliger Arbeit gelöst.

Nun soll die 17. Fahrtengruppe im 15. EINSATZJAHR nicht nur ihre Arbeit schaffen, sondern darüber hinaus dieses denkwürdige und einmalige Jubiläum der ostpreußischen Jugend zu einem würdigen und bleibenden Erlebnis gestalten. Sie wird es können und schaffen, wenn sie neben der Arbeit an den Ruhestätten der Toten auch ihre Aufgabe an den Lebenden erfüllt.

Versöhnung über den Gräbern

wurde Wahrheit. Das dieses Wort in Dänemark Gestalt bekam, daß die Gräber der Kriegstoten zur Brücke für die Lebenden zweier Völker wurden, das verdanken wir besonders den jungen Ostpreußen, ihrer vorbildlichen Arbeit, ihrer beispielhaften Haltung und ihrer gesunden und sauberen Einstellung zum Leben. Indem sie gemeinsam mit den befreundeten Menschen des dänischen Nachbarvolkes für die Zukunft bauen, bewältigen sie die Vergangenheit.

Die der ostpreußischen Jugend befreundeten dänischen Menschen werden mit dazu beitragen, daß dieses denkwürdige Jubiläum unserer 15jährigen Gräberarbeit in ihrem Land einen würdigen und schönen Rahmen bekommt.

Vertiefung der Freundschaft

soll uns die 17. Gräberfahrt bringen, wenn wir uns mit einem großen Kreis dänischer Menschen in gemeinsamen Veranstaltungen treffen werden. Das soll nicht nur in Dänemark erfolgen, sondern wird im September in Deutschland fortgesetzt, wenn junge Oksböler zu uns kommen werden. Sicherlich wird dann auch diese Fahrtengruppe im Rahmen ihrer Möglichkeiten an der Ausgestaltung dieses Treffens mitwirken.

Wir rufen allen jungen Ostpreußen zu:

„Kommt auch in diesem Jahr mit uns nach Dänemark!"

Wir werden in diesem Jahr im Rahmen der Neugestaltung der verbliebenen Friedhöfe eingesetzt.

Dabei bleiben wir aber weiter in unserem bisherigen Raum zwischen Kolding-Esbjerg im Süden und Grenaa-Viborg-Lemvig im Norden.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, dem wir so unendlich viel an Unterstützung und Betreuung verdanken, hat uns innerhalb seines dänischen Arbeitsprogramms eine große Aufgabe zugewiesen. Sie zu erfüllen, wird nicht leicht und einfach sein.

Es ist eine harte Arbeit, die auf jeden Teilnehmer der 17. Fahrtengruppe wartet. Sie wird gewiß leichter zu schaffen sein, wenn sie von uns allen in der schönen Gemeinschaft der Fahrtengruppe verrichtet wird. Was am Anfang so unüberwindlich schwer aussieht, löst sich am Ende leichter und wird zur Freude an der gemeinsamen Leistung.

Natürlich wird nicht nur auf den Friedhöfen gearbeitet. Einen guten Teil der Fahrt verleben wir als herrliche Sommerfreizeit auf der Nordseeinsel Fanö.

Diese Insel mit ihren Dünen, ihrem urwüchsigen Zustand, mit ihren verträumten Fischerdörfchen und Sand und Heide erinnert an die Landschaft unserer ostpreußischen Heimat.

Dazu das rauschende Meer, die Sonne, der Wind, am Himmel die ziehenden Wolken und immer wieder die Dünen — sie sind unsere täglichen Begleiter.

Das Heim eines befreundeten Jugendverbandes nimmt uns für die Inselzeit auf. Wir machen dieses Heim zu unserem Zuhause und werden es so richtig heimatlich gestalten.

Über der Fahrtengruppe mit ihrer Arbeit und der Sommerfreizeit steht unsere gemeinsame Heimat Ostpreußen, zu der wir uns alle bekennen und die zum Bindeglied unserer Gemeinschaft werden wird. Wer nicht nur das Erlebnis in der Gemeinschaft junger Menschen sucht, sondern mehr noch das Erlebnis in der Gemeinschaft junger Ostpreußen, die sicherlich alle ihre Probleme haben, die sich aber alle zu dieser, ihrer Heimat Ostpreußen bekennen, der möge zu uns kommen und mitfahren.

Ich bin gewiß, daß auch die 17. Fahrtengruppe, wie alle anderen vor ihr, zu einer echten Gemeinschaft wachsen wird. Diese Gemeinschaft wird jedem viel geben, der mit einem offenen Herzen in sie tritt und von ihr nicht mehr verlangt, als er selber bereit ist in sie zu geben.

Die Teilnehmer erwartet ein umfangreiches, aber schönes Programm, und doch bleibt noch viel Zeit für Ruhe und Entspannung, die in der heutigen Zeit auch der junge Mensch braucht.

Im Rahmen unserer Arbeit in Oksböl kommt es zu einem internationalen Jugendtreffen mit einigen gemeinsamen Veranstaltungen.

Wer kann mitfahren?

MÄDCHEN und JUNGEN, im Alter von 17 bis 25 Jahren, die sich zu ihrer ostpreußischen Heimat bekennen, können an der 17. Dänemarkfahrt teilnehmen.

Die Fahrt beginnt am Sonnabend, 5. August, und endet am Sonntag, 27. August;

Bei der Urlaubsbeschaffung werde ich behilflich sein.

Die Fahrt beginnt in Kamen, dem Sitz der Gruppe, und endet auch in Kamen. Es kann unterwegs zugestiegen werden.

Die Teilnehmergebühr beträgt 160,— DM. In dieser Gebühr sind alle Unkosten enthalten, wie Fahrtkosten für den Bus und die Fähren, eine gute und reichhaltige Verpflegung, die Unterkünfte und Versicherungen und natürlich alle Betreuungskosten. Die ganze Fahrt über steht uns unser Reisebus zur Verfügung.

Wer mitfahren will, der schreibe bitte bis zum 30. März an Hans Linke, Breslauer Platz 6, in 4618 Kamen/Westf.

Ich werde Euch alle notwendigen Einzelheiten in Rundbriefen mitteilen.

In Einzelfällen kann auch eine Ausnahme gemacht werden, wenn das Alter nicht ganz den Vorschriften entspricht.

Teilnehmer aus den letzten Jahren können selbstverständlich wie immer mitfahren und sind herzlich eingeladen.

Hans Linke



Heimatlich muten die Dünen an der Westküste Jütlands an, nur wenige Kilometer von Oksböl entfernt. Dort und auf der Insel Fanö im gemütlichen Heim eines dänischen Jugendverbandes können die jungen Ostpreußen ihre Urlaubszeit verleben.



Eine Feierstunde am großen Agnes-Miegel-Kreuz auf dem deutschen Friedhof von Oksböl bildet alljährlich den Abschluß der Grabpflege. Der anstrengenden Arbeit folgen dann frohe Ferientage.

J. Piechowski

Bernsteinglanz in Hamburg

Schleswig-Holsteiner Sonderausstellung im Helmsmuseum

Mit zahlreichen Fund- und wertvollen Schmuckstücken aus Ostpreußen und Danzig ist die Sonderausstellung „Bernstein — Gold des Nordens" ausgestattet, die im Hamburger Helmsmuseum gezeigt wird. Veranstalter ist Schleswig-Holsteins ‚Wanderndes Museum' in Kiel.

In der Sonderausstellung weisen zahlreiche Beispiele vor allem auf hervorragende Künstler hin. Im 17. und 18. Jahrhundert schnitten sie in Königsberg und Danzig kunstvolle Becher, Figuren und Humpen mit Reliefdarstellungen sowie Leuchten, Flakons und Einlegearbeiten.

Andere Ausstellungshinweise gelten den Fund-, Förderungs- und Verarbeitungsorten des Bernsteins entlang der ostdeutschen Ostseeküste. Besondere Erwähnung findet die Samlandküste mit dem Tagebau in Palmnicken. Außer dieser geographischen Orientierung wird eine kleine Bernsteinkunde vermittelt. Die Kenner unterscheiden einhundertzwanzig echte Handelssorten sowie Imitationen aus Kunstharzen.

Nach einer Statistik wurden bis 1938 nur fünfzehn Prozent der Bernsteinfunde zu Schmuck verarbeitet. Zehn Prozent fanden als Raucher-Requisiten (unter anderem Zigarren- und Zigarettenspitzen) Absatz im In- und Ausland. Die Hauptmasse des ostpreußischen Bernsteins (etwa siebzig Prozent) kam in die Schmelzfabrikation, wo er durch trockene Destillation in Bernstein-Kolophonium, Bernsteinöl und Bernsteinsäure zerlegt wurde.

Die sehr lehrreiche Ausstellung in Hamburg stimmt aber auch wehmütig. Dennoch bleibt die tröstliche Feststellung: Dadurch, daß die ostpreußischen Schätze uns heute praktisch nicht zugänglich sind, ist der Bernstein rar geworden, aber nicht zu kostbar, unsere Frauen damit zu schmücken — wie eh und je...

Ließ Koch das Bernsteinzimmer in Königsberg vergraben?

Angeblich in Bunkern versteckt und dann zugeschüttet

Befindet sich das berühmte Bernsteinzimmer noch in Königsberg in einem unterirdischen Versteck? Moskauer Zeitungen berichteten am letzten Wochenende über Hinweise, die der Ex-Gauleiter von Ostpreußen, Erich Koch, einem polnischen Journalisten gegeben haben soll. Koch befindet sich im Zuchthaus in Wartenburg (Landkreis Allenstein) in polnischer Haft.

Den Berichten zufolge hat Erich Koch erklärt, beim Vorrücken der Sowjetarmee habe er das Bernsteinzimmer in zwei unterirdischen Bunkern in Königsberg-Ponarth vergraben lassen. Das Versteck sei dann zugeschüttet und anschließend mit Bomben beworfen worden, um alle Spuren zu beseitigen. Weitere Aufschlüsse könne angeblich der frühere Oberbürgermeister von Königsberg, Hellmuth Will, geben, der als einziges Mitglied des damaligen Evakuierungskommandos für das Bernsteinzimmer noch lebe. Dr. Will wird seit Bekanntwerden dieser neuen Nachricht über das Bernsteinzimmer nahezu pausenlos von der In- und Auslandspresse angerufen.

Er erklärte dem OSTPREUSSENBLATT: „Es ist mir unerfindlich, wie Koch auf Ponarth kommt. Davon hätte mir Dr. Rohde bestimmt erzählt."

Das Bernsteinzimmer, ein Geschenk des preußischen Soldatenkönigs, befand sich ursprünglich im ehemaligen Zarenschloß Zarskoje Sselo (jetzt Puschkin) bei Leningrad. Während der Belagerung Leningrads wurde es ausgebaut, um es vor der Vernichtung zu retten, und im Königsberger Schloß wiederaufgestellt. Fachleute schätzen den Wert des Zimmers auf 200 Millionen Mark. Seit Kriegsende fehlt jede Spur von ihm.

Bereits im letzten Jahr hatten sich sowjetische Blätter eingehend mit dem Bernsteinzimmer beschäftigt. Die damals geäußerten Behauptungen, die Spuren des Bernsteinschatzes führten über Gut Wildenhoff (Kreis Pr.-Eylau) nach Bonn, erwiesen sich jedoch als nicht stichhaltig. Graf von Schwerin, der Besitzer von Wildenhoff, der angeblich Anfang 1945 die Evakuierung des Zimmers geleitet haben soll, war bereits gefallen. Ebenso wurde der Tod des Direktors der städtischen Kunstsammlungen in Königsberg, Dr. Alfred Rohde, nach dem Einmarsch der Sowjets wiederholt mit dem Bernsteinkabinett in Verbindung gebracht. Verbürgt ist aber lediglich, daß das Bernsteinkabinett die beiden Luftangriffe am 26. und 31. August 1944 auf Königsberg überstanden hat und daß es im Januar 1945 im Schloßhof in Kisten verpackt wurde. Von da ab verliert sich seine Spur.

Einen ausführlichen Bericht bringen wir in der nächsten Folge.

Königsberg bleibt gesperrt

Königsberg bleibt auch 1967 für den Touristenverkehr gesperrt. Das ergab sich bei einer Pressekonferenz des Deutschen Reisebüros (DER) in Hamburg, an der auch Vertreter des sowjetischen Reisebüros „Intourist" teilnahmen. Außer Moskau und Städten im Süden der Sowjetunion (Tiflis, Taschkent, Buchara, Samarkand) können Riga, Reval und Wilna besucht werden, nicht aber Königsberg. Ferner werden Aufenthalte in den Kaukasus-Kurorten und Transitreisen nach Japan mit Düsenflugzeugen und mit der Transsibirischen Bahn angeboten. Autofahrer müssen sich nach wie vor an bestimmte Hauptstraßen halten und ihre Hotelzimmer vor Reisebeginn bestellen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

19. März, 16 Uhr, Heimatkreise Memel/Gumbinnen, Kreistreffen im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 185.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn: Freitag, 3. März, 20 Uhr, im Sportcasino, Am Hammer Park, Vortrag von Lm. Neumann über „Ostpreußen heute" und Filmvorführung über das Bundestreffen Düsseldorf 1966, anschließend Jahreshauptversammlung. Wir bitten um regen Besuch.

Altona: Donnerstag, 9. März, 29 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, nächste Zusammenkunft. Pfarrer Foth gibt einen Bericht über seine Studienreise durch Nordamerika. Umrahmt wird der Vortrag durch Gesangsbeiträge.

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 10. März, 20 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht", Harburg, Vahrenwinkelweg 32, Jahreshauptversammlung. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Farmsen und Walddörfer: Sonnabend, 11. März, Busfahrt zur Gruppe Winsen. Abfahrt von U-Bahn Farmsen 13 Uhr. Für Mitglieder kostenfrei, für Nichtmitglieder Fahrtkostenanteil 3,— DM. Anmeldungen umgehend an Lm. Harald Weller, Hamburg 72, Feldschmiede 12 A, Tel. 6 43 25 89.

Fuhlsbüttel: Montag, 13. März, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus Langenhorn", Tangstedter Landstraße 41, Monatszusammenkunft mit heimatlichen Lesungen und Farbdias vom ostpreußischen Jagdmuseum, von der Heide und vom Löns-Grab. Auch alle noch abseits stehenden Landsleute, sowie Gäste, sind willkommen.

Heimatkreisgruppen

Sensburg: Mittwoch, 8. März, 16 Uhr, in der Gaststätte „Feldeck", Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft. Unser Kreistreffen findet am 9. April in Hannover statt. Anmeldung für eine gemeinsame Busfahrt bei Lm. A. Pompetzki, Hamburg 63, Woermannsweg 9, bis 15. März.

Osterode: Sonnabend, 11. März, 19 Uhr, im neuen Lokal Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Vorstandes, Tonfilmen über Ostpreußen und geselligem Beisammensein. Das Lokal ist zu erreichen mit S-Bahn und Bussen 51 u. 52 bis Bahnhof Altona, Straßenbahn 1 7, 15, und Bus 52 bis Rathaus Altona. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Donnerstag, 16. März, 19 Uhr, im „Haus der Jugend", Lattenkamp, Bebelallee 22, Thema: Hunger in Indien.

Haben Sie schon Karten für unser Fest

Die Brücke

am Freitag, 14. April, in der Festhalle von Planten un Blomen. Diese erhalten Sie bei allen Gruppen und in der Geschäftsstelle zum Preise von 3,— DM. Ein reichhaltiges Programm mit anschließendem Tanz erwartet Sie.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel. 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

Bremen-Nord — 18. März, 20 Uhr, Ostpreußenabend bei Wildhack, Beckedorf. Alle Landsleute mit ihren Freunden und Gästen sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1,— D-Mark.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Heide — 10. März im „Heider Hof" Fleckessen. — Der „Fasteloawend" verlief auch ohne allgmeinen Tanz in schöner Harmonie. Margarete Kudnig sprach über heimatliches Brauchtum. Märchen und Geschichten, eine kleine heitere Szene, Gedichte und Lieder wurden im vertrauten Platt vorgetragen. Mit herzlichen Worten dankte Vorsitzender Mühle den vielen Mitwirkenden für ihre Einsatzbereitschaft und für den gehaltvollen und fröhlichen Abend.

Pinneberg — Die Monatsversammlung war sehr gut besucht. Lothar Lamb, Raisdorf, berichtete über seine Fahrt durch West- und Ostpreußen im Sommer 1966. Sein Vortrag wurde von den Zuhörern mit großem Interesse aufgenommen. Berichte über seine Begegnungen und Gespräche mit Polen, besonders mit der polnischen Jugend, die großes Interesse für das Leben in der Bundesrepublik zeigten, ergänzten seinen Vortrag. Mit einer ausgiebigen und lebhaften Diskussion klang der gut gelungene Abend aus.

Schönwalde — 4. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Landhaus. Lichtbildervortrag „Reiseschilderungen Ostpreußen 1963, 1964 und 1966". Gäste herzlich willkommen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Gruppe Niedersachsen-Nord e.V.

Auf der letzten außerordentlichen Vorstandssitzung in Hannover wurde der Termin für die satzungsgemäß in diesem Jahr fällige Landesdelegiertentagung festgelegt. Diese findet am Sonntag, dem 19. März, um 10.30 Uhr in Uelzen in der Bahnhofsgaststätte statt. Die Benachrichtigung der Gruppen durch Rundschreiben erfolgt in Kürze. Einen umfassenden Bericht zur Lage wird das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto (Hamburg), geben. Um vollzähliges Erscheinen der Gruppen und Kreisgruppen wird gebeten!

Friedrich-Wilhelm Raddatz, Vorsitzender

Aurich — Zur Winterveranstaltung hatten sich in Brems Garten über 150 Landsleute eingefunden. Vorsitzender Dr. Meyer war erfreut, auch Landsleute aus Leer und Jever begrüßen zu können. Opernsänger Reinhold Broed, Hamburg, und der „Meister der Maske" Hans Scherwath, Duisburg, fanden mit ihren Darbietungen großen Anklang. Dr. Meyer hatte in seinen einleitenden Worten auf den Ernst der heutigen Situation hingewiesen und die Anwesenden zu besonderer Wachsamkeit ermahnt. Das anschließende Fleckessen und auch der fröhliche Tanz ließ den Abend zu einer gelungenen Veranstaltung werden.

Bersenbrück — Den Auftakt des 15jährigen Bestehens der Gruppe Bersenbrück am 27. Mai. in Quakenbrück bildet um 11 Uhr eine Feierstunde in der neuerstellten Aula des Artlandgymnasiums. Um das gesamtdeutsche Bewußtsein gerade an die Jugend heranzutragen, werden etwa 600 Jugendliche an dieser Feierstunde teilnehmen. Es spricht ein Vertreter des Bundesvorstandes.

Braunschweig — Bei der nächsten Zusammenkunft am 14. März im kleinen Saal des Schützenhauses, Hamburger Straße, gelangt eine weitere Lichtbildreihe zur Vorführung. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Die Gruppe unternahm einen Ausflug nach Gifhorn zu einem Wurstessen. Verlauf und Stimmung waren ausgezeichnet. — Anfang Februar nahmen 18 Angehörige der Gruppe an dem von der Gruppe Gifhorn veranstalteten Winterfest im Bürgerschützensaal in Gifhorn teil. — Bei der Monatsversammlung wurde eine Lichtbildreihe über Ostpreußen, Danzig und das Weichselland vorgeführt.

Cloppenburg — An der am 11. März im Kolpinghaus zu Cloppenburg stattfindenden Frauendelegiertentagung der Gruppe Niedersachsen-West e.V. nimmt die Frauengruppe von Cloppenburg ab 14 Uhr geschlossen teil. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten! Es spricht die Bundesfrauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, Frau Frida Todtenhaupt, Bremen.

Goslar — Im überfüllten Saal des Hotels „Hamburger Hof" fand der letzte Heimatabend statt, an dem auch ein Gast aus Toronto/Kanada teilnahm. Vorsitzender Rohde, Frau Werner und Frau Tittmann ließen den Farblichtbildervortrag „Masuren im Zauber der Farben und im Spiegel der Dichtung" zu einem besonderen Erlebnis werden. In Anerkennung der ehrenamtlichen Mitarbeit wurden die Vorstandsmitglieder Frau Behrendt und Lm. Fischer ausgezeichnet. Frau Endrussat, Leiterin der Frauengruppe, sprach über soziale Aufgaben und nannte weitere Möglichkeiten der Hilfsbereitschaft. Von den Ferienfahrten nach Südtirol und Österreich berichtete die Leiterin der Frauengruppe Hannover, Frau Bodeit, unter Vorführung farbenfroher Aufnahmen aus den genannten Gebieten.

Hannover — Am 3. März, 15.30 Uhr, veranstaltet die Frauengruppe nach einer Kaffeetafel im Dorpmüller-Saal eine Agnes-Miegel-Gedenkstunde. Außerdem werden bei dieser Veranstaltung die Karten für die Frühlingsbusfahrt am 8. April 1967 ausgegeben.

Hildesheim — 3. März, 19.45 Uhr, nächste Zusammenkunft bei Hotopp. Es soll der „Familienmitgliederbeitrag" festgesetzt werden. Dann folgen zwei Lichtbildervorträge „Eine Reise durch Ost- und Westpreußen 1965" und „Trakehnen lebt". Im letzteren werden die jetzigen Trakehner Gestüte im Bundesgebiet gezeigt. Alle Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft sind herzlich eingeladen. Die Mitglieder können eine Satzung erhalten, die in den Monatsversammlungen ausgegeben wird. — Die Frauengruppe trifft sich am 30. März in Neuhoff (Gasthaus Sternhaus) um 15 Uhr zum Ostereiersuchen für Kinder im Alter von 2 bis 10 Jahren. Anmeldung bis 18. März bei Frau M. Dehn, Hildesheim, Kardinal-Bertram-Straße 27. — Die Frauengruppe fährt am 11. April nach Bad Nenndorf. Dort wird das Grab von Agnes Miegel besucht. Die Fahrt kostet 4,— DM. Abfahrt 12 Uhr vom Paul-von-Hindenburg-Platz. Anmeldung bis 1. April bei Reisebüro Tacke, Zingel, Ecke Schuhstraße.

Lüchow — 6. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen im Gasthaus Zur Alten Post, Kirchstraße. Um rege Beteiligung wird gebeten. Es werden Lichtbilder aus Ost- und Westpreußen und Danzig gezeigt.

Osnabrück — Die große Winterveranstaltung der Gruppe findet am 4. März, 19.30 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten statt. Bei den Darbietungen des Chores unter Leitung von Dr. Max Kunellis wirken als Solisten mit Carsten Kiel (Baß) und Willy Blassat am Flügel. Eine Festschrift wird den Mitgliedern vor der Veranstaltung zugestellt.

Peine — Die Gruppe gratuliert ihrem Landsmann Franz Tietz herzlich zu seinem 90. Geburtstag am 10. März. Lm. Tietz stammt aus Wunslack, Kreis Heiligenbeil, wo er lange Jahre die Geschicke seiner Heimatgemeinde als Bürgermeister leitete.

Quakenbrück — Die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe fand in der „Artlandsperle" statt. Landesvorsitzender Fredi Jost ging in einem umfassenden Referat auf den tieferen Sinn der Frauenarbeit ein und unterstrich die glückliche Entwicklung dieser Arbeit im ganzen Landesbereich. Als Delegierte für die am 11. März im Kolpinghaus in Cloppenburg stattfindende Frauentagung der Gruppe Niedersachsen-West e.V. wurden gewählt: Anna Lukoschus, Gertrud Neumann, Lisbeth Siegmund und Ida Hüter. — Die nächste Zusammenkunft der Frauengruppe findet am 21. März, 15.30 Uhr, in der „Artlandsperle" statt. Landsmann Weiß aus Steinfeld, der vor kurzem von einer Reise nach Ostpreußen zurückkehrte, wird einen Farblichtbildervortrag halten. — Im Monat April soll eine Fahrt nach Bremen veranstaltet werden, um das Werk von Jacobs Kaffee zu besichtigen.

Uelzen — 10. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Hotel Drei Linden. Lm. Sassnick, Hannover, hält einen Vortrag über die Münzverhältnisse in Preußen zur Zeit des Ritterordens, mit Lichtbildern. — Zum Fleckessen der Gruppe hatten sich viele alte und junge Landsleute eingefunden. Nach der Begrüßung durch Vorsitzenden Koloska servierte die Frauengruppe das Gericht. Heitere Vorträge und Schwänke aus der Heimat, vorgetragen von Lm. Allies und Frau Schareina, wurden mit Beifall aufgenommen. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz beendete die Veranstaltung.

Wilhelmshaven — 6. März, 16 Uhr, Vortrag von Frau Dr. Hedi Flitz für alle Frauengruppen im BdV in der Volkshochschule „Die Situation der Frau in Beruf, Familie und Gesellschaft". Gäste willkommen. Um regen Besuch wird gebeten. Anschließend Kaffeestunde der Frauengruppe im Theatercafé. Eventuell Diskussion.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni 493 Detmold, Postfach 296 Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72

Bad Godesberg — Mit einem Fleckessen wurde die Jahreshauptversammlung eingeleitet. In launigen Worten dankte Lm. Selugga dem Ehepaar Düren für die Zubereitung des Gerichts. Als Gäste konnte Lm. Selugga den Vorsitzenden der Gruppe Düren, Fritz Neumann und seine Gattin, und den Ehrenvorsitzenden des Heimkehrerverbandes, Lm. Fritz Genée, begrüßen. In das Gedenken für die im verflossenen Jahre verstorbenen Landsleute schloß der Vorsitzende auch den Präsidenten des BdV, Wenzel Jaksch, ein. Der ausführliche Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden stellte als Höhepunkte für das vergangene Jahr die Bundestreffen der Westpreußen in die Kundgebung der Vertriebenen, Flüchtlinge und Münster und der Ostpreußen in Düsseldorf sowie Kriegsgeschädigten im Mai auf dem Bonner Marktplatz heraus. Die aktive Arbeit der Frauengruppe unter Leitung von Erla Funk wurde vom Vorsitzenden lobend hervorgehoben. Lm. Selugga richtete an die Eltern den Appell, ihre Kinder ab 10 Jahren in die Jugendgruppe zu schicken, um diese Arbeit im Interesse der Landsmannschaft zu beleben. Besondere Worte des Dankes galten der Gruppe der Deutschen Jugend des Ostens und dem ostdeutschen Heimatchor mit seinem Dirigenten August Schmitz für ihre Beiträge zu den öffentlichen Veranstaltungen der Gruppe. Der Vorsitzende forderte die Teilnehmer zum Schluß auf, weiterhin zusammenzuhalten. Über die finanzielle Lage der Gruppe konnte ein günstiger Bericht abgegeben werden. Dem Vorstand, der satzungsgemäß erst 1968 neu zu wählen ist, wurde einstimmig Entlastung erteilt.

Borghorst — Die Gruppe Kreis Steinfurt lädt ein zu einem Lichtbildervortrag „Westpreußen — gestern und heute", gehalten vom Bundesgeschäftsführer der Westpreußen, Schuch, Münster, am 4. März, 20 Uhr, bei Bürse-Wermelt, Borghorst, Emsdettener Straße. Von Ochtrup fährt ein Bus über Burgsteinfurt. Abfahrt von Ochtrup 19.15 Uhr, Burgsteinfurt 19.40 Uhr. Fahrtkosten frei. Von Altenberge fährt ein Bus, Abfahrt gegen 19.30 Uhr. Alle Freunde und Gönner sind recht herzlich eingeladen.

Bünde — Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes am 11. März in der Gaststätte Vogeler, Hindenburgstraße 36. Beginn 19.30 Uhr. Die Gemeinschaft Junger Ostpreußen trägt zur Unterhaltung bei. Anschließend gemeinsames Fleckessen. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Dortmund — Hauptversammlung am 7. März, 20 Uhr, im St. Josefshaus, Heroldstraße 13. 20.30 Uhr Filmvortrag, anschließend gemütliches Beisammensein. Freunde und Bekannte bitte mitbringen. Eintritt frei.

Gladbeck — 4. März, Jahreshauptversammlung bei Hellenbroich. Beginn 19 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen der Bericht des Vorsitzenden, Entlastung des Vorstandes und Neuwahlen. Die Teilnehmer erhalten eine Verzehrkarte. — 30. März, 19.30 Uhr, Dr. Heinke spricht über Ostdeutschland und die Vettern an Rhein und Ruhr. — 15. April, 19.30 Uhr, Heimatabend bei Hellenbroich. — 21. April, 19.30 Uhr, Dr. Bracht spricht über die gegenwärtige Lage der deutschen Ostgebiete — jenseits von Oder und Neiße. — 30. April, 19.30 Uhr, Tanz in den Mai bei Hellenbroich.

Herford — 4. März, 19.30 Uhr Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Braksiek, Bergertor 10. Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Köln — 8. März, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4—8, Nähe Neumarkt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Auf die Veranstaltung am 12. März wird besonders hingewiesen. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Tag der Selbstbestimmung". Es sprechen Dr. A. Hudock und Kristoph Greiner.

Lage — 2. März 15.30 Uhr, lustiger Quiz-Nachmittag der Frauengruppe in Hardts Bierstuben. — Am 14. März, 13.45 Uhr, fährt die Frauengruppe mit dem Bus zur Besichtigung der Lipp. Fleischwarenfabrik Landwehr in Breitenheide. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 0,80 DM. Anmeldung unbedingt erforderlich bei Büromaschinengeschäft Giering.

Mönchengladbach — Am 8. März, 19 Uhr, Vorstandssitzung, in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße. — 8. März, 20 Uhr, Tagung der Frauengruppe bei Bündgen Brunnenstraße. — 10. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im vorgenannten Lokal. Wichtige Tagesordnung. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Münster — Die Frauengruppe wandert am 7. bzw. 14. März durch Coerde. Treffpunkt: Gleiwitzer Straße 67, 15 Uhr.

Münster — 9. März, 20 Uhr, im Ägidiihof, Heimatabend mit einem farbigen Lichtbildervortrag „Eine Fahrt durch die Heimat", zusammengestellt von Eva Ulrich. Alle Landsleute, auch Gäste, sind hierzu herzlich willkommen.

Recklinghausen — 27. März, 10 Uhr, Ostereiersuchen für Kinder der Mitglieder im Alter von 2 bis 14 Jahren. Treffpunkt an der Vorfluterbrücke am Südpark. Anmeldungen bis 15. März an Frau Tschöpe, Bochumer Straße 198a.

Unna — Monatsversammlung am 3. März in der Sozietät Unna. Kulturwart Schlobies hält ein Referat anläßlich des 130.Gründungstages der Schichau-Werft. — Die Monatsversammlung am 7. April wird zu einer Gedenkstunde anläßlich des 50. Todestages des westpreußischen Nobelpreisträgers Emil v. Behring ausgestaltet

Viersen — 4. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Pschorr-Bräu-Gaststätte, Lindenstraße. Vorher findet ein Fleckessen — von Lm. Rogowski zubereitet — statt.

Warendorf — 9. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann. Rückblick auf das Jahr 1966 und Vorschau auf die nächsten Zusammenkünfte und die geplante Fahrt nach Holland zur Tulpenblüte. Am Abend um 20 Uhr in der Aula des Staatlichen Aufbaugymnasiums Konzert des Rosenau-Trios, Baden-Baden, zu dem alle Landsleute aus dem Tabenhausener Kreis eingeladen sind. Unkostenbeitrag 1,— DM.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03.

Frankfurt — 12. März Busausflug nach Marburg. Abfahrt 9 Uhr, Opernplatz. In Marburg Besuch der Ausstellung: „Emil von Behring" mit Filmvorführung. Um 17 Uhr Treffen mit der Gruppe Marburg im Waldecker Hof. Fahrpreis 6,— DM. — 13. März, 15 Uhr, Damenkaffee im „Haus der Heimat", Goethestraße 29. Der Stadtfilmdienst Frankfurt zeigt die Filme „Paris" und „Im Lande der Basken". — Die Herren treffen sich am 15. März, 20 Uhr, im Wappensaal, „Haus der Heimat". Hans-Jürgen Eitner vom Arbeitskreis demokratischer Verbände spricht über politische Tagesfragen.

Gießen — 7. März, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Gasthaus zum Löwen. — 15. März, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Mohrunger Stube des Bürgerhauses.

Kassel — 3. März, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holländische Straße. Straßenbahnlinien 1 und 11. — 7. März, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger. Straßenbahnlinie 6.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Reutlingen — In einer Veranstaltung im Volksbildungshaus am 4. März, 17 Uhr, bringt der Damaschke-Spielkreis das Schauspiel „In der Welt habt ihr Angst" von Rüdiger Syberg. Die musikalische Umrahmung hat das Reutlinger Jugendorchester übernommen. Alle Landsleute von Reutlingen und Umgebung sind mit Angehörigen und Bekannten herzlich eingeladen.

Stuttgart — Die Frauengruppe besichtigt am 8. März, 14 Uhr, die Sektkellerei Rilling in Bad Cannstatt, Brückenstraße 2—18. Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, sofortige Anmeldung bei Hetty Heinrich, Stuttgart-Rot, Brettacher Straße 6, Tel. 84 72 23.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8. München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München (Bezirksgruppe) — 11. März, 20 Uhr, gemeinsame Veranstaltung der Danziger, Pommern, Ost- und Westpreußen. „Die Dichter der Heimat sprechen zu uns" im Bennosaal, „Löwenbräu", Stieglmaierplatz. Dieser Abend wird von Anneliese Halbe (Danzig), Friedrich Birkholz (Pommern) und Kurt Heberle (Ost- und Westpreußen) gestaltet. Neben Gedichten und Prosa wird das Drama „Mutter Erde" von Max Halbe in gekürzter Fassung in Szenen gelesen. Es singt der Ostpreußenchor München unter Walter Adam.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — Der BdV, Landesverband Saar, ruft alle Heimatvertriebenen zu einer Protestkundgebung am 5. März, 16 Uhr, in der Schleifmühle, Saarbrücken 2, Am Ludwigsberg, auf. Es spricht Dr. H. Kreutzmann (MdB).

Der „Schneider von Bonn" 65 Jahre alt

Wilhelm Matzel, seit Anfang 1950 leitender Redakteur in der Hauptabteilung für Politik im Westdeutschen Rundfunk, beging am 27. Februar seinen 65. Geburtstag.

Er ist einer der ältesten Rundfunksprecher des WDR. Matzel (1902 in Oppeln geboren) stand bereits von 1931 bis 1932 jede Woche vor dem Mikrofon. Schon in der Jugend verspürte er die Neigung zum Journalismus. Einen Sinn für Humor bewies er damit, daß er als „Imi" bei den Rosenmontagsfesten der Technik im Kölner Funkhaus im Elfer-Rat saß und dort eine prächtige Karnevalszeitung gestaltete.

Nach dem Zusammenbruch arbeitete er zuerst als Redakteur in Ulm, um von dort einem Ruf des WDR zu folgen. Hier begann er als „Schneider von Bonn" mit den Ausschnittsendungen aus dem Bundestag.

Matzel, der in vielen Ehrenämtern — so seit über zwölf Jahren als Vorsitzender des Landesvertriebenen- und Flüchtlingsbeirates in Nordrhein-Westfalen — wirkt, nahm sich mit Umsicht und Sachkenntnis der Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen im Hörfunk an.

Ab 1. März wird er die WDR-Sendereihen ‚Alte und neue Heimat' und ‚Zwischen Rhein und Oder' als freier Mitarbeiter weiterhin betreuen. Gleichzeitig steht er dem WDR als Sachbearbeiter für alle Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen zur Verfügung. Dabei wird es seine besondere Aufgabe sein, künftig die Verbindung zu den Landsmannschaften und den Flüchtlingsorganisationen herzustellen. In der Silvestersendung ‚Alte und neue Heimat' zur Jahreswende 1966/67 interviewte Wilhelm Matzel den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs.



Paul-Wegener-Ausstellung in München

Doch diesem Mimen flicht die Nachwelt Kränze

Im Januar eröffnete die Filmabteilung des Foto- und Filmmuseums im Stadt-Museum zu München eine Paul-Wegener-Ausstellung. Nach über zwei Jahren sorgfältiger Vorbereitung konnte aus dem Besitz der Familie Wegener und aus vielen Archiven des In- und Auslandes eine Überfülle an Material beschafft werden, das dann nach drei Gesichtspunkten geordnet und gestaltet wurde. Es kam dem Leiter der Filmabteilung des Foto- und Film-Museums München, Rudolf S. Joseph, darauf an, den großen ostpreußischen Künstler einmal als Regisseur und Schauspieler des Films, zum anderen die Welt Paul Wegeners und endlich Wegeners Bedeutung als Bühnenschauspieler zu zeigen.

Dieses Vorhaben gelang so gut, daß eine große Münchener Zeitung ihrem Bericht die Überschrift gab: „In der Hauptrolle: Paul Wegener".



Rechts die Bronzebüste Wegeners von Ernst Barlach

Links zwei Rollenbilder aus Inszenierungen von Max Reinhardt

„Der Erfolg der Ausstellung ist außerordentlich groß. Die Vorstellungen der Filme, die den anderen Teil unseres Paul-Wegener-Programms bilden, sind meist bis zum letzten Platz besucht. Heute zum Beispiel sind für die Vorstellung ‚Der Golem — wie er in die Welt kam' seit 3 Uhr nachmittags sämtliche Plätze schon verkauft", schrieb uns dieser Tage Rudolph S. Joseph aus München.

In diesem Fall ist ‚Pappis Kino' offenbar nicht tot, sondern im Gegenteil höchst lebendig; aber Paul Wegener war auch wirklich alles andere als ein müder ‚Pappi'. Eine bezeichnende Episode sei in diesem Zusammenhang in Erinnerung gebracht:

Paul Wegener hat den letzten Krieg bis zum Ende in Berlin erlebt. Sowjets drangen in sein Haus ein. Wegener konnte sich mit ihnen nicht verständigen. Doch das war auch nicht nötig; denn sein Ruhm als Schauspieler war bis in den Osten gedrungen, und so wurde an seinem Hause ein großes, farbiges russisches Dokument angebracht:

> Hier wohnt Paul Wegener,
> der große Künstler,
> geliebt und verehrt
> auf der ganzen Welt.

Dieser Wegener war schon ein ganzer Kerl, sozusagen ein verkörpertes Stück Ostpreußen, ein aufrechter Mann, den schwere Schicksalsschläge nicht so leicht beugten. Ein Porträt aus seinem letzten Lebensjahrzehnt zeigt ihn ungebrochen. Er scheint zu schmunzeln, und in den Augen spiegeln schalkhafte Lichter. Ja, wir glauben ihn fast zu hören — im Sinne eines Briefes an Gertrud Eysoldt (zu Beginn des Jahres 1945):

> . . . Das letzte Jahr war für mich letzten Endes ein gesegnetes. Mein Haus, wenn auch beschädigt, steht noch, meine Söhne leben noch, meine Frau gefällt mir, und das ganze Leben schmeckt noch. Dabei ist alles durch tiefere Einsicht wie mit einer goldenen Edelpatina getönt. Aber es wird mir wohl kaum vergönnt bleiben, auch in diesem Jahre sozusagen aus einem Logenplatz die Apokalypse abrasen zu sehen, die ich als gerecht bejahe und unter der ich daher geistig nicht leide. Wer weiß, wie man sich noch wird bewähren müssen . . .

Und Wegener bewährte sich auf die ihm ganz eigene Weise, so, wie er während der zwölf vorhergegangenen Jahre seinen Mann stand, unbeugsam und treu den Kollegen wie sich selbst. Er wurde Präsident der Kunstschaffenden. Zu dieser Aufgabe meinte er trocken:

> Kammern machen keine Kunst. Im Gegenteil, meistens waren sie kunstwidrig. Die Reichskulturkammer hat die gute Kunst herausgeworfen und unterdrückt, die schlechte gefördert. Nur mit Schaudern ging man durch die Säle der Münchener Kunstausstellung, und große Künstler wie Barlach, Käthe Kollwitz, Professor Scharff mußten abseits stehen. Wir wollen den Malern Ateliers, Farben und Leinwand verschaffen, die Bühnen herstellen für die Schauspieler, die Konzertsäle für die Musiker. Also hat eine Kunstkammer mehr Berechtigung als in diesem chaotischen Augenblick, wo man neu anfangen muß.
>
> Die Kunst selber aber machen die einzelnen. Die Kunst ist individuell. Das werden wir nie vergessen. Wir wollen keine Zensuren verteilen. Wir wollen stützen und fördern und jeden neuen Keim pflegen. Wir müssen wirken wie die Glasscheibe über einem Frühbeet. Sie schützt die Pflänzchen gegen den Wind und läßt die Sonne hindurch, und wir wollen hoffen, daß aus den furchtbaren Schmerzen und dem Chaos dieser Zeit eine neue große Kunst mit anderer Geistesrichtung und anderen Zielen entsteht, wie ja auf den erstarrten Lavaströmen des Vesuvs die süßesten Trauben wachsen. . . .

So kann nur ein Mann sprechen, der es selbst auf 453 Rollen brachte, der 549 Premieren zum Erfolg verhalf, der immer hart arbeitete und jeder Selbstgefälligkeit abhold war. Vergessen wir dabei eine andere Episode nicht: Paul Wegener hat seinen ersten Film selbst vernichtet, weil er mit dem künstlerischen Ergebnis nicht zufrieden war. Hätten andere Filmschaffende so harte Selbstkritik geübt, vielleicht hätte die Film„kunst" viel mehr Höhepunkte erlebt. Vielleicht. . . .

Wegeners symbolhaftes Bild vom Frühbeet entspricht seinem Kindererleben in Ostpreußen. Da konnte er noch in seinem Riesenpark, der von einem Festungsgraben umgeben war, herumtollen, Bootchen fahren oder gar mit seinem Pony dahinpreschen, da gab es auf dem väterlichen Gut Bischdorf im Kreis Rößel Kunstbücher anzuschauen — kurz, er lebte in einem wahren Kinderparadies, und darum wurde ihm die Schulzeit mit dem zwangsläufigen Abschied „vom Lande, mit Bäumen und Getier" so bitter schwer.

Ja, und dann machte er sein Abitur; er sollte Jurist werden, wo er doch so gern zum Theater wollte. Er studierte wohl die Paragraphen, aber mehr noch Kunstgeschichte, und hier liegt wohl auch ein Keim zu seiner späteren Sammler-Leidenschaft. Dann kam ein Besuch in Kolmar, wo er angesichts des Isenheimer Altars zutiefst aufgewühlt beschloß, doch Schauspieler zu werden — und was wurde er für ein Darsteller! Dabei mußte er durch manche Tiefen gehen, und es gibt Kritiken, die zwar das Talent witterten, aber dem jungen Schauspieler ankreideten, daß er „Bliemchens" und „Friehling" sagte — auch ein Erbgut seiner ostpreußischen Heimat.

Natürlich stand Wegener beim ‚Wiederaufbau' nach dem Zweiten Weltkrieg am gewohnten Platz. Wenige Monate nach dem Zusammenbruch spielte er die Titelrolle in ‚Nathan der Weise', genau an jener Stätte, die einst seinen Ruhm begründete: im Deutschen Theater zu Berlin.

Ein langes Leben hatte ihn zum Weisen gemacht, und nun bekamen die Worte von der Menschenliebe und der geheimen Kraft des echten Ringes eines ganz besonderen Klang. Fast vierundsiebzig, brach er während einer Vorstellung des Lessingschen Werkes zusammen, und wenige Monate später, am 13. September 1948, hörte sein ungestümes Herz auf zu schlagen.

— rog



Links Paul Wegener als Mephisto in Gustav Hartungs Darmstädter Aufführung 1932. Rechts im Foto Rollenbilder aus verschiedenen Filmen, rechts außen Wegener mit Pola Negri und seiner letzten Frau Elisabeth Rehwer.

Der Regisseur und Schauspieler Paul Wegener

München — die Stadt der Kunst — fühlt sich auch heute noch dem Teil unseres Vaterlandes verpflichtet, der zur Zeit unter polnischer oder sowjetischer Verwaltung steht. Anfang 1966 war es die Ausstellung ‚Das deutsche Theater im Osten'. Sie erinnerte schmerzhaft daran, daß Deutschland mit den beim Zusammenbruch eingebüßten siebzig deutschen Schauspiel- und Opernhäusern jenseits von Oder und Neiße ein Viertel seines Theaterspielraums verloren hat. Ende des vergangenen Jahres lud anläßlich des 20. Todestages von Gerhart Hauptmann eine weitere Ausstellung statt, die dem Werk des großen schlesischen Bühnendichters und Erzählers gewidmet war. Vor kurzem hat nun die Filmabteilung des Münchner Stadtmuseums am Jakobsplatz die Gedächtnisausstellung ‚Der Regisseur und Schauspieler Paul Wegener' eröffnet, und zwar als dritten Beitrag der Veranstaltungsreihe ‚Hervorragende Filmgestalter'.

Viele berühmte Bühnenkünstler stammen aus dem ostdeutschen Raum. Zum Dreigestirn bedeutender Charakterdarsteller gehören: der 1874 im schlesischen Neurode geborene Friedrich Kayßler, der im gleichen Jahr als Sohn eines ostpreußischen Rittergutsbesitzers an der Grenze zwischen Ermland und Masuren geborene Paul Wegener sowie Heinrich George, der als Sohn eines Ostpreußen 1893 in Stettin das Licht der Welt erblickte. Unverwechselbar ist das Gesicht von Paul Wegener, an den zahlreiche Rollen- und Szenenfotos im Münchner Stadtmuseum erinnern. Seine hintergründige Vitalität springt dem Besucher aus den großformatigen, oft mannshohen Bildern förmlich entgegen.

Die ersten Sporen verdiente sich Wegener unter anderem an den Sommertheatern der Ostseebäder Swinemünde, Ahlbeck, Heringsdorf und am Elysium-Theater in Bromberg, nachdem er schon — verbotenerweise — in der Komparserie am Königsberger Stadttheater mitgewirkt hatte. Als Charakterdarsteller unheimlicher Menschen und geistbeherrschter Kraftnaturen spielte er sich nach vorn. Der Obrist Kottwitz in ‚Prinz von Homburg' war die Rolle, die ihn nach dem Ersten Weltkrieg berühmt machte. Unvergessen ist er denjenigen, die ihn in Shakespeares ‚Othello', ‚Richard III.', in ‚Macbeth', als Meister Anton in Hebbels ‚Maria Magdalena', als Sudermanns ‚Raschhoff' und in vielen anderen Bühnenstücken sahen.

Nach dem Zusammenbruch 1945 erfüllt sich noch der Lieblingswunsch des großen Mimen: In Max Reinhardts ehemaligem Haus, dem Deutschen Theater in Berlin, spielte er die Titelrolle in ‚Nathan der Weise'. Albert Bassermann gratulierte ihm im Oktober 1945 in einem Brief aus New York zu dem großen Erfolg.

Wenig bekannt ist es in der Öffentlichkeit, daß Paul Wegener als Regisseur zu den großen Pionieren der Filmkunst gehört. Im Ausstellungskatalog ist daher sein Vortrag über ‚Die künstlerischen Möglichkeiten des Films' abgedruckt, den er am 24. April 1916 gehalten hatte. Wer diese Betrachtung heute — nach einem halben Jahrhundert — liest, bewundert den künstlerischen Weitblick, mit dem Wegener schon damals die Möglichkeiten des Mediums Film voraussah. Auch seine Gedanken über die Fortentwicklung der Kinematographie nach der Erfindung des Tonfilms sind darin wiedergegeben.

Ein Wiedersehen mit Paul Wegener als Filmschauspieler gibt es anläßlich der Vorführung alter Kopien, die das Münchner Stadtmuseum an einer Reihe von Abenden während der Ausstellung zeigt. ‚Der Student von Prag' aus dem Jahre 1913, ‚Rübezahls Hochzeit' (1916), ‚Der Golem — wie er in die Welt kam' (1920), ‚Moskau—Shanghai' (1936), ‚Das Mädchen von Fanö' (1941) und ‚Der große Mandarin', ein Tonfilm aus dem Jahre 1948, in dem Paul Wegener seine letzte Filmrolle spielte, gehören zum Programm.

Die in ihrer Art außergewöhnliche, mit viel Einfühlungsvermögen gestaltete Gedächtnisausstellung wird voraussichtlich noch bis einschließlich April zu sehen sein. Ihr Besuch kann nur empfohlen werden. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, wenn diese wertvolle Dokumentation nicht auf München beschränkt bliebe, sondern als Wanderausstellung zumindest in den Landeshauptstädten der Bundesrepublik gezeigt würde. Hier läge eine dankbare Aufgabe und zugleich eine Verpflichtung für alle dafür zuständigen Ministerien. **HRO**



Rechts eine Fotostudie des großen Schauspielers, links Teile seiner ostasiatischen Kunstsammlung



Eine Szene aus dem Film ‚Der Golem — wie er in die Welt kam' aus dem Jahre 1920.

Fotos Münchner Stadtmuseum (Knecht)

Der bewundernswerte Hoffmann

Durch das Gestrüpp der E.-T.-A.-Hoffmann-Literatur

Die Bibliographie — im Sinne von Bücherverzeichnis, nicht so sehr von Bücherkunde — ist etwas Abschreckendes. Diese Listen von Titeln und Namen ermüden, erwecken Trockenheit und Langeweile, riechen nach muffigem Staub, noch bevor man sie öffnet. Allenfalls den Bücherwurm versetzen sie in helles Entzücken.

Doch Bibliographien sind notwendig; denn der Berg des Vorhandenen ist gewaltig, und die Flut des Neuen steigt über jedes Ufer. Wer sich davor retten will, schaut einfach weg oder greift willkürlich zu, in der Hoffnung, vielleicht das Richtige und gerade Notwendige zu fassen. Das ist, gar nicht so selten, auch in der Forschung so. Aber es gibt Mittel und Wege dagegen.

Hier hatten seit der Aufklärung im 18. und besonders seit dem Positivismus im 19. Jahrhundert Bibliographien und dann auch Forschungsberichte ihre vermittelnde Aufgabe zu erfüllen. Heute sind sie notwendiger denn je. Selbst auf speziellen Gebieten ist die Zahl der Veröffentlichungen schon so groß, daß es den einzelnen entmutigen muß.

*

So gibt es für das Gebiet der Hoffmann-Literatur den Band 8 des „Goedeke" (Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, 1905) und die Hoffmann-Bibliographie (1924 und öfter) von G. Salomon. Beide sind überschaubar, weil sie nur ältere Literatur verzeichnen. Der Band 14 des „Goedeke" (1955) verzeichnet aber schon so viele Titel, daß der Benutzer zur Auswahl oder zum unsicheren Suchen gezwungen wird. Auch das rororo-Bändchen Nr. 113 z. B. bietet auf 23 Seiten — eng gedruckt! — eine gute Auswahl. Wer aber liest das? Allein die Aufsätze und Bücher über Hoffmann nähern sich schon jetzt schneller der Zahl als wir uns dem Jahr 2000, kleinere Artikel nicht mitgerechnet. Darunter sind zahlreiche wertvolle Arbeiten in anderen Sprachen. Durch dieses Gestrüpp gibt es jetzt einen neuartigen Wegweiser:

Jürgen Voerster, 160 Jahre E.-T.-A.-Hoffmann-Forschung 1805—1965,
Eine Bibliographie mit Inhaltserfassung und Erläuterungen, 220 S., Verlag Fritz Eggert, Stuttgart 1967, DM 58,—

Der Preis freilich ist erstaunlich. Wer aber erfahren konnte, welche Mühe und Geduld hier aufzubringen waren, der wird dem Verfasser Dank wissen. An dieser Bibliographie wurde über viele Jahre hin umsichtig, sorgfältig und sehr präzis gearbeitet. Deshalb kann man sie nur freudig begrüßen .

*

Jetzt, da Hoffmann mehr denn je Interesse weckt und selbst größere Ausgaben seiner Werke kurz aufeinander folgen (seit 1957 nicht weniger als sechs), da er als Komponist Beachtung findet (vgl. Ostpreußenblatt, Folge 7, Seite 6) und der ihm fälschlich zugeschriebene Roman „Schwester Monika . . ." neu ausgekramt und diskutiert wurde („Der Spiegel", 1965, Nr. 42; „Welt der Literatur", 1965, Nr. 26), jetzt wäre es auch an der Zeit, daß die Sekundärliteratur in Ordnung käme und eine angemessene Gesamtdarstellung des immer noch rätselhaften Königsbergers erschiene. Hierzu könnte die neue Bibliographie verhelfen.

Hoffmann widerfuhr und widerfährt in der Wertung und Würdigung seiner Persönlichkeit und Werke ein seltsames Geschick: enthusiastische, ja unbedingte Verehrung oder Ablehnung, die bis zur Verachtung reichen kann.

Bei Goethe hieß es: „die krankhaften Werke jenes leidenden Mannes". Baudelaire dagegen begeisterte sich: „der bewundernswerte Hoffmann". Eichendorff schrieb: „Musik, Malerei, Poesie, ja selbst die Liebe trieb er eigentlich nur als Dilettant". Gottfried Benn dagegen sang: „Du stehst für Reiche nicht zu deuten". Und so weiter: bei Jean Paul oder Walter Scott, bei Dostojewskij oder Balzac, bei Edgar Allen Poe oder Richard Wagner.

Was aus allen diesen Urteilen spricht, ist eigentlich immer dies: Mißverstehen oder, oft genug, bloße Begeisterung; selten ein abgewogenes Urteil, etwa bei Ricarda Huch.

Es kann deshalb nicht verwundern, daß dem ostpreußischen Zauberer auch in der Forschung ein vergleichbares Schicksal begegnete. Es gibt neben der verdienstvollen Herausgabe der Briefe und Tagebücher durch Hans von Müller von eben diesem Forscher wenigstens sechzig weitere wertvolle, aber weit verstreute Publikationen. Es gibt von Carl Georg von Maassen die unvollendete kritische Ausgabe der Werke und etwa dreißig Einzeluntersuchungen von ihm. Es gibt von Erwin Kroll rund zwanzig wertvolle Arbeiten über den Musiker Hoffmann. Aber, so stellt Voerster auch fest: „Mindestens ein Sechstel der Hoffmann-Forschung hätte ungeschrieben bleiben können, wenn das bereits Erarbeitete ausreichend zur Kenntnis genommen worden wäre."

Und was die Hoffmann-Literatur nicht hervorgebracht hat, das ist eine zuverlässige, tiefer eindringende, ausgewogene und zusammenfassende Monographie. Das gilt trotz der immer noch unentbehrlichen Gesamtdarstellungen Georg Ellingers (1894, 2. Auflage 1927), Walther Harichs (1920), Ernst Heilborns (1926) und der bislang besten dieser Arbeiten, die von dem Franzosen F. A. Ricci (1947) stammt. Das zu schaffen, dafür unter anderem böte Voerster jetzt eine wichtige Voraussetzung: durch seine ebenso sorgfältige wie übersichtliche Aufschlüsselung der vorhandenen Literatur nach ihren Ergebnissen und Inhalten. Den Blick für das Wesentliche und wohl auch gestalterische Kraft möchte man aber dabei nicht gern missen. Doch auch den Weg zu den Details und zu spezielleren Interessen der Hoffmann-Liebhaber weist diese Bibliographie.

*

Voerster hat praktisch die gesamte Literatur in Händen gehabt, vieles intensiv durchgearbeitet, nahezu alles durchgeschaut. Eine kleinere Arbeit, „Hoffmanns psychologische und medizinische Quellen", soll im gleichen Verlag erscheinen, eine größere, „Wandlungen im Werk und Weltbild Hoffmanns", läßt hoffentlich nicht mehr allzu lange auf sich warten. So war es dem Verfasser möglich, nicht nur eine mehr oder weniger vollständige Liste der Literatur zu geben (sie ist im alphabetischen Teil mitgeliefert); was diese Bibliographie so wertvoll macht, das ist ihr systematischer Teil. Darin kann man sich schnell und sicher über die alten und neuen Ausgaben der Dichtungen, Kompositionen, Zeichnungen, Tagebücher und Briefe, über Echtes und fälschlich Zugeschriebenes orientieren, weiterhin über die biographische Forschung, über Hoffmann als Musiker, bildenden Künstler und Juristen, und vor allem über seine Nachwirkungen und den Stand sowie die Entwicklung der Forschung.

Besonders wertvoll erscheinen dem Rezensenten die Angaben zu den einzelnen Werken. Hier sind die Erstdrucke, die Lesarten, die zeitgenössischen Besprechungen, die aufgeschlüsselte Sekundärliteratur, die Vertonungen und Verfilmungen, die Band- und Schallplattenaufnahmen und die Hörspielbearbeitungen getreulich verzeichnet. Was sonst noch alles zu finden ist, läßt sich hier nicht mehr aufzählen. So viel aber kann gesagt werden: Zukünftige Ausgaben und alle anderen Arbeiten werden an dieser Bibliographie nicht vorbeigehen können.

Dr. Winfried Sdun

Das, was ich geworden bin,
hängt aufs allerengste mit meinem
heimatlichen Empfinden zusammen.
Ich glaube,
daß es des Ostpreußen Bestes ist,
daß er sich nicht aufgibt
und auch nicht des Scheines wegen nachgibt,
sondern den Mut und die Kraft hat,
er selbst zu sein.
Ich bin der Heimat dankbar,
daß sie mir aus ihrer Scholle heraus
diese Kraft gegeben hat.

Paul Wegener

„Mutter Schimkat" heimgegangen



Der alte Künstlerkreis des Königsberger Rundfunks lichtet sich mehr und mehr. Dem Tode der unvergeßlichen Marion Lindt im Vorjahr folgte jetzt der Heimgang der Charakterdarstellerin, die in ihrer Rolle als Frau Schimkat in der beliebten Sonntagssendung ‚Schimkat ist der Ansicht' allen ostpreußischen Hörern noch in Erinnerung sein wird: Erna Senius.

Die Schauspielerin wurde als Tochter eines Justizbeamten in Allenstein geboren, verlebte aber ihre Jungmädchenjahre in Königsberg. Ihre künstlerische Ausbildung erhielt sie durch Hans Peppler, dem leider früh verstorbenen Filmschauspieler. Nach Bühnenengagements an den Stadttheatern Königsberg, Schleswig und Sagan kam sie 1924 zum Sender Königsberg, dessen Mitarbeiterkreis sie bis zum bitteren Ende 1945 angehörte.

Auf der Flucht von den sowjetischen Truppen eingeholt, teilte sie das schwere Los als Gefangene mit vielen anderen Landsleuten. Sie verlor dabei ihre Mutter und eine Schwester, die beide als verschollen gelten. Durch ganz Ostpreußen gejagt, zehn Tage lang in einem Keller eingesperrt und endlosen Verhören unterzogen, arbeitete sie schließlich auf dem Bau, in Kalkgruben, auf Feldern, in Ställen — zum Schluß in einer Teestube. Von dort wurde sie zum sowjetischen Sender geholt und als Nachrichtensprecherin eingesetzt, aber nach kurzer Zeit entlassen. Zuletzt arbeitete sie als Briefträgerin, bis sie im Juni 1947 in einem offenen Kohlenwagen in fünftägiger Fahrt in Berlin landete und Unterkunft bei einer Schwester fand. In der ‚Neuen Zeitung', einem amerikanischen Blatt, hat sie eingehend ihre Erlebnisse geschildert und sich damit ihr erstes Honorar in West-Berlin verdient.

In vielen Hörspielen der beiden West-Berliner Sender konnte Erna Senius in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg mitwirken. Die beliebte Schauspielerin gab Ostpreußenabende in der Volkshochschule und im Kunstamt Wilmersdorf. Pfarrer Moritz aus Gumbinnen veranstaltete keinen Ostpreußentag und kein Erntedankfest ohne Erna Senius.

Das Ostpreußenblatt, das sie innig liebte, bedeutete ihr ein Stück Heimat bis zu ihrem letzten Atemzug. Auf dem ehemaligen Garnisonfriedhof am Columbiadamm zu Berlin hat sie ihre letzte Ruhestatt gefunden.

Hermann Bink



Walther Klemm Illustration zu E.T.A. Hoffmann Die Elixiere des Teufels

KULTURNOTIZ

Der Eugen Salzer-Verlag in Heilbronn besteht in diesem Monat 75 Jahre. Vielen unserer Leser ist der Verlag bekannt, denn er veröffentlichte von Christel Ehlert „Wolle von den Zäunen", von Charlotte Keyser „Schritte über die Schwelle" und von Gertrud Papendick „Konsul Kanther und sein Haus". Die drei Bücher aus der Feder ostpreußischer Schriftstellerinnen hatten einen großen Erfolg.

WITT

Wunder Paket

Bettbezug aus glanzvollem Mako-Damast, fertig genäht, mit Knöpfen und Knopflöchern, rein Mako, ca. 130 x 200 cm. **Kissenbezug,** zum Bettbezug passend, Mako-Damast, ca. 80x80 cm, echte WITT-Qualität

und 40 nützliche und praktische Artikel, die jeder Haushalt täglich braucht.

Alles zusammen nur DM 24.95

Dieses WITT-Wunder-Paket ist eine große Überraschung für die ganze Familie. Nachnahmeversand. Bestellen Sie gleich. Verlangen Sie auf jeden Fall

kostenlos den neuen WITT-Textilkatalog

WÄSCHE kauft man bei WITT

8480 Weiden, Hausfach **A 91**

Das große Spezialversandhaus für Textilwaren. Mit eigenen Textilwerken. Gegründet 1907.

Volles Haar verjüngt

und macht sympathisch, anziehend, schöner. Durch richtige Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchigem oder verdorbenem Haar, mit den Vitaminen und Wirkstoffen des Getreidekeims, können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. Die ausgezeichnete, manchmal auch überraschende Wirkung, wird immer wieder bestätigt. Mein „Vitamin-Haarwasser" (auf Weizenkeimöl-Basis) kostet DM 6,85 und Pto., zahlbar in 30 Tagen, also keine Nachnahme. Heute noch bestellen. Postkarte genügt. **Otto Blocherer, Hausfach 60 ZT, 89 Augsburg 2**



Preiswerte Gold- und Silberwaren

Hamburg 1	* Uhren
Kattrepel 7	* und
Ruf 33 31 09	* Bernstein



Achtung Briefmarkensammler!

Haben Sie noch Lücken innerhalb der letzten 12 Jahre in Ihrem Sammelgebiet Bundesrepublik, dann fordern Sie bitte unsere kostenlose Preisliste auf Einzelwertbasis an. Postkarte genügt! Sie werden überrascht sein, wie preiswert Sie Ihre Fehlbestände ergänzen können.
Lothar Gralky KG
3140 Lüneburg
Heiligengeiststraße 24 a

Rheuma-Kranke

wurden schmerzfrei durch Dr. Bonses Pferde-Fluid 88, grün mit Tiefenwirkung. Sichern Sie den Erfolg durch Entschlackung und Blutreinigung mit den bewährten Minka-Kapseln. Bez. üb. Apoth. Ausführl. Prosp. v. Herst. B. B. **Minck, 237 Rendsburg, Fach 375**

Volkslieder

aus Litauen, Israel, Ukraine, Indien, Schweden, Polen u. a. Plattenprospekt frei durch
Cinema-Verlag
3431 Ellingerode 1

Freunde und Verwandte wiederfinden . . .

. . . durch eine Anzeige im OSTPREUSSENBLATT

Immer auf dem neuesten Stand! **KNAURS LEXIKON**

Das Wissen unserer Zeit von A—Z in einem Band. 43 000 Stichwörter, 3000 Illustrationen, Bildtafeln, Schaubilder, geographische Karten 1024 Seiten, Ganzleinen **DM 14,80**, portofreie Lieferung!

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Original Gehlhaar Marzipan

Unser Osterprogramm:

Marzipaneier in Ingwer-, Orange-, Nuß- und Nougatfüllung mit Schokoladenüberzug in Original-Lattenkistchen verpackt.

Porto- und verpackungsfreier Versand im Inland ab DM 20,— nur an eine Anschrift

Wir empfehlen weiterhin: Teekonfekt und Randmarzipan.

62 Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik - Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz - Wahlgebiet Handarbeit
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Ausbildungsbeginn:
April, Oktober, Dezember
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Doris Reichmann-Schule
Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jähr. Ausbild. z.
staatl. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik, Bewegungsgestaltung, Rhythmik, pflegerische Gymnastik, Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
April/Juli/Oktober/Dezember
Prosp. und Ausk.: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen. Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen.

Zum Frühjahr und Herbst jeden Jahres werden aufgenommen:

1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17½ bis 25 J.)
2. **in d. Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst** Mädchen (14 bis 15 Jahre) mit gutem Volksschulzeugnis; entweder in die Haushaltslehre oder zur Fachmittleren-Reife.
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hausw. Jahres.
4. **Mädchen und Frauen** (17 bis 37 Jahre). Ausbildung als Diakonisse.

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

senden wir — **für Sie kostenlos und spesenfrei** — die Zeitung mit Ihrer Familienanzeige auch an Ihre Verwandten und Bekannten, wenn Sie uns die vollständigen Adressen wissen lassen. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

Urlaub / Reisen

Privat-Sanatorium Dr. med. Block
8172 Lenggries (Obb), Braunecksstraße 8
Telefon: 0 80 42 / 3 94
Frischzellenbehandlung nach Prof. Niehans (7 Tage)

Achtung Landsleute! Für Ihre Erholung im Hoch-Schwarzwald, finden Sie freundliche Zi. mit fl. w. u. k. Wasser in ruhiger Lage (Waldnähe), u. liebevoller Aufnahme bei Familie Scharmacher, 7825 Lenzkirch, Haldenweg 15, Tel. 0 76 53/5 18.

18 Osterferientg. in heizb. Ferienwohnung. 2 Pers. 90 DM, 4—6 Pers. 180,— DM. **K. Schwalm, 6431 Ibra, Ruf Oberaula 4 14.**

Urlaub auf mod. Bauernhof, Erh. in Wald und Feld. 1 Ponny u. 2 Pferde zum Reiten und Ausfahren. Campingplatz. Voll- od. Teilpension, günstige Preise. Ernst Mekelburg, 2179 Ahlenfalkenberg, Kr. Land-Hadeln (Nähe Cuxhaven), Tel. 0 47 57/4 07.

Ferien im Diemeltal am Reinhardswald. Ruhige Zimmer, fl. Wasser, Aufenthaltsraum, Liegewiese, gepflegtes Haus, mit gutem Frühstück 5,50 DM. **Haus Tischer, 3521 Deisel.**

Ihre Kinder oder Enkel können bei uns unbeschwerte Ferien auf dem Lande verbringen. Reiten und Kutschfahrten mit Fjord-Pferden u. a. Alles Nähere bei **Frau v. Schwerdtner, 6451 Oberissigheim, Rosenhof.**

Herrl. Urlaubstage, Ruhe und Erholung **Fremdenheim Wick,** in **7841 Sehringen** b. Badenweiler, südl. Schwarzwald, direkt am Wald, moderne Zimmer, Bad, Dusche, gemütl. Frühst.- und Aufenthaltsraum. Gr. Sonnenterrasse, Parkpl., Gar. Zi. mit Frühstück 9,50 DM bis 10,50 DM.

7829 Seppenhofen-Hochschwarzwald, Gasth.-Pension Hirschen, Vollpension 13 DM plus 10 Prozent.

Ruhe und Erholung finden Sie in Gasthof und Metzgerei **Puchtler,** 8581 Warmensteinach (Fichtelgebirge). Pensionspreis 12,— DM u. 10 % einschließlich aller Abgaben u. Essen nach Speisekarte. Ruf: 0 92 77/2 22.

Gaststätte Heide-Eck, 3101 Gockenholz. Ruhe und Erholung, Heide, Wald, Bad, fl. w. u. k. Wasser, Hzg., Vollpens. DM 13,—, ostpr. Küche, fr. Küchenchef in Königsberg, 10 km v. Celle, Tel. 0 51 45/3 20.

Meersburg (Bodensee). Sommer 1967, auch Vor- u. Nachsaison noch Einzel- und Doppelzimmer frei. Wenige Minuten von Wald und See. Bett von DM 5,50 bis 8,70 incl. Frühstück, Geiseler, Meersburg, **Obere Waldstraße 5, Tel. 3 90.**

Ruhe und Erholung finden Sie auf dem Bauernhof der schwäb. Alb, 750 m hoch (Berginsel), Wald, **Wanderwege, nette Zi. m. Hzg.,** fl. w. u. k. Wasser, gutbürgerl. Küche, ganzj. geöffnet. **Arnold Broszus,** 7341 Oberböhringen ü. Geislingen/Steige.

Urlaub auf dem Bauernhof
i. Hunsrück, ab Mai bis Sept. frei, 1- od. 2-Bett-Zimmer, mit Vollpens., Pers. 12 DM. Sehr ruh. Lage, direkt am Wald. Baldige Anmeldg. erwünscht. Wanninger, 6581 Niederhosenbach, Eichhof

7823 **Boll** (Hochschwarzwald), Tel. Nr. 0 77 03/2 38, Restaurant-Pension Wutachschlucht, direkt im Mittelpunkt d. wildromantischen Wutachschlucht. Vollpens. 14.— bis 15.— DM, fl. w. u. k. Wasser, Balk., Zentralheizung, Prospekt, ganzjährig geöffnet.

Frühlingsurlaub i. Pension „Seeblick", Bahnstation 8201 Obing a. See/Chiemgau. Ruh. Lage, beste Küche, frdl. Zi., schöne Spazw. Bad, fl. k. u. w. W., Hzg., Prosp. **Tel. 0 86 68/3 76.** Ps.-Pr. ab 10,50 D-Mark.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meinen Bruder, Obgefr. Paul Pfiel, geb. 1. 11. 1910, wohnhaft in Achtfelde, Kr. Tilsit-Ragnit? Weihnachten 1944 war er im Kr. Braunsberg in Urlaub, kam dann wieder zum Osteinsatz. Zuletzt wurde er in Bartenstein gesehen. Unk. werd. erst. Erich Pfiel, 44 Münster, Coerdestraße 56.

Wer war mit meiner Mutter, Frau Therese Kreutz aus Seepothen, Bhf., Kr. Königsberg, im April/Mai 1945 in Spullen, Kr. Schloßberg, zusammen, wo sie verstarb? Wer kann bezeugen, daß sie im Besitz von Sparkassenbüchern war? Anneliese Kreutz, 4 Düsseldorf-Holthausen, Werstener Dorfstraße 60.

Suche die Eltern des Unteroffiziers Ernst Kaminski, der im Sommer 1945 in Dänemark starb. Sie hatten ein Gut in Pommern. Elly Wunderlich, 7641 Odelshofen, Hebelstraße 12.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 54 J., sympath. und aufrichtig, su. vorerst Briefwechsel m. nettem Herrn, der ebenso einsam ist. Zuschr. u. Nr. 71 124 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Witwe von ansprech. Äußeren, warmherzig und natürlich, wü. gebildeten, vielseitig interessierten Herrn bis 67 J. kennenzulernen. Raum Niedersach. Zuschriften u. Nr. 71 122 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

66jährige, gesunde, ostpr. Witwe bietet einem alleinst. Herrn gleichen Alters in ihrem Haus auf dem Lande im norddeutschen Raum Wohnung in Haushaltsgemeinschaft. Führerschein erwü., jed. nicht Bedingung. Zuschr. u. Nr. 70 950 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Eheglück: „ER" — nicht reich — soll mich lieben! Bin 19, hübsch, anschmiegsam, innig; habe Vermögen, Heim und Besitz, bin aber als Waise immer so sehr allein. Treffen wir uns? „GIT 105" — 62 Wiesbaden, Fach 662 (Ehemöller)

Ostpreuße, 30/1,61, dunkel, Wassermann, in guter Position, naturverbunden, möchte aufgewecktes und liebes Mädel seiner Heimat kennenlernen. Hobbys: Reisen, wandern und fotografieren. Zuschriften u. Nr. 71 030 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Spätaussiedler, 27/1,70, ev., led., dunkelbl., mö. ein nettes Ostpreußenmädel bis 25 J. mit Eigenheim kennenlernen. Raum Bonn. Bildzuschr. u. Nr. 71 141 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Witwer mit Haus und Vermögen su. Witwe, 58—63 J. zw. gem. Haushalt im Raum Hamburg. Zuschriften u. Nr. 71 031 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche für meinen Vater, 77 J., kath., Ostpreußin zur Führung des Haushalts. Zimmer im Haus in Schülp/Wesselburen. Zuschr. unter Nr. 70 981 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Mechaniker, Ostpr., Ende 30/1,76, ev., led., dunkel, sucht nette Lebensgefährtin. Ernstgem. Zuschr. unter Nr. 70 996 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Handwerker, 53/1,72, ev., mit Sohn, sympath., gepfl. Erscheinung, schuldl. gesch., sucht eine christlich gesinnte Ehepartnerin, 46—53 J., o. Anh. Eigenheim u. Garten vorhanden. Vertrauensvolle Zuschr. u. Nr. 70 982 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße mit Hotelbetrieb, 35/1,84, ev., su. zw. Heirat die Bekanntschaft einer Frau bis 35 J. Vermögen erwünscht. Zuschr. u. Nr. 70 999 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kaufmann, Ende 50, Gr. 1,77, gute Erscheinung, gänzlich unabhängig und weltgewandt, su., des Alleinseins müde, gepfl. Partnerin pass. Alters. Da **sehr** kinderlieb, auch Witwe mit Kind angenehm. Ort nicht ausschlaggebend! Bei gegenseitiger Sympathie zur Heirat schnell entschlossen. Diskret. selbstverständlich! Zuschr. u. Nr. 71 114 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Techniker im Maschinenbau, 31/1,86, ev., wü. die Bekanntsch. eines netten, ev., sportlichen, jungen Mädels zw. sp. Heirat. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 71 078 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Ostpr. Rentnerehepaar, Kfm., jetzt in Berlin, su. längeren Sommeraufenthalt, evtl. Selbstbeköstigung. Auf Wunsch Hilfe im Betrieb. Zuschr. u. Nr. 70 980 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer sucht Heimat? Kinderlos. Ehepaar, 37 J., (Flüchtl.) hat im eig. Häuschen noch eine Mansardenwohnung frei. 1½ Zi. Kü., WC u. Keller. Miete ca. DM 55,— (Kreis Hechingen). Zuschr. u. Nr. 70 734 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Welche einsame Frau mö. in ev. Familie (2 Kinder) Aufnahme finden? (Ostwestfalen) Zuschr. u. Nr. 71 026 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Privattestament

Testaments- u. Erbrecht, leicht verständl. f. jedermann, Beisp., 14 Muster, Gesetzl. Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Erbvertrag, Ausgleich b. Kindern, Ehegattenerbrecht (bei kinderloser Ehe müssen Sie sich unbedingt informieren!) u. a. m. Taschenbuch, (erw. Aufl.) 5,80 D-Mark. Rückgaberecht 8 Tage. **Buch-Friedmann,** 7967 Bad Waldsee/B 16

Immobilien

Jetzt auch in Mietkauf ab 185,— D-Mark mtl. einschl. Bauplatz 1 Blum-Fertighaus, Abt. G 21, 495 Minden, Charlottenstraße 3. Tel. 05 71/70 69

Alteingeführte **Bäckerei mit Wohnung** in guter Lage in Bayreuth altershalber zu verpachten. Angebote über Willy Kurrek, 858 Bayreuth, Riedelsberger Weg 60.

. . . und



Auskünfte über zollfreie Waren erteilen die Postämter

Man kommt zu was durch Wüstenrot

Wüstenrot bietet Ihnen bis 31 März zusätzliche Vorteile!

Sie können bis zu einem halben Jahr Zeit und damit auch Geld sparen, wenn Sie bis 31. März Wüstenrot-Bausparer werden. Jetzt lohnt sich also ein rascher Entschluß.
Unterrichten Sie sich über das auch weiterhin staatlich geförderte Bausparen bei unserem örtlichen Beratungsdienst oder direkt beim Wüstenrot-Haus, 714 Ludwigsburg.



Stellenangebote

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG Holzminden.

In Mittelstadt in Schleswig-Holstein für 1-Personen-Arzthaushalt in gepflegtem Haus mit modernsten Einrichtungen Hausgehilfin, auch ältere, gesucht, die Erfahrung hat, selbständig arbeiten kann und hilfsbereit ist (Lebensstellung). Zuschr. u. Nr. 71 113 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Kindergärtnerin od. Kinderpflegerin ges. vom 15. 5. bis 15. 10. f. private Kinder-Erholungskuren in Baltrum (Nordsee). 14 Kinder, 3—10 J., interessante Arbeit, hohes Gehalt, Bew. an Fr. H. Loeffler, 8981 Sondersdorf über Oberstdorf (Allgäu).

Wir suchen zum 1. März 1967 oder später für unsere Kurheime in Bad Pyrmont und Braunlage (65 Personen Belegstärke) je

1 Köchin

zu guten Bedingungen. Bewerbungen mit Gehaltswünschen an **Kriegsblinden-Kurheim** — Heimleitung — Braunlage und Bad Pyrmont

Biete für 4 Jahre gegen geringe Miete geräumiges schönes Einfam.-Haus bei Bremen als Wohnung, mit Ölheizung, fl. Wasser, Vorpark, Garage, Erwerbsgarten mit ca. 120 Bäumen Qualitätsobst (90 % Halb- und Viertelstämme), einschließlich Obsterträgen. Als Gegenleistung wird Bewirtschaftung des Gartens verlangt. Rentner-Ehepaar angenehm.

Schrift. Bewerbung u. Nr. 71 169 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



Gräfin von Königsmarck'sche Weinkellerei

Qualitätsweine - Weinbau

Koblenz an Rhein und Mosel - Postfach 1160 - Telefon 0261/2148

Köstliche Weinprobe zu Hause mit erlesenen Qualitätsweinen

Auch Qualitätsweine sollten vor dem Kauf probiert werden. Denn sie besitzen einen eigenen Charakter und sind je nach Lage, Traubenart, Jahrgang und Weingut grundverschieden. Die GRÄFIN VON KÖNIGSMARCK'sche WEINKELLEREI - verbunden mit eigenem Weinbau - liefert ihre Weine direkt an eine große Zahl von Freunden und Getreuen, denen daran liegt, einen Wein zu genießen, der gut bekommt, gut schmeckt und die **Merkmale eines Qualitätsweines** trägt: den **Namen eines bekannten Weingutes, Originalabfüllung, Naturreinheit, Spätlese, Auslese oder Cabinetwein** und den Vorzug besitzt, direkt aus dem Weinbaugebiet zu Ihnen zu kommen.
Probieren Sie in aller Ruhe. Und erst wenn Sie darunter den Wein gefunden haben, der Ihrer Vorstellung entspricht, sollten Sie wieder bestellen. - Sind 6 Flaschen zu wenig, weil Freunde oder Bekannte mitprobieren wollen, so nehmen Sie 12 oder 18 Flaschen.
Senden Sie den ausgefüllten Abschnitt ein, dann können Sie sich schon in wenigen Tagen an diesen köstlichen Weinen erfreuen.

64er Deidesheimer Hofstück 3,80 DM — naturrein – Rheinpfalz
64er Binger Rosengarten Spätlese 4,30 DM — naturrein – Rheinhessen
64er Zeltinger Himmelreich 4,50 DM — naturrein – Mosel
64er Niersteiner Spiegelberg Spätlese 4,90 DM — naturrein – Rheinhessen
64er Alsheimer Sonnenberg Spätl. 4,90 DM — naturrein – Rheinhessen
64er Ayler Kupp 5,30 DM — naturrein – Originalabfüllung – Saar

Das Königsmarck-Probierpaket erhalten Sie frachtgutfrei zum ermäßigten Preis von:

☐ je 1 Flasche = 6 Fl. DM 26,–	☐ je 2 Flaschen = 12 Fl. DM 52,–	☐ je 3 Flaschen = 18 Fl. DM 78,–
Name ______	Wohnort ______	Bahnstation ______
Beruf ______	Straße ______ Tel.: ______	Unterschrift ______

Als Anleitung zur Probe fügen wir die kleine Broschüre „Deutschland und seine Weine" bei.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Kesslau, Emil, aus Angerburg, jetzt 5058 Lauenburg, Weingarten 2, am 27. Februar.

zum 95. Geburtstag

Grigo, Heinriette, geb. Broska, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt 63 Gießen, Elisenstraße 10, bei Mittelstädt, am 25. Februar.

zum 92. Geburtstag

Böttcher, Karl, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg, Schloßplatz 1, Stift-Altersheim, am 9. März.

Plage, Berta, geb. Mrotzek, aus Königsberg, Moltkestraße 16, jetzt 8314 Gangkofen (Niederbayern), Bürgerheim, am 5. März.

Purwin, Henriette, aus Angerburg, jetzt 21 Harburg, Rennkoppel, Altenheim, Station 10, am 28. Februar.

Samel, Franz, aus Ostwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, j. 5845 Villingst, Auf der Höhe 10, am 9. März.

zum 91. Geburtstag

Bluhm, Emma, geb. Favalisch, aus Osterode, Komturstraße 8, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Helene Schippa, 459 Cloppenburg, Helgolandstraße, 3. Block, 1. Eingang, am 2. März.

Dziedo, Hans, Postinspektor i. R. aus Lyck, jetzt 758 Bühl, Ev. Altenheim, Hauptstraße 143, am 8. März.

Krüger, Friedrich, Ortsvertreter von Buchwalde, Kr. Pr.-Holland, jetzt 2082 Uetersen, Tornescher Weg Nr. 106, am 5. März. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Lehmann, Ferdinand, aus Seestadt Pillau, jetzt 1 Berlin 41, Rückertstraße, Altersheim, am 10. März.

Torkler, Johann, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 29 Oldenburg, Görlitzer Straße 11 g, am 9. März.

Wichmann, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 6071 Götzenheim über Langen, Hügelstraße 5, am 29. Februar.

zum 90. Geburtstag

Ferner, Berta, geb. Teppner, aus Schaaksvitte, Kurisches Haff, jetzt 5 Köln-Mülheim, Andreaestraße 4, am 7. März.

Grabowski, Anna, geb. Sallugga, aus Rastenburg, Freiheit 46, jetzt 2 Hamburg-Harksheide, Grundweg 1, am 10. März.

Hipler, Carl, Förster i. R. aus Försterei Walschtal bei Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt bei seiner Tochter, Frau Johanna Dreesen, 7624 Bad Rippoldsau (Schwarzwald), Klösterle 80 b, am 7. März.

Karbowski, Luise, aus Lyck, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Nachlower Straße 2, am 7. März.

Sagorski, Adam, Justizoberwachtmeister i. R. aus Königsberg, Lyck und Treuburg, jetzt 8642 Ludwigstadt, Lauensteiner Straße 39, am 6. März.

Warnick, Otto, Glasermeister aus Kreuzburg, Grundstraße 167, jetzt 41 Duisburg-Neuenkamp, Dudweiler Straße 77, am 9. März.

zum 89. Geburtstag

Czubayko, Anna, aus Lyck, jetzt 41 Duisburg, Gablonzstraße 14, am 1. März.

zum 88. Geburtstag

Platz, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Scheffelstraße 5, am 2. März.

Scheffler, Amalie, aus Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf, Roßstraße 135 B, bei Fritz Zeug, am 28. Februar.

Tubies, Adam, Reichsbahnbeamter i. R. aus Ortelsburg, jetzt 49 Herford, Stephansweg 18, am 1. März.

Wilheimi, Pauline, geb. Neumann, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt 605 Offenbach, Bieberer Straße 71, am 26. Februar.

zum 87. Geburtstag

Junga, Friedrich, aus Kukukswalde, Kr. Ortelsburg, jetzt 509 Leverkusen, Zündhütchenweg 4, am 8. März.

Kroewski, Luise, aus Elbing, Mühlendamm 59, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Segeberger Straße 42, am 10. März.

Skerra, Franz, aus Angerburg, jetzt 406 Viersen, Düppelstraße 30, am 27. Februar.

Sinagowitz, Auguste, aus Neidenburg, jetzt 75 Karlsruhe, Wolfenstraße 8, am 25. Februar.

Sostak, Auguste, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt 2852 Bederkesa, Mühlenweg 2, am 1. März.

zum 86. Geburtstag

Putzka, Marie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2804 Falkenberg-Lilienthal, Falkenweg 24, am 9. März.

Urbat, August, aus dem Kreis Ebenrode, jetzt 2071 Timmerhorn über Ahrensburg, am 28. Februar.

zum 85. Geburtstag

Andres, Minna, aus Seestadt Pillau, jetzt 2341 Dörphof, Post Karby-Kappeln, am 7. März.

Hinz, Carl, aus Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck-Schlutup, Mecklenburger Straße 174, am 8. März.

Kaminski, Martha, geb. Jenk, aus Königsberg, Am Fließ 15 b, jetzt 4 Duisburg-Meiderich, Herwarthstraße 63, am 1. März.

Olk, Emma, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Heepen über Bielefeld, Kusenweg 103, am 1. März.

Pietsch, Eduard, Stellwerkmeister i. R. aus Osterode und Friedland, jetzt 7312 Kirchheim (Teck), Jesinger Straße 19, am 9. März.

Selbstaedt, Olga, geb. Ziehe, aus Königsberg-Tragheim, Pulverstraße 5 a, jetzt 454 Lengerich, Haus Widum.

Schulz, Anna, Oberpostsekretärin i. R. aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 495 Minden, Danziger Straße 5, am 3. März.

Unger, Hermann, aus Seestadt Pillau, jetzt 2 Hamburg, Elsässer Straße 19, am 7. März.

Wessling, August, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin N 65, Luxemburger Straße 1, am 27. Februar.

Wierzchowski, Julie, aus Kosken, Kreis Johannisburg, jetzt 7715 Bräunlingen, Spitalstraße 2, am 26. Februar.

Wulff, Alfred, aus Gr.-Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 2381 Fahrdorf-Ruhleben über Schleswig, Altersheim, am 5. März.

zum 84. Geburtstag

Brzoska, August, aus Buddern, Kreis Angerburg, j. 2332 Rieseby-Sondeby über Eckernförde, am 2. März.

Führer, Berta, geb. Bruckert, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt 495 Minden, Lindenstraße 30, am 6. März.

Habedank, Meta, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 8761 Schneeberg (Unterfranken), Hauptstraße Nr. 2, am 2. März.

Hinkel, Auguste, geb. Steffner, aus Schweizersfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 4541 Ledde-Oberbauer 102 über Lengerich, am 4. März.

Janutta, Marta, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt 446 Nordhorn, Klarastraße 63, am 4. März.

Mathiak, Auguste, geb. Rodowski, aus Worleinen, Kr. Osterode, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Im alten Dorf 19, am 5. März.

zum 83. Geburtstag

Neumann, Anna, aus Schützdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 7232 Schramberg-Sulgau, Sulgauer Straße 43, am 29. Februar.

Pieper, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt 2406 Stokkelsdorf über Lübeck, Dorfstraße 5 c, am 5. März.

Zywietz, Fritz, aus Kandien, Kreis Neidenburg, j. 463 Bochum, Marbachstraße 14, am 3. März.

zum 82. Geburtstag

Gehrmann, Bruno, Ortsvertreter von Schlodien, Kr. Pr.-Holland, jetzt 2411 Gudow über Mölln, am 9. März. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Kochzer, Martha, aus Gerdauen, Abbau Altendorf, j. 6909 Walldorf, Nußlocher Straße 65, am 3. März.

Lopsien, Lina, aus Schmiedehnen, Kreis Samland, j. 48 Bielefeld, Hohes Feld 37, am 10. März.

Radtke, Maria, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Frankenstraße 1, am 25. Februar.

Wenk, Karl, aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 13, jetzt bei seiner Tochter Herta in 219 Cuxhaven, Brahmsstraße 53, am 5. März.

zum 81. Geburtstag

Bluhm, Elimar, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 3122 Hankensbüttel über Gifhorn, Ostpreußenweg Nr. 1, am 4. März.

Czerwinski, Johanna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 463 Bochum, Heusnerstraße 17, am 8. März.

Dibbern, Ottilie, aus Seestadt Pillau, jetzt 2323 Ascheberg, Fuchsberg 10, am 9. März.

Eichmann, Anna, geb. Beckerreiner, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth, 532 Bad Godesberg, Fruchsestraße 7, am 3. März.

Gembalies, Adolf, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 28 Bremen-Golland, Krumhörnweg 13, am 3. März.

Grünheit, August, aus Angerburg, jetzt 2361 Wittenborn über Bad Segeberg, am 4. März.

Hartmann, Fritz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 61, am 5. März.

Horch, Berta, zur Zeit 468 Wanne-Eickel, Brunnenstraße 14, bei Herrmann, am 1. März.

Karahl, Lina, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 41, Steglitzer Damm 97, am 1. März.

Objartel, Auguste, aus Lyck Abbau, jetzt 463 Bochum, Präsidentstraße 34, am 3. März.

Pohling, Ernst, aus Lütkenfürst, Kreis Heiligenbeil, zu erreichen über Frau Therese Woike, 2371 Kleinvollstest über Rendsburg, am 1. März.

Rompa, Wilhelm, jetzt 352 Hofgeismar, Ev. Altenhilfe, Gesundbrunnen 6 a, am 1. März.

zum 80. Geburtstag

Achenbach, Elisabeth, aus Angerburg, jetzt 28 Bremen, Schwachhäuser Heerstraße 264, Altersheim, am 4. März.

Bieschewski, Auguste, aus Steinen, Kreis Johannisburg, jetzt 2324 Haßberg/Lütjenburg, Kreis Plön, am 7. März.

Borb, Hermann, aus Rastenburg und Allenstein, j. 224 Heide, Meldorfer Straße 112, am 8. März.

Buss, Auguste, geb. Sentek, aus Heinrichstal, Kreis Treuburg, jetzt 2846 Neuenkirchen, Kreis Vechta, am 8. März.

Faßbinder, Johanna, geb. Prieß, aus Königsberg und Arys, jetzt 658 Idar-Oberstein, Mainzer Straße Nr. 238, am 9. März.

Gürtler, Gustav, Bauunternehmer aus Wohren, Kr. Ebenrode, jetzt 2221 Wolmersdorf über Meldorf, am 10. März.

Klarr, Richard, Verwaltungsinspektor i. R. aus Königsberg, Hochmeisterstraße 11, jetzt 6 Frankfurt am Main, Gerhart-Hauptmann-Ring 15, am 4. März.

Lobschat, Ida, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Harburger Straße 27, am 5. März.

Neumann, Kurt, aus Angerburg, jetzt 3423 Bad Sachsa, Hohe Bergstraße 1, am 1. März.

Neumann, Ottilie, geb. Kaminski, aus Worleinen, Kreis Osterode, zu erreichen über ihre Tochter, Frau Gerda Böhnke, 35 Kassel, Hermannstraße 1 1/2, am 28. Februar.

Schmelz, Berta, jetzt 2204 Sandkrug in Oldenburg, Moosweg 4, am 5. März.

Schramma, Ludwig, Ortsvertreter von Schnippen, Kreis Lyck, jetzt 282 Bremen-Lesum, Bördestraße Nr. 135, am 2. März.

Teuchert, Gustav, aus Mühlhausen Abbau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6501 Budenheim, Ernst-Ludwig-Str. Nr. 19, am 7. März.

Ullrich, Henriette, aus Sensburg, Teichstraße 7, jetzt bei ihrem einzigen Sohn, Herrn Otto Ullrich, 2 Hamburg-Altona, Eggerstedtstraße 56, am 9. März.

zum 75. Geburtstag

Bertsch, Franz, aus Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Weichseldamm 13, am 28. Februar.

Bischoff, Josef, Kreissparkassendirektor a. D. aus Seeburg/Bischofsburg, jetzt 509 Leverkusen 3, Zündhütchenweg 16, am 10. März.

Broziewski, Friedrich, Ortsvertreter von Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 3102 Hermannsburg, Celler Straße 32, am 8. März.

Ennulat, Gustav, Oberinspektor auf Gut Dösen bei Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 6253 Hadamar, Kr. Limburg, Imboden 7, am 24. Februar.

Jehring, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt 401 Hilden, Furtwänglerstraße 58, am 6. März.

Kassner, Carl, Landwirt, aus Neuhof, Kreis Lötzen, jetzt 7601 Sand über Offenburg, am 4. März.

Kolodsey, Ida, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Bornhövedestraße 12, am 9. März.

Lange, Mathilde, geb. Ickert, aus Angertal, Kr. Angerburg, jetzt 413 Moers, Dietrichstraße 18, am 28. Februar.

Loos, Ida, geb. Pliquett, aus Tellrode, Kreis Gumbinnen, jetzt 4176 Sonsbeck über Geldern, Grootensweg 28, am 3. März.

Mantwill, Henry, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Hamsterweg 2 a, am 9. März.

Martzian, Ida, geb. Tregel, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln-Vingst, Lustheider Straße 19, am 3. März.

Mattekat, Johann, Bauer aus Waldau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 432 Welper, Lange-Horst-Straße 30, am 6. März.

Moderau, Karl, aus Gr.-Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 3396 Schulenburg 16, Kreis Clausthal-Zellerfeld, am 4. März.

Reinke, Emil, Lehrer i. R. aus Königsberg, jetzt 4931 Hiddesen, Ehrenbergweg 10. Die Kreisgruppe Detmold gratuliert herzlich ihrem Vorstandsmitglied

Rogalla, Clara, geb. Skrzyppek, aus Rastenburg, j 2051 Basthorst über Hamburg-Bergedorf, am 4. März.

Skerra, Fritz, aus Angerburg, jetzt 441 Warendorf, Dreibrückenstraße 18, am 27. Februar.

Skrandies, Georg, aus Wietulen und Damfelde, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt 342 Herzberg, Heidestraße 35, am 10. Februar.

Schmidtke, Magda, geb. Grzyborowski, aus Angerburg, jetzt 2404 Lübeck-Siems, Behelfsheim am Stau, am 28. Februar.

Schwarz, Emil, Polizeimeister i. R. aus Labiau, Dammstraße 2, jetzt 43 Essen-Altenessen, Gladbecker Straße 252, am 11. März.

Diamantene Hochzeit

Lankeit, Karl, Landwirt, und Frau Frieda, geb. Waschulewski, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt 567 Opladen, Auf dem Bruch 85 b, am 7. März.

Goldene Hochzeiten

Baehr, Bruno, Pfarrer aus Wittigwalde, Kreis Osterode, und Raudnitz, Kreis Deutsch-Eylau, und Frau Annemarie, geb. Siedel, jetzt 328 Bad Pyrmont, Marienstraße 9, am 7. März.

Freitag, Wilhelm, Kaufmann, und Frau Charlotte, geb. Preuss, aus Königsberg, Tiergartenstraße 19, jetzt 23 Kiel, Motzstraße 49, am 1. März.

Fröhlich, Theodor, und Frau Elise, geb. Worch, aus Königsberg, Königstraße 18 a, jetzt 6 Frankfurt am Main, Freseniusstraße 5, am 6. März.

Pietrzik, Rudolf, und Frau Ottilie, geb. Lorenz, aus Grosdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 32 Hildesheim, Richthofenstraße 49, am 9. März. Die Gruppe gratuliert herzlich.

Das Abitur bestanden

Burmeister, Brigitte (Hans Burmeister und Frau Anita, geb. Alexy, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 70, Gehrdenweg 17), am Wirtschaftsgymnasium Lemmermarkt.

Garbe, Roland Bernd (Bankkaufmann Heinz Garbe und Frau Ruth, geb. Dommasch, aus Schäcken, Kreis Pogegen, jetzt Hamburg 65, Bergdollweg 1), am Albrecht-Thaer-Gymnasium. Berufsziel: Betriebs-Wirtschaftsprüfer.

Haustein, Joachim (Georg Haustein und Frau Dorothea, geb. Schmidt, aus Rauschen, Rosenhaus, jetzt 2 Hamburg 22, Gluckstraße 22 a).

Schulz, Wolfgang (Mineralwasserfabrikant Helmut Schulz und Frau Hildegard, geb. Schallies, aus Goldap und Ballenau, jetzt 2 Hamburg 61, Frohmestraße 66 a), am Bondenwald-Gymnasium.

Superintendent i. R. Wilhelm Gemmel †

Am 16. Februar ist Superintendent i. R. Wilhelm Gemmel im Alter von 83 Jahren in Hannover plötzlich heimgegangen. Er ist still und ruhig eingeschlafen, als ob er nur aus einem Zimmer in ein anderes ginge. Am 22. Februar wurde er auf dem Friedhof in Hannover-Kirchrode beigesetzt. Damit ist einer der bekanntesten und profiliertesten Superintendenten unserer alten Ev. Kirche von uns gegangen.

Wilhelm Gemmel wurde am 1. Februar 1884 in Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, als zweites von zehn Kindern des Pfarrer (seit 1898 Superindenten in Gumbinnen) Lic. Severin Gemmel und seiner Ehefrau Johanna, geb. von Bülow, geboren. Im Jahre 1902 bestand er das Abitur auf dem Friedrichs-Gymnasium Gumbinnen, studierte in Tübingen und Königsberg Theologie und machte Oster 1906 das 1. und Ostern 1908 das 2. theol. Examen vor dem Konsistorium in Königsberg. Er war sich freilich damals noch nicht klar, ob er in ein Pfarramt oder in ein Schulamt gehen sollte. Als Hilfsprediger in Widminnen, Kreis Lötzen, bei der Arbeit in der 7000 Seelen umfassenden Landgemeinde, fiel seine Entscheidung eindeutig für das Pfarramt. Er machte noch seinen Oberlehrer in Hebräisch, Religion und Deutsch, wurde aber nach einer kurzen Hilfspredigerzeit in Pillkallen 1911 in Schönfließ-Tolksdorf als Pfarrer eingeführt. Er schreibt selbst in seinem Lebenslauf: „Auch für diese ganz augenscheinliche Führung Gottes bin ich immer dankbar geblieben."

Bis Ende 1929 blieb Wilhelm Gemmel in der Gemeinde, wo er auch heiratete. Vier Kinder wurden in seiner Ehe mit Ilse, geb. Burchard, geboren (die beiden ältesten, Hans-Harald und Dietrich, wurden seit 1943 in Rußland vermißt). 1930 wurde Wilhelm Gemmel Superintendent in Rastenburg, auf Grund der einhelligen Bitte von Kreissynode, Gemeindekirchenrat und der Pfarrbrüder durch Gen.-Sup. D. Gennrich in dies Amt berufen. In den Auseinandersetzungen zwischen Deutschen Christen und Bekennender Kirche die auch unsere Ev. Kirche beerschütterten, trat er bald auf die Seite der Bekennenden Kirche. Er hatte mit einigen seiner Superintendenten zusammen, vor allem seinem Bruder in Darkehmen und dem Sup. Ernst Stern in Ortelsburg, den ersten Streit mit der Kirchenleitung beziehungsweise mit dem aus Berlin-Spandau nach Ostpreußen eingewiesenen Bischof Kessel, als es um die Einführung des Führerprinzips in die Kirche und um den unbedingten Gehorsam gegen einen Menschen ging. Hier meinte er, um Christi willen, des einzigen Herrn der Kirche, widerstehen zu müssen — und an dieser Grenze hat er als Diener Christi und Haushalter über Gottes Heimnisse (1. Kor. 4, Vers 1) ständig Wache gehalten, auf daß der Gehorsam gegen einen Menschen nicht den Gehorsam gegen Christus aufhebe oder auch nur einenge.

Im Oktober 1944 erkrankte er schwer an einem Herzleiden, hervorgerufen vor allem durch die Beanspruchung in seinem Amt, da er dreizehn Gemeinden seines Kirchenkreises mit nur fünf Pfarrern versorgen mußte. Die Flucht trat er als Kranker Mitte Januar 1945 an. Er landete in Güstrow (Mecklenburg), wo er mit Frau und Kindern im Hause seines Schwiegervaters Zuflucht fand. Er erholte sich bald. Als die Ev.-luth. Landeskirche an ihn herantrat und ihm die Leitung des Katechetischen Seminars antrug, sagte er zu, „zumal mir mit der Übernahme eines solchen Dienstes plötzlich im Alter etwas wie ein Jugendtraum erfüllt wird — und ich auch darin nur eine Fügung Gottes in meinem Leben erkennen kann." Bis 1955 tat er seinen Dienst. Als er 71jährig in Pension ging, durfte er noch nicht in die Bundesrepublik zu seinen beiden dort lebenden, inzwischen verheirateten Kindern Ilse und Bernhard. Erst 1962 konnte er übersiedeln und hier noch die letzten Jahre im Kreise seiner Verwandten und vielen Bekannten in Frieden und Ruhe leben.

Die Trauerfeier hielt sein Gemeindepfarrer, Pfr. Meyer, selbst Flüchtling. Lieder und Texte hatte Sup. Gemmel selbst dafür bestimmt. Im Anschluß sprach ich im Namen der Gemeinschaft Ev. Ostpreußen und des Berliner Konvents ehemaliger ostpr. Pfarrer, aber auch im Namen unsere alten Ev. Kirche Ostpreußens:

„So hat er nun seinen Lauf vollendet, unser Bruder Gemmel — als ein Diener des Herrn Christus in seiner Kirche und als ein Diener des Herrn Christus in seinem Volke; auch er, wie wir alle, gezeichnet durch den Verlust dessen, was Heimat alles einschließt — nicht ein Wohnort, den man beliebig wechseln könnte, sondern ein Lebenszusammenhang, dem man von Vätern und Vorvätern her zugehört. Wir aber danken Gott an seinem Sarg und Grab — für den Reichtum Seiner Gnade und Güte über ihm, aus dem die Seinen, seine Frau und Kinder, seine Verwandten und Freunde, seine Gemeinde und gewiß auch seine ostpreußische Kirche haben nehmen und empfangen dürfen, nachdem ihm von Gott zuvor gegeben war."

Im Namen der Gemeinschaft
Ev. Ostpreußen
und des Berliner Konvents
ehemaliger ostpr. Pfarrer
W. Marienfeld, Pfarrer, Schriftführer

FAMILIEN-ANZEIGEN

Christian

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an

Inge Herzog, geb. Koch
Hans-Georg Herzog

aus Königsberg Pr.
Gr. Schloßteichstraße 1
vormals Rittergut
Adlig Weißenstein

3001 Resse/Han.
Rich.-Schoene-Weg 16

Am 4. März feiert mein lieber Mann, unser lieber, guter Vater

Carl Kassner

Landwirt
aus Neuhoff, Kreis Lötzen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihm noch viele gesunde Jahre
SEINE FRAU
UND KINDER

7601 Sand 53 über Offenburg

Wir haben uns verlobt

Ingeborg Gerhardt
Hans-Ulrich von Rützen-Kositzkau

11. Februar 1967

3 Hannover-Linden
Klewergarten 4

2419 Goldensee über Ratzeburg
fr. Schönwäldchen, Kr. Osterode (Ostpr)



Am 1. März 1967 feiert unser lieber Vater und Opa, Herr

Karl Homp

Großheidekrug, Kr. Samland

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin alles Gute
TÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE
UND ENKEL

7242 Dornhan (Schwarzwald)
Panoramastraße 442

Am 8. März 1967 feiert mein lieber Mann

Benno Döllert

Lehrer i. R.
aus Tilsit, Clausiusstraße 4

seinen 72. Geburtstag.

Es gratuliert von Herzen
seine Ehefrau Margarete Döllert, geb. Orlowski

35 Kassel-Wolfsanger
Wolfsangerstraße 92 a

Am 6. März 1967 vollendet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Pauline Tolksdorf

geb. Holz
aus Königsberg Pr.
Altroßg. Kirchenstraße 2

ihr 70. Lebensjahr.

Es grüßen mit Dank und herzlichen Segenswünschen
Willy Tolksdorf
Kinder und Enkel

24 Lübeck, Hansering 50



Am 3. März 1967 feiert unsere liebe Mutter und gute Oma, Frau

Ida Martzian

geb. Tregel
aus Neumalken/Lyck

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre drei Söhne
Schwiegertöchter
und Enkelkinder

5 Köln-Vingst
Lustheider Straße 19



Am 9. März 1967 begeht meine liebe Schwester

Emma Luebeck

aus Soldau, Ostpreußen
Markt 18
im Pflegeheim Lokstedt
2 Hamburg 54, Lohkoppelweg 42

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr von Herzen dazu und wünschen Gesundheit und Gottes Segen auf ihrem ferneren Lebensweg
Albert und Edith Dressel
geb. Luebeck

Burnaby, Br. Col., Kanada

Am 3. März 1967 feiert unsere liebe Omi — Mutti

Frieda Büchler

geb. Schubert
aus Tilsit, Drummstraße 8

ihren 79. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre

Anna Gluth, geb. Büchler
nebst Mann und Kindern
404 Neuß, Schillerstraße 70
Günter Büchler
nebst Frau und Kindern
239 Flensburg, Waldstr. 56
Hildegard Radziwill
geb. Büchler, und Kinder
aus Königskirch
5211 Lülsdorf üb. Troisdorf
Fichtestraße 19
Christa Klein, geb. Büchler
415 Krefeld-Linn
Düsseldorfer Straße 115
Margot Weisner, geb. Büchler
nebst Mann und Kindern
x 402 Halle (Sa.)
Leninallee 144

Am 28. Februar feierte unsere liebe Mutter

Mathilde Lange

geb. Ickert

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Erich Lange und Leni
Karlheinz Lange und Christel
Marlene

Moers, Dietrichstraße 18

Unser Vater

Walter Jordan

aus Wehlau
jetzt x 112 Berlin-Weißensee
Lehderstraße 65

feiert am 16. März 1967 seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
SEINE KINDER
ENKEL UND URENKEL

IHRE FAMILIENANZEIGE
in das
Ostpreußenblatt



Am 7. März 1967 feiert unser lieber Vater und Großvater

Gustav Teuchert

aus Mühlhausen/Abbau
Kreis Pr.-Holland

seinen 80. Geburtstag.

Dazu unsere herzlichsten Glückwünsche und Gesundheit für den weiteren Lebensabend
Gerda Redmann, geb. Teuchert
und Familie, Budenheim
Alfred Teuchert und Familie
Long Beach, Calif., USA

6501 Budenheim, Kreis Mainz
Ernst-Ludwig-Straße 19



Am 4. März 1967 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Richard Klarr

Verwaltungsinspektor i. R.
aus Königsberg Pr.
Hochmeisterstraße 11

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
seine Frau Elisabeth
Sohn Bruno mit Familie, Ffm.
und Tochter Eva mit Familie
USA

6 Frankfurt (Main)
Gerhart-Hauptmann-Ring 15



Am 7. März 1967 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Berta Ferner

geb. Teppner
aus Schaaksvitte (Kur. Haff)

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr, daß Gott sie noch viele Jahre bei guter Gesundheit erhalten möge.
IHRE DANKBAREN KINDER
ENKEL UND URENKEL

5 Köln-Mülheim
Andreaestraße 4



Am 10. März 1967 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Anna Grabowski

geb. Salluga
aus Rastenburg, Freiheit 46

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr, daß Gott sie noch viele Jahre bei guter Gesundheit erhalten möge
ihre dankbaren Söhne Walter
Karl, Helmut und Gerhard
Hamburg-Harksheide
Grundweg 1



Am 9. März 1967 feiert unser guter Vati, Schwiegervati und geliebter Opi

Glasermeister
Otto Warnick

aus Kreuzburg, Ostpreußen
Grundstraße 167

seinen 90. Geburtstag.

Herzlichst gratulieren, wünschen Gottes Segen und viel Gesundheit
sein Sohn Walter
seine Tochter Erna
sein Schwiegersohn Alfred
seine Enkel Berthold
und Detlef

41 Duisburg-Neuenkamp
Dudweilerstraße 77

Herzliche Grüße an alle Freunde und Bekannten aus unserer lieben Heimat.

Am 15. Februar 1967 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Anna Lojewski

geb. Miks
aus Schwentainen
Kreis Treuburg

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Borowski
geb. Lojewski
Wilhelm Borowski

Berlin 19, Eichkatzweg 26

Die Trauerfeier hat am 22. Februar 1967 stattgefunden.

Am 1. Februar 1967 entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld getragenem Leiden, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Lydia Trolldenier

geb. Sadowski
aus Gr.-Schöndamerau, Ostpr.
und Königsberg Pr.

im 63. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Udo Sadowski

1 Berlin 19, Hessenallee 11

Die Beerdigung fand am 6. Februar 1967 in Bramstedt statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Tante, Groß- und Urgroßmutter

Marie Kinder

geb. Böhnke
aus Pr.-Eylau, Obere Schloßstr.

im 100. Lebensjahre sanft und ruhig entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Klötzing, geb. Kinder
Franz Riemann und Frau
Auguste, geb. Kinder
Anna Kinder, geb. Gebert
Marie Kinder
geb. Baumgarten

2203 Horst (Holst)
am 9. Februar 1967

Laßt mich gehn, laßt mich gehn,
daß ich Jesum möge sehn!
Meine Seel ist voll Verlangen,
ihn auf ewig zu umfangen
und vor seinem Thron zu stehn.

Am 3. Februar 1967, zwei Tage vor Vollendung ihres 85. Lebensjahres, wurde unser liebes Muttchen, Frau

Eveline Stuttfeld

geb. Heske
aus Kleinheide, Kr. Königsberg
Ostpreußen

zuletzt wohnhaft bei ihrer jüngsten Tochter, Dora Oschmann, 6342 Haiger, Hickenweg 6, zur letzten Ruhe gebettet

Es trauern um sie
ihre Kinder Dora, Fritz, Erich
Hilda, Willy, Margarete
und Herta Stuttfeld
nebst Angehörigen

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit, unerwartet für uns alle, mein lieber Mann, treusorgender Vater

Otto Schmidtke

geb. 7. 2. 1890
gest. 6. 2. 1967
aus Schuppinnen
Kreis Insterburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Johanna Schmidtke
geb. Krink
Heinz Schmidtke
und alle Anverwandten

3221 Winzenburg über Alfeld

Am 2. Februar 1967 entschlief nach langer Krankheit im 74. Lebensjahre mein treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der ehemalige

Fuhrunternehmer

Hermann Lehwald

aus Königsberg Pr.
Brandenburger Straße 43

In stiller Trauer
Jeanne Lehwald, geb. Graber
und Angehörige

Wiepenkathen über Stade
Buerbuschweg 6

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 26. Januar 1967 nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Albert Kumpies

aus Bardehnen (Rombinus)
Kreis Tilsit

im Alter von 81 Jahren. Er folgte unserem Sohn Fritz, der am 28. Juni 1944 in Rußland fiel.

In stiller Trauer
Gertrud Kumpies, geb. Bundt
Heinrich Hüwe und Frau
Frieda, geb. Kumpies
Günter Ziolkowski und Frau
Christa, geb. Hüwe
und Urenkelin Heike
Wolfgang Geske und Frau
Johanna, geb. Hüwe
Gertrud Hüwe
Bernhard Hüwe
nebst allen Verwandten

444 Rheine, Bühnertstraße 160

Nach Gottes heiligem Willen ist heute früh infolge eines Herzinfarkts ganz unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma

Ida Kraemer

geb. Sadrinna
aus Steinberg, Kreis Allenstein

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im Alter von 80 Jahren in Gott entschlafen.

In tiefer Trauer
Otto Kraemer
Paula Lieder, geb. Kraemer, **und Gatte**
Familie Herbert Kraemer, Laufenberg
Familie Josef Weski, Wiedenbrück
und Anverwandte

7881 Altenschwand-Strick, den 3. Februar 1967

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 7. Februar 1967, um 10 Uhr in der Pfarrkirche in Rickenbach.

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Alltrock

* 20. 1. 1886 † 9. 2. 1967
aus Auersberg und Lyck
Ostpreußen

ist heimgegangen.

In stiller Trauer
Ida Alltrock, geb. Sobottka

z. Z. Sprendlingen (Hessen)
Ringstraße 17, bei Fam. Peukert

Die Beisetzung hat am 15. Februar 1967 auf dem Hauptfriedhof Öjendorf in Hamburg stattgefunden.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 10. Februar 1967 nach längerer Krankheit im 85. Lebensjahre unsere inniggeliebte Mutter

Anna Funck

geb. Dowidat
aus Tilsit, Stiftstraße 11

In stiller Trauer
Ruth Volkwein, geb. Funck
Julius Volkwein

3582 Gensungen, Pfaffenberg 5

Die Beerdigung fand am 13. Februar 1967 in Gensungen statt.

Heute entschlief infolge ihres hohen Alters, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Clara von Wackenitz

geb. Saloga
aus Jankowitz, Kreis Osterode, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 92 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Dr. Eduard Kirchner
und alle Angehörigen

658 Idar-Oberstein 1, Hauptstraße 341, den 25. Februar 1967
Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Gott nahm am 17. Januar 1967 nach einem in steter Liebe und Fürsorge für die Ihren erfüllten Leben unsere so sehr geliebte, unvergeßliche Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, unsere liebe Schwägerin und Tante, Frau

Minna Schwermer

geb. Rangnick

im 90. Lebensjahre nach schwerem Leiden in seinen Frieden.

In tiefer Trauer
Gertrude und Charlotte Schwermer
Ferdinand Schwermer und Frau Bertha
Manfred Schwermer und Frau Loni
Wolfgang Schwermer und Frau Eva
Hartmut, Monika und Reinhard

2862 Worpswede-Ostendorf Nr. 108

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Emma Totzek

geb. Trusch
die Witwe des Klempnermeisters Otto Totzek
aus Rastenburg, Ostpreußen

ist nach kurzer Krankheit am 15. Februar 1967 im Alter von 77 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Gretel Totzek, geb. Totzek

2083 Halstenbek (Holst), Grüne Twiete 114 a

Nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden, für uns jedoch unerwartet, ist heute meine liebe Frau, unsere unvergessene Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Mueller

geb. Herbst
aus Goldap, Töpferstraße 68

im 65. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
Bruno Mueller
Gerhard Mueller nebst Familie
Herbert Mueller nebst Familie
Erwin Mueller nebst Familie
Claus Mueller
und alle Anverwandten

Naila (Oberfranken), Birkigtweg 4, den 18. Februar 1967

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hatt Gnade zu meiner Reise gegeben. 1. Mos. 24, Vers 56

Unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Charlotte Elsner

geb. Böhnke
aus Allenburg, Kreis Wehlau, Ostpreußen

wurde am 22. Februar 1967 im Alter von 97 Jahren in Steinheim zur letzten Ruhe gebettet.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Paul Elser

3321 Lengede, Neue Straße 17

Nach jahrelangem, mit großer Geduld getragenem Krankenlager verstarb am 22. Februar 1967 unsere herzensgute Mutti, Schwester, Tante, Omi und Uromi

Wwe. Lydia Luttkus

geb. Podszuweit
aus Preußenhof, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 84 Jahren.

Die trauernden Kinder
Clara Funk
Elsa Temper
Ruth Luttkus

8 München 2, Marsstraße 12

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, ging heute unsere liebe Mutter, unsere gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Krack

geb. Czerwonka
aus Schönballen Kreis Lötzen

im Alter von 72 Jahren für immer von uns.

In stiller Trauer
und tiefer Dankbarkeit für alles, was sie uns gewesen
Hildegard Krack
Gertrud Simon, geb. Krack
Hermann Simon
Kläre Krack
Georg Krack
Marianne Krack, geb. Schüler
Hans-Joachim, Gabriele und Markus
und alle Anverwandten

355 Marburg (Lahn), den 23. Februar 1967
Rollwiesenweg 27

Nach einem Leben voller Liebe und Güte hat der Herr über Leben und Tod am 14. Februar 1967 mittags meine innigstgeliebte Frau und treueste Lebenskameradin in Freud und Leid, unsere allerbeste, stets um unser Wohl besorgte Mama, Omama und Schwiegermutter, meine gute Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Kenneweg

geb. Gottschalk
aus Bartenstein, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre in seinen ewigen Frieden aufgenommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Kenneweg, Ehemann,
Oberarbeitsführer a. D.

8503 Altdorf bei Nürnberg, Langer Espan 8
früher Königsberg Pr., Belowstraße 6 und Zichenau (Südostpr)
Bayernstraße 7

Beerdigung hat am Freitag, dem 17. Februar 1967, um 14 Uhr auf dem Altdorfer Friedhof stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, entschlief am 28. Dezember 1966 meine herzensgute und immer hilfsbereite Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Kusine

Charlotte Achenbach

Eydtkuhnen

im 64. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ludwig Achenbach und Frau Liesel
Erna Achenbach
Werner Achenbach mit Familie
Claus-Dieter Achenbach mit Familie
Erhard Achenbach

895 Kaufbeuren, Frauenschuhstraße 28

Wir haben sie am 2. Januar 1967 in Remagen am Rhein zur letzten Ruhe gebettet.

Am 21. Februar 1967 ist unser liebe Mutter und Großmutter

Grete Glowienka

geb. Kussin
aus Tilsit

im 80. Lebensjahre unerwartet in Hannover eingeschlafen.
Sie hat alles für uns getan. Wir haben sie sehr geliebt.

Dr. Helmut Glowienka
Helga Boit, geb. Glowienka
Charlotte Glowienka, geb. Marienfeld
Dr. Hasso Boit
Harro Boit
Wolf-Helmut Glowienka

Hamburg 22, Weberstraße 18
Hannover, Marschnerstraße 22

Die Beisetzung hat am Montag, dem 27. Februar 1967, um 14 Uhr von der Kapelle des neuen St. Nikolai Friedhofes, Hannover, An der Strangriede, aus stattgefunden.

Fern ihrer geliebten Heimat wurde am 3. Februar 1967 unsere liebe, gute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Schweinberger

geb. Krakies
aus Seidlershöhe, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
Anneliese Schweinberger
Susanne Barrett, geb. Schweinberger
Dr. Richard J. Barrett
Richard-John und Stefanie
Elise Krakies
und alle Angehörigen

Lübeck, Stralsunder Straße 7, im Februar 1967
Hindsdale, Ill. (USA)

Plötzlich und unerwartet entschlief am 29. Januar 1967 nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Tante und Großtante, Frau

Johanna Herfeld

geb. Koch
aus Dreibrücken, Kreis Insterburg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre.

Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit.
Im Namen der Angehörigen
Margret Bracker

Kiel, Holtenauer Straße 1

Für uns noch immer unfaßbar, verstarb nach kurzem, schwerem Leiden, am 19. Dezember 1966 der

Bundesbahnbeamte i. R.

Ernst Druba

aus Gordeiken und Lyck, Ostpreußen

im 60. Lebensjahre.

Am 22. Dezember 1966 wurde er unter großer Anteilnahme seiner Sangesbrüder, Freunde und Bekannten auf dem Bergfriedhof in Bebra (Hessen) bestattet.

Er bleibt uns unvergessen
Marie Kegenbein, geb. Druba, und Ehemann
2353 Nortorf (Holst), In de Loh 11
Ida Kappel, geb. Druba, und Familie
5416 Arenberg bei Koblenz, Pfarrsiedlung 7
Margarete Schoel, geb. Druba, und Ehemann
23 Kiel, Griesingerstraße 8
Gertrud und Helene Druba
3001 Elze-Bennemühlen, Kreis Burgdorf

Wer in den Herzen seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, er ist nur fern.

Am 13. Februar 1967 entschlief nach seinem dritten Schlaganfall unser lieber Vater, Schwiegervater und herzensguter Opa

Emil Freitag

Müllermeister und Gastwirt i. R.
aus Kulkeim, Kreis Samland, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
seine fünf Söhne und Familien

Georg Freitag, 87 Würzburg, Zweierweg 11

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel

Hugo Kleffel

Oberwerkmeister a. D.
aus Gumbinnen

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ida Kleffel, geb. Jakobowski
Irmgard Hoffmeister, geb. Kleffel
Manfred Kleffel

Stuttgart, Löwentorstraße 30

Carl Hillenberg

Reg.-Oberinspektor a. D.
aus Königsberg Pr.

* 7. 1. 1894 † 6. 1. 1967

Nach schwerer Krankheit ist mein lieber Mann für immer von mir gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Charlotte Hillenberg, geb. Müller

Schönwalde a. B., Bungsbergstraße

Seine Urne ist am 20. Januar 1967 auf dem Waldhusener Friedhof in Lübeck beigesetzt worden.

Am 11. Februar 1967 verstarb nach schwerem Leiden, 65 Jahre alt, mein lieber Bruder

Gustav Mattekat

aus Königsberg Pr.

In stiller Trauer
für alle Anverwandten
Felicitas Alfermann, geb. Mattekat

75 Karlsruhe (Baden), Marienstraße 7

Nach einem Leben voller Liebe und Arbeit verließ uns am 3. Februar 1967 ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Franz Rudminat

aus Lesgewangen, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Rudminat, geb. Karosseit
mit Kindern und Anverwandten

4452 Freren (Han), Hoher Weg 223

Am 10. Februar 1967 nahm Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden meinen geliebten Mann, unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Emil Samlowski

aus Schillfelde, Kreis Schloßberg

im Alter von 76 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefer, stiller Trauer

Anna Samlowski, geb. Schaefer
Gerd Samlowski und Familie
Günther Samlowski
Manfred Samlowski und Familie

6101 Weiterstadt bei Darmstadt, Bahnhofstraße 52

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief heute mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Paul Samel

Meister der Wasserschutzpolizei i. R.

* 11. 3. 1886 † 10. 2. 1967

aus Kuckerneese und Tilsit

In stiller Trauer

Klara Samel, geb. Breuer
Christel Göttsche, geb. Samel
Gerd Göttsche
Birgit, Astrid, Gernot

3201 Siegfried-Giesen den 10. Februar 1967

Die Beerdigung hat am 15. Februar 1967 in Hildesheim stattgefunden.

Heute nacht entschlief unser, von uns allen geliebter Vater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Kaufmann

Johannes Zimmermann

aus Tilsit

im gesegneten Alter von 83 Jahren fern seiner geliebten Heimat. Er wird uns allen in seiner lebensnahen Art und seinem großen Familiensinn unvergessen bleiben.

Günther Zimmermann und Frau Dorle
Wolfram Zimmermann und Frau Lisa
Enkel und Urenkel

5000 Köln, Brüsseler Straße 72, den 9. Februar 1967
2391 Klein-Wolstrup bei Flensburg
4800 Bielefeld, Stapenhorststraße 127 b

Die Beisetzung fand am Montag, dem 13. Februar 1967, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Wennigsen (Deister) statt.

Am 28. Januar 1967 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Martin Koriath

aus Allenstein

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Henriette Koriath, geb. Kensy
Paul Koriath und Familie
Irmgard Meißner, geb. Koriath, und Familie

Moringen (Solling), Waldweg 2

Gott der Herr erlöste von seinem langen, schweren Leiden am 20. Januar 1967 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Thomas

aus Lötzen und Nieden, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer

Helene Thomas, geb. Willimzik
Gerd Thomas und Frau Christel, geb. Rosenberg
Sabine Thomas
Karlheinz Reuter und Frau Marlene, geb. Thomas
Günter Niemann und Frau Christa, geb. Thomas
Hans Schatz und Frau Gabriele, geb. Thomas
Enkelkinder und alle Anverwandten

5419 Reichenstein bei Puderbach (Westerwald), im Februar 1967
Peterborongh (Kanada), Irlich, Duisburg-Hamborn
Fredericton (Kanada)

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 24. Januar 1967 auf dem Friedhof in Puderbach zur letzten Ruhe gebettet.



Am 20. Februar 1967 verstarb unser

Ehrenvorsitzende

Richard Hüttig

Träger des Ehrenzeichens unserer Landsmannschaft in Silber fern seiner Heimat Lewitten, Kreis Pr.-Eylau

Im Kreise Lingen warb er nach der Vertreibung unter seinen Landsleuten für den Zusammenschluß zur landsmannschaftlichen Gruppe und gehörte dem Vorstand lange Jahre aktiv an. Sein Herz gehörte seinem Vaterlande und Ostpreußen. Sein Beispiel bleibt uns Vorbild. Wir werden ihn nicht vergessen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Kreisgruppe Lingen (Ems)
Otto Wobbe
Vorsitzender

Fern von der geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 23. Februar 1967 nach schwerer Krankheit und einem Leben voller Arbeit und Pflichterfüllung, im 78. Lebensjahre mein unvergessener Mann, unser treusorgender Vater

Albert Fernitz

Stadtrentmeister i. R.

aus Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Frida Fernitz, geb. Kahlau

341 Lüneburg, Stöteroggestraße 82

Die Trauerfeier fand am 27. Februar 1967 auf dem Waldfriedhof Lüneburg statt.

Am Nachmittag des 11. Februar 1967 erlöste Gott nach langer, schwerer, mit großer Geduld getragener Krankheit meinen lieben Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Onkel

Otto Jurgutat

aus Plauschwarren, Kreis Tilsit-Ragnit

im 80. Lebensjahre.

Wir danken Gott für die Gnade, daß wir ihn so lange hatten.

In stiller Trauer

Margarete Jurgutat, geb. Ewert
Eva Mantas-Jurgutat
Brigitte Jurgutat
Martin Jurgutat und Frau Anneliese, geb. Schwiese
und Enkel

423 Wesel, Rastenburger Straße 8

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 15. Februar 1967, um 14 Uhr auf dem Weseler Friedhof statt.

Ein sanfter Tod erlöste nach langem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Wisotzki

aus Lyck

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Alma Wisotzki, geb. von Lojewski
Lübeck, Klappenstraße 34
Ernst Wisotzki und Familie
Lübeck, Arnimstraße 72
Heinz Wisotzki und Famile
Duisburg, Schillerplatz 9

Lübeck, den 17. Februar 1967



Wer so gestrebt wie Du
im Leben,
wer treu getan hat
seine Pflicht
und alles freudigst hingegeben,
vergißt man auch im
Tode nicht.

Am 30. Januar 1967 entschlief nach einer schweren Krankheit im 77. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Kadereit

geb. Mau

aus Haslingen
Kreis Elchniederung

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Eva Baran, geb. Kadereit

205 Hamburg 80
Steinbeker Grenzdamm 5

Plötzlich und für uns alle unerwartet entschlief heute sanft mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Großvater, Schwager und Onkel

Albert Kleinke

Fabrikbesitzer

aus Insterburg, Ostpreußen, Schlageterstraße 20

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer

Gertrud Kleinke, geb. Rudat
Pastor Heinz Reich und Frau Hildegard
geb. Kleinke
Dipl.-Ing. Karl Diedtel und Frau Edith
geb. Kleinke
Enkelkinder Peter Reich und Frau
Dieter Reich und Frau
Christdore Reich
Rupert Diedtel

24 Lübeck, Uhlandstraße 26 a, den 24. Februar 1967
Brandenburg (Havel) und Wien

Heute nacht nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren herzensguten Vater und Großvater, Bruder und Schwager

Wilhelm Gemmel

Superintendent i. R.

aus Rastenburg

nach einem gesegneten, arbeitsreichen Leben im Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

Ilse Gemmel, geb. Burchard
Bernhard Gemmel
Ingrid Gemmel, geb. Westerkamp
Ilse von Hagen, geb. Gemmel
Gerd von Hagen
5 Enkelkinder
und Angehörige

Hannover-Kirchrode, Tiergartenstraße 50, den 16. Februar 1967
3003 Ronnenberg, Empelder Straße 1
Route 4, Box 110, 97140 Sherwood, Oregon USA

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 22. Februar 1967 auf dem Friedhof in Hannover-Kirchrode stattgefunden.

Auf Wunsch des Verstorbenen wird anheimgestellt, statt etwa zugedachten Blumenspenden der Gemeinschaft ev. Ostpreußen e. V., in 46 Dortmund-Marten, Lina-Schäfer-Straße 42, eine Geldspende zukommen zu lassen.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Müller

aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg

zu sich in den ewigen Frieden.

Er starb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im gesegneten Alter von fast 83 Jahren.

In stiller Trauer

Kinder, Enkel
Urenkel und Anverwandte

439 Gladbeck, Hölscherweg 4, den 7. Februar 1967

Psalm 37, 5

Amalie Glaubitt

geb. Losch

* 31. 3. 1896 † 10. 2. 1967

aus Osterode, Ostpreußen, Wilhelmstraße 7

In tiefem Schmerz

Dr. med. Siegfried Glaubitt, Eggersdorf
Facharzt für Orthopädie
Helene Saxlehner, geb. Glaubitt
Erni Glaubitt, geb. Wilhelmi
Wolfgang Glaubitt, stud. med.
Gabriele Glaubitt, stud. med.
Rudolf Kotte

41 Duisburg, Am Burgacker 28
Eggersdorf bei Berlin

Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis in Eggersdorf statt.

Junge Seeburgerin leitet Zollamt an Aachens „Grüner Grenze"

Karla Hoppe - erster weiblicher Zollamtsvorsteher der Bundesrepublik

Da will man sich beim Chef beschweren, meint: „Das sind ja Zustände!" und vergleicht das Zollamt Aachen-Köpfchen mit dem alten Rom. Doch die Beamten hier lächeln nur freundlich: „Zum Chef? Bitte hier lang!", und dann steht man vor ihm — und ist zunächst einmal sprachlos. Die schöne Rede, die man sich da voll kalter Wut zurechtgebastelt hat, ist vergessen, denn der Chef, der mit großen blauen Augen fragend hochschaut, ist eine Dame: Karla Hoppe, dreißig Jahre jung und erste und bisher einzige Zollamtsvorsteherin der Bundesrepublik. Selbst dem härtesten Mann bleibt jetzt nur noch ein: Den Hut ziehen, freundlich „Guten Morgen" wünschen und bescheiden fragen: „Wäre es nicht möglich, daß . . ?"

Karla Hope wird ihn anhören, vorsichtig Für und Wider abwägen und dann ihre juristisch wohlfundierte Entscheidung fällen. Für sie gibt es kein „Vielleicht" sie kennt nur ein klares „Ja" oder „Nein", auch, wenn es manchmal schwer fällt. „Aber da muß man hart bleiben können", sagte sie uns.

Das hat man höheren Orts den Damen vielleicht bisher nicht zugetraut, denn Karla Hoppe ist wirklich die erste, die selbständig ein Zollamt leitet.

Geboren im ostpreußischen Seeburg kam sie 1947 mit ihren Eltern zuerst nach Thüringen und zwei Monate später nach Duderstadt. In Hamburg und München studierte sie Rechtswissenschaft, machte ihr Examen und kam dann als Assessorin zur Zollverwaltung. Ein Jahr lang war sie in München im Innendienst tätig, hat sich dort gewissenhaft umgesehen und wurde dann für ein halbes Jahr grenznaher Praxis als Vorsteherin zum Zollamt Aachen-Köpfchen versetzt. Nicht ganz zufällig kam sie ins Rheinland, denn für diese Ausbildungsphase hatte sie sich eine Stelle im Westen Deutschlands erbeten.

Vom Rheinland, das sie bisher nur „auf der Durchreise" gesehen hatte, ist sie angenehm enttäuscht. Die Menschen hier sind gar nicht so laut und lärmend, wie man sie ihr geschildert hatte: „Nicht jeder Rheinländer ist ein Millowitsch." Vor allem gefällt ihr, daß jeder Fremde mit offenen Armen aufgenommen wird, und das nicht nur im Karneval.

Zudem: Viele ihrer Kollegen im Zollamt stammen ebenfalls aus Ostpreußen, da war schon der erste Kontakt leicht gefunden. Zudem besitzt sie die bei Vorgesetzten oft vermißte Gabe des Zuhören-Könnens; aber es ist ja auch zu aufregend, wenn ihre Kollegen aus längst vergangenen Zeiten berichten, als die Grüne Grenze noch eine „Sündige" war. Nächtliche Patrouillen, Schlägereien und wilde Verfolgungsjagden auf rücksichtslose Schmugglerbanden waren da noch an der Tagesordnung. Doch das ist inzwischen glücklich vorbei, hätte man sonst einer zarten weiblichen Hand in Köpfchen das Regiment über Zöllner und Zollsünder übertragen?

Karla Hoppe hat ein gut eingespieltes Team vorgefunden, der Dienst regelt sich schon fast von selbst. Nur strittige und knifflige Fragen müssen ihr zur Entscheidung vorgelegt werden, und daß sie bewiesen hat, daß sie, was gut ist, auch anerkennt, wird sie auch trotz ihrer Jugend von den Zollbeamten respektiert. Und daß man sie nicht als Fremdkörper betrachtet, merkt sie auch daran, daß nicht zu betont zackig gegrüßt wird, so mit „Hand an die Mütze legen".

Und doch gibt es manchmal Ärger, eben weil sie die erste Zollamtsvorsteherin der Bundesrepublik ist. Da kommen dann neugierige Leute, stellen kluge Fragen und nachher steht dann in einer Zeitung, die Zollbeamten würden sich jetzt wegen ihres Chefs gar zweimal am Tage rasieren. Das kränkt dann das ganze Zollamt: War man denn vorher nicht immer sauber rasiert?

Sonst aber herrscht in Aachen-Köpfchen eitel Sonnenschein. Wenn sich das erst einmal bis ins Finanzministerium herumgesprochen hat, wird es sicherlich bald mehr Zollamtsvorsteher weiblichen Geschlechts geben. Wäre das dann nicht ein Grund mehr zum Verreisen? **R.G.**



Karla Hoppe im Gespräch mit zwei ihrer Beamten vor dem Zollamt. *Foto: dpa*

Rückständige Landwirtschaft im Kreis Lyck

Lyck — Die Landwirtschaft im Kreise Lyck steht nicht zum besten; der Kreis gilt als der landwirtschaftlich rückständigste im südlichen Ostpreußen.

Die Behörden setzten ein Plansoll fest, das ein Minimum hinsichtlich der zu erreichenden Erträge bis 1970 festlegt. Dieses Ziel sollen polnischen Berichten zufolge heute bereits 10 Prozent aller dortigen landwirtschaftlichen Betriebe erreicht haben. 30 Prozet haben jedoch vor Erreichung dieses Minimums schon die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit überschritten.

Offizielle Stellen im südlichen Teil Ostpreußens beklagen allgemein, daß die Erträge weit unter Durchschnitt seien und daß der Viehbestand sehr zu wünschen übrig lasse.

Um diesem Mißstand beizukommen, erwägt man, die Höfe und Landstellen mit zu geringen landwirtschaftlichen Erträgen unter die ständige Kontrolle von Agronomen zu stellen, um das Niveau zu heben. Die staatlich eingesetzten Agronomen überprüfen die Landwirtschaft und stehen zur Beratung zur Verfügung. Durch diesen Eingriff könnten die Behörden jedoch bewirken, daß Höfe von den Besitzern oder Pächtern aufgegeben werden, weil sie es ablehnen, sich in die Wirtschaft hineinreden zu lassen und nicht unter ständiger Aufsicht sein wollen. Da man Mühe mit der Besetzung leerer Höfe und Landstellen hat, zögert man noch mit dieser Maßnahme.

Hinzu kommt, daß besonders in diesem Gebiet die Zahl der Unfälle in der Landwirtschaft sehr groß ist. Im Jahre 1966 wurden in Polen 4600 Unfälle in der Landwirtschaft gemeldet, wobei 51 Personen ums Leben kamen und 1460 schwer verletzt wurden. Am stärksten war die Unfallquote auf den Staatsgütern. **db**

Danzigs Kohlenmarkt wird neu bebaut

Danzig — Das neue Theatergebäude auf dem Danziger Kohlenmarkt habe die Bebauung des gesamten Kohlenmarktes, der bis jetzt ziemlich vernachlässigt war, eingeleitet. Das „repräsentative Theater", so schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza", könne auf keinen Fall vereinsamt auf dem Platz stehen, zumal der gesamte Touristenverkehr über den Kohlenmarkt führe. Im kommenden Jahr soll daher mit dem Bau der ersten vierstöckigen Geschäfts- und Verwaltungshäuser begonnen werden. Vielleicht, heißt es in dem Artikel hoffnungsvoll, werde im Zuge der Wiedererstehung des Kohlenmarktes auch der Holz-Markt, der „gegenwärtig eine große Leere im Zentrum der Stadt" bilde, in Ordnung gebracht. jon

Die 50. Trakehner-Auktion

Jubiläum im Dienst an der Reiterei



Der sehr großrahmige, vornehme und außergewöhnlich schöne vierjährige braune Wallach „Grand Seigneur" ist von F. K. Schwecht, Burg Sievernich, Kreis Düren, von dem noch in Trakehnen geborenen „Altan" aus der Dominus-Tochter Grandezza, die 1965 Trakehner-Siegerstute bei der Landestierschau in Köln war, gezüchtet.

Die Tatsache allein, daß man in der ostpreußischen Warmblutzucht Trakehner Abstammung bereits vor 50 Jahren — im Kriegsjahr 1917 — erstmalig eine Auktion für Reitpferde organisierte, macht deutlich, wie seit eh und je die Trakehner Zucht auf die Schaffung eines eleganten, edlen, schönen und dabei für höchsten Leistungssport geeigneten Reitpferdes eingestellt ist.

Diese erste Auktion wurde damals von der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer in Berlin veranstaltet. Daraus entwickelten sich später die bekannten „Ostpreußenschauen und Auktionen" während der „Grünen Woche" in Berlin. Nach diesem Vorbild entstanden nach 1945 andere Reitpferdeauktionen in der Bundesrepublik, modernisiert und der Zeit angepaßt.

Bei der 50. Schau und Auktion von Reitpferden Trakehner Abstammung, die nunmehr am 7. und 8. April in der Landesreitschule in Wülfrath bei Düsseldorf stattfindet, soll ein Prinzip, das dieser Methode des Reitpferdeverkaufs zu weitgehender Ausbreitung verhalf, mit besonderem Nachdruck herausgestellt werden: „Dienst am Kunden!"

Die Struktur der Zucht des Trakehner Pferdes in Westdeutschland erlaubt es, die Zeit der Zusammenziehung der Pferde am Auktionsort zu verkürzen. Viele Trakehner Züchter haben eigene Reitbahnen und Ausbildungsmöglichkeiten, die genutzt werden. Dadurch wird die Vorbelastung mit Kosten für die Auktionspferde geringer, die Bereitwilligkeit zum Verkauf größer.

Trotz hervorragender Qualität der Pferde wird so die Voraussetzung geschaffen, daß auch die weniger bemittelten Käufer zum Zuge kommen können. Trotz hoher Durchschnittspreise muß besonders hervorgehoben werden, daß auch auf den vergangenen Trakehner Auktionen etwa 30 Prozent aller Pferde zu Preisen zwischen DM 4000,— und DM 6000,— verkauft worden sind.

Ab Sonntag, 2. April werden die Pferde in der Reitbahn der Landesreitschule in Wülfrath täglich von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr vorgeritten und können von Interessenten bei dieser Gelegenheit eingehend geprüft, getestet und begutachtet werden.

Nur am Mittwoch, 5. April ist nachmittags Stallruhe.

Am Freitag, 7. April beginnt dann ab 13 Uhr das Auktionsvorführungsprogramm,

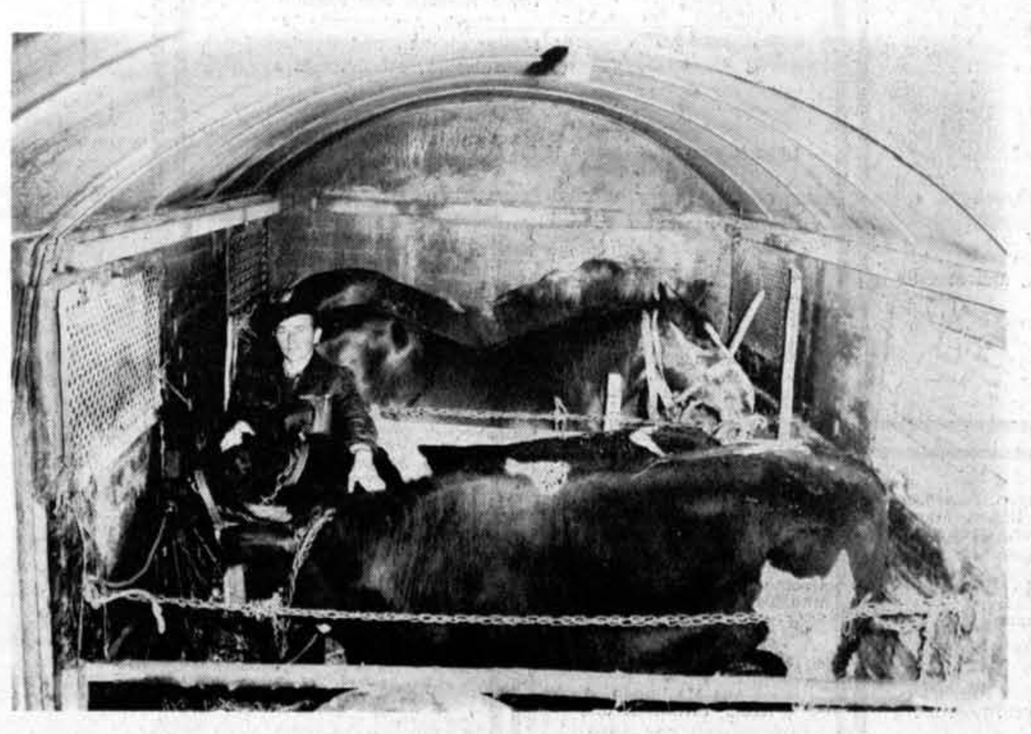
am Sonnabend, 8. April um 14.30 Uhr die Versteigerung selbst.

Es sind 36 Pferde in den Katalog aufgenommen worden. Sie haben ein Alter von 4 bis 6 Jahren (15 sind 4jährig, 16 sind 5jährig, 5 sind 6jährig). Neben 30 Wallachen sind auch 6 Stuten in der Kollektion, von denen einige für die Zucht wie für den Sport gleich hoch interessant sind.

In der Gesamtkollektion herrschen die großrahmigen Pferde dunkler Farbe vor. Imponierende Modelle mit Größen bis zu 182 cm Bandmaß dürften zahlreichen Beschauern das Herz höher schlagen lassen. Dabei lassen gerade diese großrahmigen Pferde vielfach die vom Trakehner gewohnte Eleganz keinesfalls vermissen. Aber auch die in der Trakehner Rasse besonders geschätzten mittelrahmigen, drahtigen, typschönen Pferde werden vertreten sein. Von den 17 Braunen, 11 Füchsen, 5 Schimmeln und 3 Rappen haben bereits neue Pferde Turnierleistungen nachzuweisen.

Von Interesse dürften einige Hinweise auf die Abstammung sein: Stark vertreten bei den Auktionspferden ist das Altan-Blut mit einem Sohn dieses bedeutenden Vererbers und fünf Enkeln, davon zwei v. Pelion, 2 v. Anwalt und einer v. Flugsand. Väter von weiteren Auktionspferden sind Impuls, Loretto, Sterndeuter, Pregel, Abendstern, Carajan, Kongo und Schöner Abend — um einige Trakehner zu nennen. Vom Anglo-Araber Ramzes kommt eine Schimmeltochter — interessant für Springsport, wie für die Zucht — Burnus hat 2 Söhne zur Stelle.

Nähere Auskünfte, Kataloge und Kartenversand durch den Trakehner Verband 2000 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Telefon 04 11 / 6 43 11 71.



Mit zwei Pferden, zwei Rindern, drei Schweinen und mehreren Kisten Geflügel traf der 34jährige Aussiedler Erwin Spill aus dem ostpreußischen Kreis Allenstein im Grenzdurchgangslager Friedland ein. Der Landwirt brachte damit den größten Teil seines Viehbestandes mit. Seine Frau und die drei Kinder waren bereits in Friedland eingetroffen. Erwin Spill will zu seinem Bruder Otto, der in Ranzel im nordrhein-westfälischen Siegkreis einen Bauernhof bewirtschaftet. Die ostpreußische Bauernfamilie bemühte sich bereits seit zehn Jahren um die Aussiedlung in die Bundesrepublik. Erwin Spill hatte 1945 als 13jähriger den knapp 17 Hektar großen Hof in Alt-Vierzighuben (Kreis Allenstein) übernehmen müssen, nachdem sein Vater von den Sowjets verschleppt worden und in einem Lager gestorben war. In Friedland berichtete der Aussiedler, er habe seinen Hof bis zuletzt als Eigentum bewirtschaften können. Rund die Hälfte der 35 in diesem ostpreußischen Dorf lebenden Familien seien Deutsche und bewirtschafteten zum Teil auch noch ihre Höfe. Nach seiner Ausreise übernahm der polnische Staat seinen Hof. Für die einwöchige Bahnfahrt in einem Waggon der polnischen Staatsbahn zahlte Spill 1600 Zloty. Für die Tiere brauchte er keinen Ausfuhrzoll zu entrichten. Links: Erwin Spill beim Füttern seiner Tiere. Fotos: PIK